Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 30 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr 2 | Mittwoch, den 17. Dezember 1930 | 5. Jahrgang

Preußen spricht.

Abrechnung im Landtage mit Heimkriegern und Hosenmätzen.

Berlin, 16. Dezember. (Eig. Ber.)

Der Preußische Landtag hatte am Dienstag zunächst die Mißtrauensanträge zu beraten, die von den Deutschnationalen gegen den Ministerpräsidenten Otto Braun und den Minister Karl Severing eingebracht worden sind, weil sie die Hetze gegen den Remarque-Film nicht mitgemacht haben.

Welchen Wert die Antragsteller ihren lächerlichen Mißtrauensvoten selbst beimessen, beweist ihre Zustimmung zu einer Redezeit von 10 Minuten. Diese zehn Minuten genügten in der Tat für die Redensarten, die Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei und Christliche Bauern gegen den Film vorzubringen wußten: Der Remarque-Film beleidige die Armee, beleidige das deutsche Volk, schwäche den deutschen Wehrwillen und habe überhaupt eine verbotene Richtung. Keiner der Sprecher der vier gegen den Film sprechenden Parteien hat den Remarque-Film mit eigenen Augen gesehen; kaum einer von ihnen ist im Felde an der Front gewesen.

Der Deutschnationale regt sich auf.

Abg. Schwecht (Dn.) erklärt unter großer Unruhe der Linken, die Demonstrationen gegen die Filmvorführung seien sehr erfreulich gewesen und hätten echtes Deutschtum gezeigt. Dieser Film sei eine Beleidigung der deutschen Frontkämpfer. Minister Severing habe sogar die amerikanische Fassung des Films gelobt, in der der Satz vorkomme: Schmutzig und widerwärtig ist es, für das Vaterland zu sterben!!" (Pfui-Rufe rechts.) Dieser Film sei das Werk eines ungarischen Juden Lämmle (Abg. Ruschke Staatsp.): „Lämmle ist kein Jude, sondern Deutsch-Amerikaner!") Es sei unerhört, daß der Ministerpräsident Dr. Braun das Verbot dieses Films öffentlich verurteilt und dabei gesagt habe: „Ein Volk, das die Wahrheit nicht mehr verträgt, gibt sich selbst auf!" (Lebh. Rufe links: „Das ist durchaus richtig! Bravo!") Bei der Abstimmung über unsern Mißtrauensantrag wird sich zeigen, wo Frontgeist steht und wo jüdischer Geschäftsgeist, wo Reichsbannergeist und wo Stahlhelm-Geist steht (Rufe links: „Stahlhelm-Mussolini-Geist!")

Abg. Kuttner (Soz.):

Als deutscher Kriegsteilnehmer und Gründer der größten deutschen Kriegsbeschädigtenorganisation spreche ich den Herrn Heimkrieger und Hosenmätzen das Recht ab, über das Fronterleben der deutschen Soldaten zu urteilen. (Stürmischer Beifall links).

Herr Goebbels, der während der vier Jahre Weltkrieg die Schul- und Universitätsbänke mit dem Hosenboden wetzte, mag das Bedürfnis empfinden, jetzt nachträglich seine Minderwertigkeitsgefühle in Straßenskandalen abzureagieren. Aber jedenfalls müssen wir Frontsoldaten daran festhalten: **die Herren Heimkrieger haben das Maul zu halten, wenn über Fronterleben gesprochen wird.** (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.) Ich hätte es auch taktvoller gefunden, wenn Herr Abg. Paul Baecker, den sein körperlicher Zustand ebenfalls an der Kriegsteilnahme gehindert hat, auf die Mitwirkung bei der Entscheidung der Oberfilmprüfstelle verzichtet hätte. (Sehr wahr!) Die ganzen Lügen über den Remarque-Film **erledigen sich durch die einfache Tatsache, daß soeben**

Polen den Film ebenfalls verboten hat,

weil er aufdringliche Propaganda für Deutschtum und deutsches Heldentum treibe. (Große Heiterkeit und Bewegung links). Die ganze Hetze entspringt in erster Reihe den geschäftlichen Bedürfnissen des Herrn Hugenberg. (Lebhafte Zustimmung links.) Herr Hugenberg hat eine ganze Reihe offensichtlich deutschfeindlicher amerikanischer Kriegsfilme für seine Ufa erworben und durch Ausschnitte zurechtgemacht. Kein Patriotismus der Deutschnationalen hat etwas dagegen eingewendet.

Die jungen Leute von der Straßendemonstration gegen Remarque haben also in erster Reihe für die Konkurrenzinteressen der Firma Hugenberg gekämpft. Der zweite wirkliche Verbotsgrund ist die Kriegshetze:

die gegenwärtige Jugend soll nicht mehr erfahren, wie der Krieg wirklich war.

Niemand ist lächelnd ins Trommelfeuer geschritten, und Himmelstöße hat es Hunderttausende gegeben. (Sehr wahr! links). Die wirklichen Leiden, Gefahren und Entbehrungen des Frontsoldaten kann kein Film darstellen. (Sehr wahr! links.) Selbst der realistische Film kamm nur einen schwachen Abglanz der Wirklichkeit geben, niemals eine Uebertreibung.

Vor 120 Jahren

wurde im Königlichen Schauspielhaus ein Stück vom Spielplan abgesetzt, weil die Offiziere der Regimenter Garde du Corps und Gensdarmes deswegen mit einem Theaterskandal drohten, weil das Stück einen preußischen Offizier auf die Bühne brachte, der sich vor dem Tode fürchtete. Der Dichter dieses Stückes hat ich im Jahre darauf am Kleinen Wannsee erschossen, sein Name war Heinrich von Kleist, sein Stück ist „Der Prinz von Homburg". (Große Bewegung.)

Wir danken den preußischen Ministern, daß wenigstens sie sich der neuen Kriegshetze nicht gebeugt haben und sprechen ihnen unverändert Dank und Vertrauen aus! (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Kommunisten

erkannten in der Remarque-Hetze richtig faschistische Reaktion und Kriegstreiberei. Trotz dieser Feststellung erklärten sie sich aber bereit, den Faschisten und Kriegshetzern bei ihrem Kampf gegen Severing zu helfen. Sie wollen für das Mißtrauensvotum stimmen, um wenn möglich den Platz des preußischen Ministerpräsidenten Herrn Hugenberg oder Herrn Strasser zuzuschanzen. Der aus der offiziellen KPD. ausgetretene Abgeordnete Schmidt-Erfurt fragte mit einigem Entsetzen, ob denn wirklich bei einer ehrlichen Arbeiterpartei eine solche Verbohrtheit möglich wäre.

Abg. Ruschke (Staatsp.): Der Kampf gegen den Remarque-Film wird geführt von Leuten, die

weder den Schützengraben, noch den Film gesehen haben.

Ich habe den Film auch in der ursprünglichen Fassung im Ausland gesehen und weiß, daß er keineswegs das Ansehen der deutschen Krieger herabgesetzt, sondern geradezu das hohe Lied der Tapferkeit und Kameradschaft der Soldaten ist. Dagegen protestieren die Leute, die den Stahlhelm im Knopfloch tragen,

weil sie ihn nie auf dem Kopfe trugen.

Herr Hugenberg, der in seinem Warenhaus alles hat von Bethlehem bis Babylon, kämpft gegen diese Konkurrenz und zeigt lieber die schönen Beine der Marlene Dietrich. Wir bedauern, daß die Reichsregierung vor dieser Hetze, vor dem Terror der Straße zurückgewichen ist. Wir weisen auch die Hetze zurück, die bei dieser Gelegenheit vom „Stahlhelm" gegen unsere brave Polizei einfacht worden ist.

Abg. Schröder-Crefeld (D. Vp.): Wir bedauern, daß es überhaupt möglich war, daß die Filmprüfstelle einen solchen Film zugelassen hat, der geeignet ist, das Fronterlebnis zu beschmutzen, das uns Frontsoldaten heilig ist

(Lärm links und Rufe: „Wo waren Sie denn an der Front?")

Gerade von Ihnen (nach links) waren 90 Prozent nicht im Kriege (stürmische Protestrufe links.) Wir müssen es auf das tiefste bedauern, daß der Ministerpräsident Braun ohne jeden erschöpfenden Grund seine Mißbilligung über die Entscheidung der Oberfilmprüfstelle ausgesprochen hat, die durchaus dem Willen der Mehrheit der deutschgesinnten Bevölkerung entspricht. (Beifall rechts.)

Abg. Hestermann (Wirtschpt.): Wenn der Hetzfilm „Im Westen nichts Neues" in der Auslandsfassung gezeigt worden wäre, dann hätte ihn ein Sturm der Entrüstung des deutschen Volkes hinweggefegt. (Lärm links, ein Kommunist ruft:

„Herr Hesterberg, was kostet ein Mandat, 20 000 Mark!"

Die weiteren Ausführungen des Redners blieben bei dem tosenden Lärm unverständlich. Dieser Lärm übertönt auch den größten Teil der dann folgenden Reden des Abg. Keller (Dtsch. Fraktion) und Schmidt (Komm. Opp.), die den Ministern ihr Mißtrauen aussprechen.

Als Präsident Bartels mitteilt, daß weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, ruft die Linke:

Wo bleibt denn Kube, der Nazi?"

Die namentliche Abstimmung über den Mißtrauensantrag soll am Freitag stattfinden.

•

Im weiteren Verlauf der Sitzung brachte der Preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff den

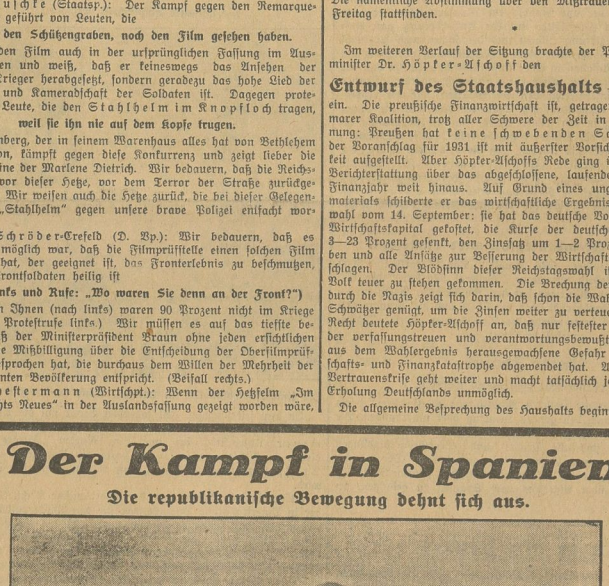
Entwurf des Staatshaushalts für 1931

ein. Die preußische Finanzwirtschaft ist, getragen von der Weimarer Koalition, trotz aller Schwere der Zeit in glänzender Ordnung: Preußen hat keine schwebenden Schulden. Auch der Voranschlag für 1931 ist mit äußerster Vorsicht und Sparsamkeit aufgestellt. Aber Höpker-Aschoffs Rede ging über die normale Berichterstattung über das abgeschlossene, laufende und kommende Finanzjahr weit hinaus. Auf Grund eines ungeheuren Zahlenmaterials schilderte er das wirtschaftliche Ergebnis der Reichstagswahl vom 14. September: sie hat das deutsche Volk 1,6 Milliarden Wirtschaftskapital gekostet, die Kurse der deutschen Anleihen um 3—23 Prozent gesenkt, den Zinssatz um 1—2 Prozent hinaufgetrieben und alle Ansätze zur Besserung der Wirtschaftslage restlos zerschlagen. Der Blödsinn dieser Reichstagswahl ist dem deutschen Volk teuer zu stehen gekommen. Die Brechung der Zinsknechtschaft durch die Nazis zeigt sich darin, daß schon die Wahl von 100 dieser Schwätzer genügt, um die Zinsen weiter zu verteuern. Mit vollem Recht deutete Höpker-Aschoff an, daß nur festester Zusammenschluß der verfassungstreuen und verantwortungsbewußten Parteien die aus dem Wahlergebnis herausgewachsene Gefahr sofortiger Wirtschafts- und Finanzkatastrophe abgewendet hat. Aber die politische Vertrauenskrise geht weiter und macht tatsächlich jede wirtschaftliche Erholung Deutschlands unmöglich.

Die allgemeine Besprechung des Haushalts beginnt am Mittwoch.

Der Kampf in Spanien.

Die republikanische Bewegung dehnt sich aus.



Die Artilleriekaserne in Jacca, wo der Aufstand begann.

London, 17. Dezember. (Eig. Drahtb.). Aus den von englischen Korrespondenten noch vor der Telephonsperre aus Madrid abgesandten Berichten ist zu entnehmen, daß die

revolutionäre und republikanische Bewegung ganz Spanien

ergriffen hat. Die letzten am Dienstag nacht in London eingetroffenen privaten Nachrichten sowie die Meldungen des Reuterbüros lauten für die spanische Regierung sehr ungünstig. In verschiedenen spanischen Häfen haben sich die

Kriegsschiffe der revolutionären Bewegung angeschlossen.

Da jedoch die Regierung immer noch den Ernst der Lage leugnet, und strengste Zensur ausübt, ist das Ausmaß der Marinerevolte nicht zu überprüfen. Im Norden und Süden des Landes stehen verschiedene Provinzen in hellem Aufruhr. Es hat den Anschein, als hätte sich der Generalstreik, der sich am Montag auf verschiedene Städte erstreckte, über die gesamte Provinz ausgebreitet. Nur in Madrid scheinen die Regierungstruppen die Lage noch fest in der Hand zu haben. Die Gattin Francos wurde am Dienstag in Madrid verhaftet und stundenlang vernommen. Später ließ man sie jedoch wieder frei.

Besonders verzweifelt ist die Situation in Barcelona.

Mehr als zwei Personen dürfen nicht über die Straße gehen. Sämtliche Hauptplätze der Stadt sowie der Bahnhof und alle öffentlichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0001

Gebäude sind mit starken Truppen besetzt. Die Lebensmittelläden müssen durch Maschinengewehre geschützt werden, da die Bevölkerung Lebensmittelmangel befürchtet und bereits am Montag fast sämtliche Läden ausverkauft hat. Auf den Banken werden ununterbrochen Geldbeträge abgehoben. Die spanisch-französische Grenze ist gesperrt.

Die Erhebung von Jaca

war nach dem „Daily Telegraph" kein Einzelfall, sondern nur ein Glied in der langen Kette. Das gleiche Blatt meldet am Dienstag, daß der Generalstreik in Barcelona, Cadiz, Santander, Sevilla, Valencia, Bilbao Jaen und San Sabastian erfolgreich durchgeführt werde. In allen diesen Städten seien republikanische Flaggen gehißt worden. Die Armee sei geteilt. Die Universitäten, die Lehrer sowie die Schüler, hätten sich den Gewerkschaften und Sozialisten angeschlossen. In allen Reden werde die Abdankung des Königs verlangt und die Errichtung der Republik gefordert, damit Spanien vor blutigen Kämpfen bewahrt bleibe. In Bilbao habe ein Regiment gemeutert. Andere Meldungen besagen, daß von Marokko fortgesetzt Militärtransporte nach Madrid abgehen. Es seien Truppen der spanischen Fremdenlegion, die sich zum größten Teil aus Deutschen zusammensetze.

Nachricht von der Grenze.

Paris, 17. Dezember. (EF.) Ueber die immer noch streng abgesperrte Grenze zwischen Spanien und Frankreich sind bisher neben dem optischen Mitteilungen der Regierung Berenguer nur recht spärliche Nachrichten herübergedrungen. Aus Südspanien liegen überhaupt noch keine Mitteilungen vor. Was über die Lage in Nordspanien verlautet, zeigt, daß die revolutionäre Bewegung weiterhin stark zunimmt. Von San Sebastian kommende Schiffer berichteten, daß die Revolutionäre in Logrono Herr der Lage seien. Auch in Valencia soll die Revolution gesiegt und sogar mehrere standrechtliche Erschießungen vorgenommen haben. Mehrere führende Offiziere und Truppenkommandeure in Nordspanien hätten ihre Absicht kundgetan, sich vom König und vom General Berenguer loszusagen. In Barcelona sind nach einer zuverlässigen Meldung zwei Dragoner- und Infanterie-Regimenter wegen Unzuverlässigkeit entwaffnet worden. Die Generalstreikparole ist selbst nach amtlichen Mitteilungen der Regierung von über 50 Prozent der Arbeiterschaft befolgt worden. Der Grenzverkehr nach Frankreich ist vollkommen unterbunden. Sämtliche Pyrenäen-Uebergänge sind von Militär und Gendarmerie stark besetzt.

Francos Meinung.

Der Aufstand in Jacca kam zu früh.

Lissabon, 17. Dezember. (EF.) Der aus der Haft entflohene Flieger Franco, der am Montag ein Flugzeuggeschwader über Madrid führte, das Flugblätter mit der Aufforderung zum Aufstand gegen die Regierung enthielt und der später nach Portugal flüchtete, ist am Dienstag nach seiner anfänglichen Internierung auf dem Flughafen in Lissabon in einer Infanterieschule 35 km von der portugiesischen Hauptstadt entfernt untergebracht worden. Franco und die mit ihm internierten Offiziere erklärten, daß die revolutionäre Bewegung republikanischen Charakter habe und die Revolution am Dienstag in den frühen Morgenstunden gleichmäßig an verschiedenen Stellen des Landes beginnen sollte. Ihre Hoffnung sei jedoch dadurch getäuscht worden, daß die Rebellion in Jacca, der allgemeinen Revolution zuvorgekommen sei. Dadurch sei in die ganze Bewegung eine gewisse Verwirrung gebracht worden. Die portugiesische Regierung erklärt, die auf ihr Gebiet geflüchteten spanischen Flieger als politische Gefangene, die interniert worden sind.

Spanische Fremdenlegion wird eingesetzt.

London, 17. Dezember. (Eig. Drahtb.) Von Marokko sind 3000 Legionäre nach Madrid unterwegs. General Muslera, der Generalgouverneur von Algeciras hat den militärischen Belagerungszustand und das Standgericht über die Stadt und die Provinz verhängt. Der Befehl dazu wurde der Bevölkerung durch Plakatanschläge und Trommelwirbel verkündet.

Unter Zensur.

Telephonverkehr vollkommen gesperrt.

Der Telephonverkehr zwischen Madrid und Berlin bzw. Paris und London war auch den ganzen Dienstag über unterbunden. Die Regierung gestattet lediglich die Weiterleitung zensierter Telegramme. Ebenso sind alle Draht- und Verkehrsverbindungen zwischen Spanien und Gibraltar aufgehoben. Der Berichterstatter des „Daily Herald" in Gabrittar drahtet seinem Blatt, daß auch der Versuch über Algeciras nach Spanien zu gelangen, gescheitert sei.

Nazis als Lehrer.

Stuttgart, 16. Dezember. (Eig. Drahtb.). Wie die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht" mitteilt, haben Seminarlehrer der in Nagold befindlichen staatlichen Lehrerbildungsanstalt am Sonntag die Stuttgarter Hitlerversammlung besucht. Was sie dort gehört haben, scheint ihre pädagogische Tätigkeit in einer überaus kennzeichnenden Weise befruchtet zu haben. So trug einer der Lehrer 14jährigen Knaben, denen er Mathematik-Unterricht erteilen sollte, am Tage nach der Hitlerversammlung Bemerkungen folgender Art vor: „Mich dürstet nach einem Krieg" und „Wenn man sagt: Nie wieder Krieg, dann schlägt man das Edelste im Menschen tot". Ein anderer Seminarlehrer erzählte in der Stenographie-Stunde: „Der Staat ist Besitz der Juden. Die Sozialdemokraten wollen, daß alles dem Staate gehöre, folglich wollen die Sozialdemokraten, daß alles den Juden gehöre."

Der württembergische Unterrichtsminister, Herr Bazille, ist ein rechtsstehender Mann. Ob er die unerhörten Aeußerungen der Lehrer trotzdem ungeahndet läßt?

Einer, der gelernt hat.

In Oesterreich spielte vor dem Wahlkampfe der Innenminister Fürst Starhemberg so etwa die Rolle Hitlers Aus der großen Niederlage vom 9. November hat Starhemberg seine Lehren gezogen. Er hielt am letzten Sonntag in Leoben bei Wien eine Rede, in der er zum Schluß sagte:

„Wer es ehrlich meint, möge das braune Hemd ablegen und die Windjacke anziehen. Man baut einen neuen Staat nicht damit auf, daß man in den Straßen gröhlt: „Deutschland erwache" und die Wände mit Hakenkreuzen beschmiert. Wir müssen unsere Zukunft durch ernste und verantwortungsbewußte Arbeit aufbauen".

Das werden unsere Nazi-Schreihälse auch schneller erkennen müssen, als sie es wohl selber wahr haben möchten.

„Propaganda der Tat."

Die „Helden" vom zweiten Altonaer Bombenlegerprozeß zu Zuchthaus verurteilt.

Hamburg, 16. Dezember. (Eig. Ber.) Im zweiten Altonaer Bombenprozeß wurde am Dienstag nachmittag folgendes Urteil verkündet: Hellmann fünf Jahre einen Monat Zuchthaus, Wilamowitz-Möllendorf fünf Jahre Zuchthaus, Hambrock ein Jahr Gefängnis (unter Anrechnung von 7 Monaten 3 Wochen Untersuchungshaft), Koch wegen Beihilfe ein Jahr Gefängnis.

Die am Montag abgeschlossenen Verhandlungen vor dem Altonaer Schwurgericht waren in mancher Hinsicht interessanter als der Riesenprozeß gegen die holsteinischen Landvolk-Attentäter. Sie haben sehr grell hineingeleuchtet in die Gedankenwelt jener politischen Abenteurer, die ihre geistig nicht weiter fundierte Ueberzeugung nur mit Hilfe von Bomben auszudrücken vermögen.

Der geistige Urheber der ganzen Affäre war Dr. Hellmann. Chemiker, Junggeselle, Kriegsleutnant mit unverdautem Fronterlebnis, jetzt 34 Jahre alt und Werwolf-Gruppenführer. Ein fanatischer Grübler, voll innerer Unzufriedenheit, Kommandowut und Tatendurst. (Schade, sagt der Staatsanwalt, für solche Leute hätten wir die Kolonien brauchen können.) In der Voruntersuchung schon hat er alle Schuld auf sich genommen: „Ich allein trage die Verantwortung. Es war meine Idee, Bomben zu legen am Tage der Youngplanunterzeichnung. Wir wollten demonstrieren gegen den Verrat am Volke, gegen die Nutznießer des Systems, die kein Interesse daran haben, die äußere Unfreiheit der Nation zu ändern!" So romantisch malt sich in diesen Köpfen die Politik. Während an der außenpolitischen Front in jahrelangen heißen Kämpfen um jedes Blatt des Friedensvertrages gerungen wird, geht so ein Wirrkopf hin und legt — ausgerechnet dem Bürgermeister von Oldesloe — eine Bombe in den Keller. Diese Bombe enthielt übrigens fünf Kilo Ammonit; sein Glück, daß die Zündung versagt hat! Denn über dem Keller lag das Schlafzimmer des Bürgermeisters.

Wilamowitz hat eine Bombe in Neumünster gelegt. Sein Vater war Husarenoberst. Der Junge wurde Seeladett, im Krieg war er U-Bootoffizier. Aber als der Krieg zu Ende war, wußte er nicht recht weiter. Mit Kameraden fuhr er auf geteilte Rechnung einen Schoner in der Ostsee, gründete dann mit ihnen die längst vergessene „Atlantic-Reederei", ging zur Schwarzen Reichswehr, wieder zur See, hinauf nach Oberschlesien und schließlich in die vaterländischen Verbände. Und dann war er eines Tages halb bezahlter Geschäftsführer beim Werwolf. Bombenleger schien ihm zwar „Blödsinn" zu sein. Aber er machte sofort mit, als er davon hörte und legte ohne Skrupel das Teufelsei in Neumünster. Und als ihm Hellmann eines Tages einen Gepäckschein gab, holte er getreulich den dritten Koffer mit der Reservebombe vom Dammtorbahnhof in Hamburg, trug ihn zu Kienitz und sagte: „Das ist das Ding von August!" Und dieser Kienitz, Prokurist in einer Papierfabrik, dem ein Kamerad mit gutmütiger Ironie die „spießbürgerliche Veranlagung" bescheinigt, schloß den Koffer wortlos in seinen Kontorschrank. August hatte es befohlen. Da war nichts zu fragen. Da nahm man die Finger längsfeits. August: — Dr. Hellmann . . .

Auch die junge Generation darf in diesem Bilde nicht fehlen. Da ist der Jahrgang 1902. Nachkriegsjugend: Ammermann und Koch. Sicher ganz ordentliche Jungens, denen die militärische Heimlichkeit zunächst Spaß machte. Es war ein begeistertes Strammstehen. Man hat ihnen oft gesagt, daß bald „etwas passiert". Das machte sie teils stolz, teils bedenklich. Dr. Hellmann hat dem jungen Ammermann (er kam gerade zur Schule als der Krieg anfing!) seine Bomben erklärt und hat ihm die Sprengkapseln in die Hand gedrückt; es ist gut, wenn noch einer Bescheid weiß! Der Junge sollte die dritte Bombe hochgehen lassen, nach Hellmanns Verhaftung allerdings erst. Aber als es so weit war, stahl er sich abends auf die Hamburger Lombardsbrücke und warf den Zünder in die nachtschwarze Alster.

Zum Schluß erst haben die beiden Führer das Visier gelüftet. Eine Woche lang saßen sie stumm und undurchdringlich in ihrem Anklagekasten. Dann, nachdem alle gesprochen hatten, Staatsanwälte und Verteidiger, erhob sich Hellmann und wischte — scharfe fanatische Stirnfalte — die ganze trocken-juristische Diskussion aus und stellte sich breit und selbstbewußt vor die geknickten Verteidiger: „Jede Gewalttat ist an sich schon wirksam. Die Reden bei der Parlamentseröffnung hat niemand beachtet, aber das Klirren der Fensterscheiben an den Warenhäusern ist in der ganzen Welt gehört worden! Menschenleben wollten wir nicht gefährden, weil es ja nur auf untergeordnete Behörden abgesehen war. Wir wollten Angst und Schrecken verbreiten. Wenn ich allerdings bei meinen Anschlägen einen der führenden Männer hätte treffen können, würde ich bestimmt keine Rücksicht auf Menschenleben genommen haben!"

So sehen die Helden aus!

Etwas Erfreuliches.

Die Löwener Hahnschrift verhindert.

Die Universitätsbibliothek in Loewen, rechts der Architekt Warren.

In dem seit längerer Zeit tobenden Streit um die Anbringung einer deutschfeindlichen Inschrift an dem Bibliotheksbau der Löwener Universität, die mit den Worten „Furore teutonica diruta . . ." beginnen sollte, hat heute das Appellationsgericht in Brüssel endgültig entschieden, daß die Inschrift nicht angebracht wird.

Kläger in dem Prozeß war der amerikanische Architekt Warren, der in Amerika große Sammlungen für den Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Löwener Bibliothek gemacht und die Leitung des Baus übernommen hatte. Nach seinem Plan sollte über der Balustrade der Bibliothek die deutschfeindliche Inschrift angebracht werden, doch hatte der Rektor der Universität sich von vornherein dagegen gewehrt. Warren klagte auf Anbringung und gewann in der ersten Instanz. Trotzdem blieb die Bibliothek von der Inschrift verschont. Nun erhob Warren abermals Klage gegen den Rektor Lafuze, die jetzt endgültig zurückgewiesen worden ist, wobei Warren zur Zahlung der Kosten in beiden Verfahren verurteilt wurde.

Gespräch mit einem Nazi.

Im Berliner Rundfunk

und auf der Deutschen Welle hielt am Dienstag abend der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Prof. Nölting ein Zwiegespräch mit dem nationalsozialistisch. Reichstagsabgeordneten Dr. Feder über Sozialismus und Nationalsozialismus.

Feder, der Kardinalstaatssekretär der NSDAP, für ökonomische Fragen, bekräftigte mit seinen Ausführungen im Rundfunk nochmals seine sensationelle Antwort an den Volksparteiler Dingeldey im Reichstag Anfang Dezember. Die Antwort Feders an Dingeldey trifft wirklich ins Schwarze man hat keine Ursache, den Nationalsozialisten irgendwie sozialistische Tendenzen zu unterstellen. Feder wandte sich in seinen Antworten an Nölting mit besonderer Heftigkeit gegen den sozialistischen Klassenkampfgedanken, der die schaffenden Kräfte in der Produktion, den Unternehmer und den Arbeiter, auseinanderreiße. Nicht dem Kapitalismus gelte der Kampf, sondern nur dem Leihkapital, das mühe- und arbeitslos sein Einkommen bezieke. Nölting wies diese Antwort Feders mit dem kühlen Hinweis zurück, daß, wer den Klassenkampf leugne, auch ableugnen müsse, daß es Unternehmer, Arbeiter und Bauern gebe. Der Klassenkampf sei doch nicht die Erfindung eines menschlichen Gehirns, sondern er basiere nur auf der Tatsache des kapitalistischen Systems, das eine ständige Tributabgabe der Arbeit an den Reichtum darstelle. Aus diesem Grunde erstrebe der Sozialismus die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Feder entgegnete, daß die Sozialisierung in der Produktion durch Lahmlegung des lebendigen Unternehmertums immer ins Gegenteil ausschlagen müsse und den Ertragsreichtum gefährde. Der sozialistische Klassenkampfgedanke, der Internationalismus mit dem Uebergreifen der Sympathien in die anderen Länder und der Pazifismus vertieften das Mißtrauen des Arbeiters gegen seine eigene Produktion und machten ihn unfähig zur Verteidigung seines eigenen Arbeitsplatzes.

Den erregten Ausfällen Feders gegen den Klassenkampfgedanken hielt Nölting ironisch entgegen, daß man sich nun endlich mal von den romantischen Vorstellungen in die Wirklichkeit begeben müsse. Ob Feder als gelernter Ingenieur nicht einsehe, daß die technische Entwicklung Großbetriebe einfach erzwinge, ob nicht Ausbeutungschancen unter der jetzt gegebenen Eigentumsordnung nicht immer vorhanden seien, und daß es eben darauf ankomme, die jetzige Ungerechtigkeit in der Eigentumsverteilung zu beseitigen. Auch auf diese klaren Fragen konnte Dr. Feder nur mit erregten Worten gegen die „grauenvollen Wirkungen der materiellen Geschichtsauffassung" antworten, die den Untergang unserer gesamten Kultur mit sich bringe.

Die weitere präzise Frage Nöltings, wie sich der Nationalismus zu der sozialistischen Forderung der Wirtschaftsdemokratie stelle, war offenbar Herrn Feder sehr unangenehm, denn er mußte darauf die Antwort schuldig bleiben. Hoffentlich hat er sich bis zum 3. Januar, an dem das Zwiegespräch fortgesetzt wird, die Antwort überlegt. Nölting empfahl zum Schluß Herrn Feder auf dem Schild der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei das Wort „Arbeiter" zu streichen", denn Herr Feder hätte als verantwortlicher Sprecher dieser Partei wieder gezeigt, daß er wohl sehr reale Forderungen für den Industriekapitalismus habe, sobald aber die Sprache auf die Arbeiterschaft käme, verliere er sich in verschwommene Romantik.

Ankläger in Polen.

Warschau, 17. Dezember. (Eig. Funkm.). In der Donnerstagsitzung des Sejms begründete der Oppositionsabgeordnete Nowodworski, Vorsitzender der Warschauer Anwaltskammer, einen Dringlichkeitsantrag auf Bestrafung aller Offiziere und sonstigen Mitschuldigen an den Mißhandlungen der in Brest-Litowsk eingekerkerten Oppositionspolitiker. Die Folterknechte müßten aus dem Staatsdienst entfernt werden, denn sie seien ein Schandfleck für Polen. Die Regierungsmehrheit, die den Redner der Opposition fortgesetzt unterbrochen hatte, schickte den Chefredakteur Oberst Coc vor, der behauptete, daß den Gefangenen in Brest-Litowsk gar nichts geschehen sei. Das wäre dadurch bewiesen, daß sich keiner von ihnen beschwert hätte. Dabei weiß jeder Mensch in Polen, daß eine Beschwerde nur neue Mißhandlungen zur Folge gehabt hätte. Außerdem ist der eigentliche Verantwortliche, Staatsanwalt Michailowski, zum Lohn für alle Schandtaten jetzt Justizminister. Als Oberst Coc ironisch von den „angeblichen" Mißhandlungen sprach, rief ihm der sozialistische Fraktionsvorsitzende, Barlecki, in höchster Erregung zu: „Ich bin geschlagen worden, mich hat man gefoltert und ausgehungert."

Die Mehrheit lehnte die Dringlichkeit des Antrages ab. Auch der Antrag des Sozialdemokraten Kapinski auf Freilassung der noch in Brest-Litowsk zurückgehaltenen Abgeordneten, darunter der beiden Sozialisten Dubois und Ciolkosz, wurde abgelehnt. Als Kapinski weiter über Brest-Litowsk sprechen wollte, schrie ihn die Mehrheit nieder, worauf er sein Beweismaterial dem Sejmmarschall schriftlich übergab. In seinem Material wird u. a. berichtet, daß der Sozialist Dr. Liebermann schon auf dem Autotransport nach Brest fürchterlich geschlagen wurde. Er traf infolgedessen ohnmächtig in Brest ein.

Das böse Gewissen.

Paris, 16. Dezember. (Eig. Drahtb.). Justizminister Cheron hat am Dienstag einen schweren Schlag gegen die Pariser Börse geführt. Kurz vor der Eröffnung der Börsenfestung veröffentlichte er ein Kommunique, in dem mitgeteilt wird, daß bisher 181 Bankiers und Finanzleute allein in Paris unter Anklage gestellt, und 35 davon verhaftet worden seien. Die lakonische Fassung dieses Kommuniques wurde von den aufgeregten Börsenbesuchern dahin ausgelegt, als sei im Laufe des Dienstag vormittag eine riesige Razzia unternommen worden. Später stellte sich durch eine Berichtigung des Justizministeriums heraus, daß es sich lediglich um eine Gesamtstatistik über die Tätigkeit der Justiz bei den letzten Börsen- und Finanzskandalen handelt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0002

Verjüngung!

Von Wilhelm Sollmann, M.d.R.

Die Jugend in unserer Partei drängt nach Betätigung. Sie theoretisiert, sie redet, sie kritisiert und sie organisiert. Wo dieser Wille zur Aktivität im Herzen des Parteikörpers nicht genügend sich auswirken kann, besteht die Gefahr, daß die Jugend in Sondergruppen Politik zu treiben und die Parteiführung von außen her zu bestürmen versucht. Die Jugend, das wollen wir uns in Ruhe eingestehen, kann in diesen wilden Zeiten nicht geduldig lernen und schweigen.

Ueber der Jugend und ihrer Zukunft liegen tiefe Schatten der Hoffnungslosigkeit. Die Jugend der Arbeiterklasse, die jungen Intellektuellen, der Nachwuchs des Mittelstandes und die jungen Arbeitsbauern, sehen sich um das bescheidenste wirtschaftliche Dasein betrogen. Die zwei Jahrzehnte ihres Lebens sind von wirtschaftlichen, politischen, kulturellen Zusammenbrüchen der Welt ihrer Väter erfüllt. Was werden soll, wie die krisenhaften Zustände überwunden, wie neue erträgliche Daseinsformen gefunden werden sollen, darüber werden den Jungen die widersprechenden Theorien und Praktiken vorgeführt. Wie soll sich da Vertrauen in die bisher führenden Generationen entwickeln? Denken wir dreißig Jahre zurück. Fühlen wir uns als Zwanzigjährige in diese chaotischen Wogen versetzt: Wer von uns ist müde genug, um nicht zu fühlen, daß er als junger Stürmer in solcher Zeitenwende sich auch nicht damit begnügt hätte, bewundernd vor parlamentarischen Taktikern und hochverdienten Organisationsführern zu stehen.

Neues will werden. Das wissen wir. Das weiß und will noch viel mehr unsere Jugend. Sie fühlt unverbrauchte Kräfte und will sie rühren. Sie muß es, und wir wollen diesem Jugendsturm breit die Tore unserer Partei öffnen, auch wenn er uns in seiner Ungebärdigkeit stößt und diesen und jenen zu einem unbequemen Tempo zwingt. Es sind nun einmal keine geruhigen Zeiten.

Reden wir zuerst gar nicht vom Geist. Denken wir an die Arbeitshetze in den rationalisierten Betrieben des Kapitalismus, an seine mit allen technischen Mitteln betriebenen Kämpfe um den Absatz, an seine rücksichtslose Anspannung und Auspumpung jeder Arbeitskraft. Im Wettstreit der politischen Parteien ist dieselbe Wandlung des Tempos und der Ausnutzung aller Kräfte da. Ein Blick in unsere Presse nicht nur vor zwanzig Jahren und vor zehn, nein noch vor fünf Jahren, zeigt es. Ein Vergleich mit dem Versammlungsleben in derselben Zeit lehrt es nicht minder. Schon rein physisch sind nur noch sehr leistungsfähige Naturen dem gewachsen, was heute die sich immer noch steigernden politischen Volksbewegungen von jeder führenden Persönlichkeit verlangen.

Es ist nicht nur die ökonomische Zersetzung des Bürgertums, wenn es auch die Hauptursache ist, die den Parteien der Mitte das Kampffeld zerstört. Es sind auch Ueberalterung, Versettung, Verkalkung, bequemes Vornehmtun, Sachlichkeit bis zur Langeweile, Temperamentslosigkeit und Unglaube, volksfremde Führer, die diese Parteien an den Ruin bringen. Selbst das Zentrum fühlt die Gefahr. Was tut es? Ruft es nach alter päpstlicher Weisheit und bischöflichen Hirtenbriefen? Nein, es mobilisiert die Jugend und schickt sie unter Kampfbannern in die politische Front.

Die führenden Männer der Sozialdemokratie wurzeln fast ausnahmslos noch in der Vorkriegszeit. Zwischen damals und jetzt ist eine Welt untergegangen, und eine neue steigt empor. Das bringt zwischen gereiften Männern und jüngster Jugend größere Spannungen als der übliche Generationenwechsel. Das muß begriffen, ertragen und zur Verjüngung auch unserer Organisationen genutzt werden. Wer da will, daß uns die Jugend verstehe, muß sich auch Mühe geben, die Jugend zu verstehen, denn schließlich haben wir Aelteren mit unserem größeren Wissen und unseren größeren Erfahrungen dazu noch die größere Verpflichtung. Mit Routine oder gar kaltem Zynismus ist da nichts auszurichten. Rücksichtslosigkeit ist freilich da geboten, wo Routiniers und Zyniker die Jugend für strebende Zwecke mißbrauchen wollen.

Hinein mit unserer Jugend in den politischen Kampf. In unseren Volksversammlungen stehen wir mit Kommunisten und Faschisten in heftigem Streit. Warum müssen die Diskussionen überall nur von Abgeordneten, Sekretären, Redakteuren, Stadt- und Gemeinderäten oder sonstigen politischen Würdenträgern bestritten werden? Man gebe ihnen junge Adjutanten mit, die frisch und dreist und kräftig in den Redekampf eingreifen. Es kann gar nichts schaden, wenn sie auch im sprachlichen Ausdruck manchmal wesentlich deutlicher werden als die geschulten und geschliffenen Parlamentarier.

Man rufe junge Genossen und Genossinnen in alle Organisationszweige unserer Partei, von den Ortsvorständen und ihren Distrikten und Bezirken an bis hinauf in die Spitzen unserer Organisationskörper. Dasselbe gilt für unsere Sekretariate und Redaktionen, sobald sich Vakanzen ergeben. Man solle die Dreißigjährigen in die vordere Linie einrücken lassen. Es werden noch genug Fünfzigjährige bleiben, die allzu Ungestüme zügeln können.

Ich will keine Rebellion der Jugend. Ich will ihre aktive Eingliederung in die Partei, in die Gewerkschaften, und in das Reichsbanner. Daran fehlt es noch. Nicht aus bösem Willen, sondern weil sich natürliche Widerstände ergeben müssen in riesigen Organisationen, in denen zwei Generationen vor der heutigen Jugend stehen.

Raum für den Tatendrang der Jugend! Für ihre besten Leute, die sich nicht in nächtelangen Diskussionen gelehrter oder halbgelehrter Zirkel erschöpfen, sondern kämpfen wollen. Führen wir die Jugend in die Front, und sie wird auch taktische Ueberlegungen und das notwendige Schwergewicht unserer erprobten Organisationen würdigen lernen.

20 Milliarden Reparationen.

London, 17. Dezember. (Eig. Funkm.). Im englischen Unterhaus wurde am Dienstag mitgeteilt, daß Deutschland bis zum 15. Dezember insgesamt 19 Millionen Goldmark an Reparationen geleistet hat. Davon entfallen 571 Millionen Pfund Sterling auf die Sachlieferungen bzw. den Zinsendienst.

Poincare geht es besser.

Paris, 17. Dezember. (Eig. Funkm.). Die leichte Besserung im Befinden Poincares hat am Dienstag abend weiter angehalten. In einem Kommunique der Aerzte wird erklärt, daß der Zustand des Kranken befriedigend sei und das Fieber stark zurückgegangen wäre. Kriegsminister Barthou betonte, daß man die pessimistischen Gerüchte über das baldige Ableben Poincares unbedingt dementieren müsse.

Preisabbau vertagt.

Der Ausschuß des Reichskabinetts für den Preisabbau, der am Dienstag nachmittag zu einer längeren Beratung zusammentrat, vertagte sich, ohne Beschlüsse zu fassen. Vor Weihnachten dürfte kein neuer Vorstoß gegen die Preise erfolgen.

Gegen die Konsumvereine.

Braunschweig, 17. Dezember. (Eig. Funkm.). In der Dienstagsitzung des Braunschweigischen Landtages wurde mit 20 gegen 19 Stimmen der Linken ein Gesetzentwurf angenommen, durch die Konsumvereine der Gewerbesteuer unterworfen werden. Die Nationalsozialisten stimmten selbstverständlich gegen die Konsumvereine.

Die Lohnverhandlungen im Buchdruckgewerbe, die am Dienstag vor dem im Manteltarifvertrag vorgesehenen Zentralschlichtungsamt unter dem Vorsitz von Professor Dr. Brahn weitergeführt wurden, zogen sich während der ganzen Nacht hin und sind zur Stunde noch nicht abgeschlossen.

Der Streik bei Bolle beendet. Der Streik der Belegschaft der Berliner Meierei C. Bolle ist beendet. Ein neuer Schiedsspruch sieht einen Lohnabbau von etwa 2—3 Prozent ab 18. Januar vor, während der erste Spruch einen Abbau um 5—6 Prozent und zwar bereits am 5. Januar festlegen wollte. Der neue Spruch gilt für die Arbeiter als angenommen, da die Abstimmung nicht die statuarisch notwendige Zweidrittelmehrheit für eine Fortführung des Streiks ergab.

1½ Millionen Erwerbslose in Italien. Der letzte amtliche Bericht über die Arbeitslosigkeit in Italien weist eine Zunahme um 90 000 Personen auf. Insgesamt dürften in Italien zurzeit etwa 1,5 Millionen Personen erwerbslos sein.

Aus aller Welt.

Die letzte Fahrt.

Uboot S 4 wird ins Trockendock von Boston abgeschleppt.

Von 6 Pontons gehalten, wurde jetzt das amerikanische Uboot S 4 ins Dock von Boston abgeschleppt, um dort abgewrackt zu werden. Damit findet die Tragödie des Unglücksboots, das mit 42 Mann an Bord gerammt wurde und sank, ohne daß Hilfe für die Besatzung gebracht werden konnte, ihren Abschluß.

Die skandinavische Halbinsel ist am Sonntag und Montag von schweren Schneestürmen heimgesucht worden, die teilweise bedeutenden Schaden angerichtet haben. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit der nördlichsten schwedischen Provinz Norrland sind seit Sonntag unterbrochen.

1000 Jahre altes Fahrzeug. Bei Erdarbeiten im Innern von Utrecht stießen Arbeiter in drei Meter Tiefe auf ein sich noch in gutem Zustand befindendes uraltes Wasserfahrzeug. Der Vorderteven hat einen schmalen spitzen Kopf, während der Hinterteven sich ziemlich weit ausstreckt. Ein sachverständiger Schiffbauer stellte fest, daß das zum Bau dieser Wasserfahrzeuge benutzte Eichenholz nicht gesägt, sondern mit wesentlich gröberen Werkzeugen als unseren heutigen Beilen und Aexten behauen war. Das Fahrzeug stammt nach seiner Bauart und nach vorgefundenen Scherben etwa aus dem Jahre 900 unserer Zeitrechnung. Es hat eine Länge von etwa 20 Metern.

Hakenkreuzpöbel als Kulturdiktator? Der bekannte Berliner Regisseur Max Reinhardt hat unter dem Terror des nationalsozialistischen Straßenmobs die für die nächste Zeit im „Deutschen Theater" von ihm selbst geplante Inszenierung des Bühnenwerks „Mahagonny" von Brecht und Weill bis auf weiteres zurückgestellt. Das heißt, daß das Werk vorerst im Archiv der Dramaturgie verschwinden wird.

Frauenmord in Berlin. Bei der Obduktion einer am 13. Dezember aus dem Landwehrkanal gezogenen weiblichen Leiche stellte sich heraus, daß der Tod der betreffenden Frau, die als eine Frau Alma Ende aus Berlin-Neukölln identifiziert wurde, nicht durch Ertrinken, sondern durch Erwürgen eingetreten ist. Der Verdacht der Tat lenkte sich auf den Ehemann der Ermordeten, der seltsamerweise keine Vermißtenanzeige erstattet hat. Da der Arbeiter Willi Engel mit seiner Frau in keiner glücklichen Ehe lebte, besteht die Möglichkeit, daß er Alma Engel erwürgt und die Leiche ins Wasser geworfen hat.

Schneesturm in Polen. In Polen wütet seit Tagen ein furchtbarer Schneesturm. Zum Teil liegt der Schnee bereits zwei Meter hoch. Mehr als 40 Züge liegen zurzeit auf der Strecke. Die Telephon- und Telegraphenleitungen sind zum großen Teil gestört.

45 000 Mark unterschlagen. Der Kassierer Joseph Eberle beim Füssener Spar- und Darlehnsverein in Füssen unterschlug 45 000 Mark Gemeinde- und Vereinsgelder. Der Täter stellte sich dem Untersuchungsrichter selbst.

Hinrichtung der „Baby-Banditen". Auf dem elektrischen Stuhl in Sing-Sing, dem Newyorker Staatsgefängnis, wurden der 19-jährige James Bolger, der 20jährige James R. Butler und der 22jährige Italo Fernandi, die wegen der Ermordung und Beraubung eines Apothekers zum Tode verurteilt worden waren, hingerichtet. Im amerikanischen Volksmund wurden die drei jugendlichen Verbrecher als die „Baby-Banditen" bezeichnet. Mit unglaublicher Kaltblütigkeit sollen die jungen Burschen den Todesstuhl betreten haben.

Drama der Zeit. In Berlin-Steglitz tötete ein stellungsloser Chemigraph seine um 20 Jahre jüngere Frau im Schlaf durch einen Schuß in die Schläfe. Der Täter erhängte sich dann am Fensterkreuz. Ursache des Dramas: wirtschaftliche Not.

Großfeuer im Bremer Freihafen.

Großfeuer im Bremer Freihafen.

Bremen, 18 Dezember. (Telunion). In den Abendstunden des Dienstag brach in den Lagerräumen der Firma Nissen, Reismühle und Stärkefabriken, im Freihafen ein Großfeuer aus. Seit etwa 22¼ Uhr steht das große Lagergebäude in Brand. Sämtliche verfügbaren Feuerwehren weilen an der Brandstätte. Das Feuer hat inzwischen einen bedrohlichen Umfang angenommen. Das mehrstöckige riesige Gebäude gleicht einem einzigen Flammenmeer, das sich am Nachthimmel weithin abzeichnet.

Die Zugangsstraßen sind durch eine unabsehbare Menschenmenge verstopft. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt. Das Feuer erhält ständig neue Nahrung durch große Mengen Reisstärke und Kartoffelflocken, die in dem Lager aufgestapelt sind. Unmittelbar an das brennende Gebäude schließt sich die Reismühle an. Auf die Erhaltung dieses Betriebes erstreckt sich zurzeit die gesamte Tätigkeit der Wehren.

Das Feuer dehnt sich weiter aus.

Bremen, 17. Dezember. (Telun.) Die Feuerwehr bekämpft das Großfeuer im Freihafen mit rund 40 Schlauchleitungen von allen Seiten. Der starke Wind bläst einen riesigen Funkenregen auf die Gebäude der Mühlenanlagen, so daß die Feuerwehr nur unter den größten Schwierigkeiten arbeiten kann. Das Lagergebäude, das sechs Stockwerke hoch und etwa 100 Meter lang ist, steht von oben bis unten in Flammen. Der Wächter hat noch um 22 Uhr nichts gemerkt. Um 22.30 Uhr stand bereits ein großer Teil der oberen Geschosse in Flammen, so daß der Brand vermutlich in den oberen Stockwerken ausgebrochen ist und sich infolge der dort lagernden Stärke und Futtermittel bis zu den unteren Stockwerken durchgefressen hat.

Gegen 23 Uhr trat auf dem unmittelbar am Brandherd vorüberfließenden Hauptarm der Weser ein Dampflöschboot in Tätigkeit, das mit sieben Rohren von der Wasserseite aus die Arbeit der Feuerwehren unterstützte. Kurz nach Mitternacht war das Feuer so weit abgedämmt, daß eine Gefahr nach sachverständigem Urteil nicht mehr besteht. Die Hauptgebäude der Reismühle und der Stärkefabrik sowie die übrigen Lagerräume konnten gerettet werden. Der Betrieb erleidet durch das Brandunglück keine wesentliche Beeinträchtigung. Der Gebäude- und Materialschaden, der durch Versicherung gedeckt ist, ist außerordentlich hoch.

Zwei Dörfer eingeäschert. In den ostpolnischen Dörfern Krasne und Palunce brach eine Feuersbrunst aus, durch die fast sämtliche Häuser und Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden.

Revolverkugeln als Dessert. In Newyork wurde Nikolas Luciano, dessen Zeugenaussagen die drei bekannten Verbrecher Morris, Farina und Joseph Diamond auf den elektrischen Stuhl brachten, von sieben ihm unbekannten Personen, drei Männern und vier Frauen, in ein Restaurant eingeladen. Als die Gesellschaft nach beendeter Mahlzeit gerade in bester Stimmung war, sprang einer der Männer plötzlich auf und rief Luciano zu: „Jetzt werden wir Dir's geben!" Ehe Luciano noch recht zur Besinnung kam, streckte ihn ein Hagel von Revolverkugeln nieder. Dann eilte die Bande in bereitgestellte Autos und war längst verschwunden, als die Polizei am Tatort erschien.

Unwetter über Kleinasien. Ueber Süd-Anatolien ging in den letzten Tagen ein schweres Unwetter nieder, das große Ueberschwemmungen verursachte. Die Ortschaften Adana, Mersina, Kosan und Abalia stehn unter Wasser. 18 Dörfer sind von der Umwelt vollständig abgeschnitten. Bisher sind acht Tote zu verzeichnen. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen.

Grauenvoller Selbstmord. Auf grauenvolle Weise hat am Dienstag nachmittag in Berlin der 38 Jahre alte Dr.-Ing. und Dozent Johannes Berch seinem Leben ein Ende gemacht. Er stieg in der Kreuzbergstraße auf das Dach eines sechsstöckigen Industriegebäudes und stürzte sich dann auf den Hof. Man fand den sterbenden Gelehrten in die Spangen eines Leitergerüstes eingeklemmt. Der Grund zu der Tat soll in unglücklichen Familienverhältnissen liegen.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Kampf der Polizei mit einem Fürsorgezögling.

Harburg, 17. Dezember. (Telunion). Einen schweren Kampf hatte am Dienstag die Polizei mit einem ausgerückten Fürsorgezögling zu bestehen, der bei seinen Eltern Unterschlupf gefunden hatte. Da die Eltern die Herausgabe des Jungen verweigerten, begann eine regelrechte Belagerung. Von den Fenstern und Türen aus wurde mit verschiedenen Gegenständen auf die Beamten geworfen. Auch wurden sie mit kochendem Wasser begossen. Schließlich gelang es mit vieler Mühe, in das Haus einzudringen, nachdem zwei Schüsse abgegeben worden waren. Der Zögling ist dabei verletzt worden. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Die Eltern, die anscheinend die Absicht hatten, im Hause sogar Feuer anzulegen, wurden verhaftet.

Die Henkersknechte des polnischen Faschismus.

Warschau, 17. Dezember. (Eig. Funkm.). In den späten Abendstunden am Dienstag überreichten die demokratischen polnischen Parteien im Sejem eine Interpellation über die rechtlose Verhaftung der ehemaligen Abgeordneten und ihrer Behandlung in Brest-Litowsk. Die Interpellation bringt neue grauenerregende Tatsachen über die Folterung der Gefangenen. Der sozialistische Abgeordnete Dr. Liebermann wurde fort nach seiner Verhaftung auf dem Wege nach Brest-Litowsk mit Gewehrkolben in einen Wald gejagt, ausgekleidet, sein Kopf in ein Tuch gesteckt und unter den Worten: „Du wagst es, Deine Stimme gegen Marschall Pilsudski zu erheben!" mörderisch geschlagen, so daß er ohnmächtig wurde. Ueber 20 blutige Wunden blieben von dieser Exekution zurück. Liebermann erwachte aus seiner Ohnmacht erst kurz vor Brest. Die Gefangenen, darunter auch Dr. Liebermann und Prof. Dr. Prager, wurden gezwungen, mit bloßen Händen die Latrinen zu säubern. Dr. Liebermann erlitt hierbei einen Herzschlaganfall. Den Verhafteten wurde das Baden verweigert. Außerdem wurden über sie die unmenschlichsten Disziplinarstrafen verhängt, die in einer dunklen Zelle, in der sich nichts befand, abgebüßt werden mußten. Mehrmals wurden die Opfer zu Revisionen geschleppt und dabei geschlagen, nackt ausgekleidet und stundenlang auf kalten Steinfließen stehen gelassen. Am furchtbarsten sind die Beschreibungen der Folterungen, die der Abgeordnete Popiel auszuhalten hatte. Er wurde auf einen Tisch geworfen, über das Kreuz mit Eisenstangen geschlagen. Er erhielt etwa 30 solcher Schläge. Nach dem ersten wurde er bereits ohnmächtig, erwachte, als man 25 zählte und fiel abermals in Ohnmacht. Diese Folterungen wurden an anderen Gefangenen wiederholt. Die Interpellation fragt zum Schluß den Ministerpräsidenten, ob er die Schuldigen zur Verantwortung ziehen werde und was er für die Zukunft zu tun gedenke, um solche Vorgänge zu vermeiden. Die Namen der schuldigen Offiziere werden in der Interpellation genannt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0003

Preisermäßigung
für
Gaskoks

GASKOKS DER GUTE BRENNSTOFF

Gasbrechkoks I Körnung über 70 mm
im Einzelnen . . . . . **1.95** RM.
bei 30 Zentner Abnahme . . **1.90** RM.
bei 100 Zentner Abnahme . . **1.85** RM.

Gasbrechkoks II Körnung 40—70 mm
im Einzelnen . . . . . **2.00** RM.
bei 30 Zentner Abnahme. . **1.95** RM.
bei 100 Zentner Abnahme . **1.90** RM.

Gasbrechkoks III Körnung 20—40 mm
im Einzelnen . . . . . **1.90** RM.
bei 30 Zentner Abnahme . . **1.85** RM.
bei 100 Zentner Abnahme . . **1.80** RM.

Bohnenkoks Körnung 15—20 mm
(soweit vorrätig) im Einzelnen . . . . . **1.30** RM.
bei 30 Zentner Abnahme . . **1.25** RM.
für 1 Zentner ab Gaswerk.

Bei Abschlüssen von Mengen über 200 Zentner werden die Preise auf Anfrage mitgeteilt. — Anlieferung zu Selbstkosten lose vors Haus oder von 1 Zentner ab in Säcken zur Lagerstelle.

Verkauf: Gaswerk, Wehrstedterstr. 41

— **Verkaufszeit: 8—16 Uhr** —

Wir empfehlen, den Koksbedarf jetzt einzudecken, da später die Lieferungsmöglichkeit beschränkt sein könnte.

Städt. Werke

Fernruf: Gaswerk Nr. 2061/62

Heisses Wasser

für die Küche und das Brausebad frisch aus der Wasserleitung durch

Junkers-Quell

Ein Weihnachtsgeschenk, wertvoll für die Hausfrau und für die ganze Familie. Besonders preiswert, leistungsfähig und betriebssicher. Bezug durch die Fachgeschäfte.

In Zukunft kein Haushalt ohne den
Gas-
Warmwassererhitzer

Einfache Anbringung an Stelle des Wasserhahns
Einfache Bedienung
Geringer Gasverbrauch

Preis:
bei Barzahlung **45⁵⁰** bis **60⁰⁰** RM.
oder
im Eltgas-System
— In 24 Monatsraten —
monatlich
2,05 bis 2,75 RM.
je nach Ausführung

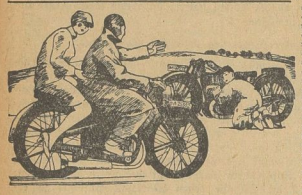
Eltgas

Nähere Auskunft durch alle
Fachgeschäfte
oder durch die
Städt. Werke

Besuchen auch Sie
das gute und preiswerte Atelier
Georg Fehrecke,
Bismarckstraße Nr. 44.

Achtung! Hausfrauen! Billig!
Blütenweißer Blumenkohl, 1 Kopf nur **35** Pf.
Mandarinen, süß und saftig, 1 Pfund nur **45** Pf.
Prima Apfelsinen . . . Stück **5** und **10** Pf.
Große vollsaftige Zitronen . Stück nur **5** Pf
Schuhstraße 45, gegenüb. der Göddenstraße

Preisabbau in allen Artikeln
Wachstuch-Decken, 85/100 100/130 115/145 cm
95 Pf. **2.50** **3.50**
Ledertuch-Decken, 100/130 **3.50**
Puppenstuben-Tapeten in großer Auswahl
Bohnerwachs- (Perladin) Füllen der 1/1 Pfd.-D. **30** Pf.
„ „ mit Farbe 1/2 Pfd. **50** Pf.
Willi Behrens jetzt **Hoheweg 47**
Spezialgeschäft in Farben, Lacke und Tapeten.



Motorrad-Reparaturen
nur im Fachgeschäft
H. Rabethge
Walter-Rathenau-Straße 64. Tel. 1928.

Führende deutsche Fabrik
sucht seriösen, rührigen und eingeführten
Vertreter
für Marmeladen, Zitronat, Fruchtsäfte, Obstkonserven und Backmassen. Offerten unter **F 668** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Preis-Abbau
in
Korbwaren und Korbmöbeln
Große Auswahl — Erstklassige Ausführung
Billige Preise
Korbsessel . . von Mk. **7.50** an
Korbtische . . von Mk. **6.50** an
Reise-, Wasch- u. Tragkörbe
Korbwarenfabrik A. Boof, Halberstadt
Voigtei 47 Breiteweg 40

„RINGELLA"
das neue Spezial-Geschäft
für
Hüfthalter ... Corselettes
Büstenhalter
Seidenwäsche
Unterkleider ... Schlüpfer
von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen. Große Auswahl. Billigste Preise
Breiteweg 63 „ „ „ Fernsprecher 2396
(früher Frau Marianne Bendix)

Schlaf-Zimmer
eiche mit Zebrano **900.—**
Küchen
lasiert u. farbig, von **210.—** an
Büfett
eiche gerippt **195.—**
eich. **Stühle**, mit Rindl **18.—**
Schneeberg
Tischlerei mit elektr. Betrieb
Gröperstr. 21 Nordweg 15
Fernsprecher 2812.

Weihnachtsgeschenk:
1 wetterfester Lodenmantel
für Herren ¾ dkl.grün oder für Damen ¾ marengo
22.00 bzw. 24.50 Mk.
Textilwarenfabrik Curt Röder
Halberstadt
Quedlinburgerstraße 98

Fachmann

Kaufen Sie beim
Große Weihnachtsfreude bereiten
Lederwaren
aus dem Handwerks-Fach-Geschäft.
Moderne Damentaschen, Koffer, Tresors, Hosenträger, Brief- und Zigarrentaschen, Schreibmappen usw.
Preiswerte **Lederkoffer** in reicher Auswahl.
Meine Spezialität:
Schulformister, Schüler- und Aktentaschen
in eigener Werkstatt gearbeitet, ganz besonders preiswert, Neuanfertigung und Reparatur aller Sattlerarbeiten.
Otto Meyer, Sattlermeister
Lichtengraben 19 — Düsterngraben 13.
Qualität und Arbeit.
dieses bürgt für

Drucksachen jeder Art liefert sauber und preiswert **Halberstädter Tageblatt**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 295 — Mittwoch, den 17. Dezember 1930 — 5. Jahrgang

WERNIGERODE

Gedenktage.

17. Dezember.

1870 Bebel, Liebknecht Hepner wegen „Hochverrat" verhaftet. — 1917 Waffenstillstand Ostfront. — 1926 Sturz des Kabinetts der Mitte (Marx). — 1927 Urteil im Arensdorfer Prozeß. Mörder zu Zuchthaus verurteilt. — 1928 Blutiger Konflikt Bolivien-Paraguay.

Schenkt Bücher zu Weihnachten!

Es ist in der heutigen Zeit schwer, die Arbeiterschaft zum Kaufen aufzufordern. Die Wirtschaftskrise, die Tausende von Arbeitern ganz oder halb brotlos macht, lastet mit harter Wucht auf den Schaffenden. Weihnachten, das Fest des Schenkens, wird dieses Jahr für viele ein trübes Fest. Viele Eltern werden ihren Kindern keine Freude bereiten können und die etwas glücklicheren müssen ihre ganze große Freude am Geben in wenige Dinge hineinbringen. Die Frage: „Was schenken wir unseren Kindern, den Menschen, die uns wert sind?" wird diesmal schwieriger als je zu beantworten sein. Denkt man daran, wie oft unnütze und wertvolle Dinge geschenkt werden, so muß man immer wieder an das gute Buch erinnern. Für den Beschenkten kann es ein Quell dauernder Freude, innerer Bereicherung sein, während teuerer, aber wertloser Tand keinen edlen Zweck erfüllt. Gerade die Arbeiterschaft, die nur geringe Mittel aufwenden kann, um Weihnachtsgeschenke zu kaufen, muß das Streben haben, mit der kleinsten Summe Geld möglichst wertvolle Geschenke erwerben zu können. Da ist und bleibt immer wieder das Buch.

Wir hören da: „Bücher sind zu teuer!" Nein, Bücher sind nur für den zu teuer, der ihren Wert nicht zu schätzen weiß. Sie sind der Vermittler aller großen Gedanken, aller welthemegenden Ideen, sie sind mehr als große Redner, die Pflugschar, mit der die Seelen der Menschen aufgerissen werden zum Empfang der neuen Saat. Sie sind aber auch der feinste Gefährte in Ruhestunden, fern vom Tag, wenn der Kampfgeist in der Stille neue Kraft schöpfen will. Gute Bücher sind treuer als die meisten Menschen. — Können diese wundersamen Dinge teuer sein? Wohl kaum! Freilich sind 3—5 Mark eine Menge Geld für einen Arbeiter; aber denkt man an die vielen unnützen Dinge, die oft gekauft werden, so ist es auch nicht mehr als der Preis für sieben Kinobesuche.

Ihren stärksten Einfluß üben die Bücher aber auf die Kinder aus. Wer hat nicht selbst mit fiebernden Augen in seiner Kindheit über Büchern gesessen! Wissen wir nicht, daß Bücher imstande sind, in Kinderherzen die Keime des Bösen zu pflanzen? Wie die Beisoldaten, so verpiffete auch das nationalistische Buch die Jugend und schuf so die stärkste Voraussetzung zum Krieg, zum Massenmord. Bücher können aber auch ebensogut das Gegenteil bewirken. Sie können in der künftigen Generation jene Charaktereigenschaften wecken, die ein neues Menschentum als seelische Wurzeln braucht. **Darum schenkt euern Kindern gute Bücher!** X.

Erwerbslosenversammlung.

Der Ortsausschuß der Gewerkschaften hatte die gewerkschaftlich organisierten Erwerbslosen zu einer Versammlung einberufen. Gen. Otto eröffnete die Versammlung mit dem Hinweis, daß diese Versammlung aufklärend wirken solle und zu diesem Zwecke der Leiter des Arbeitsnachweises, Herr Steinkrauß, über die einzelnen Bestimmungen referieren würde. In ausgezeichneter Weise erledigte sich der Genannte seiner Aufgabe und sprach den Wunsch aus, daß im gegenseitigen Verstehen die etwa entstehenden Schwierigkeiten erledigt werden könnten. Er wies auf die festgesetzten Zahlzeiten sowie auf die Sprechstunden hin und ersuchte im Interesse einer geordneten Abwicklung der Geschäfte um Einhaltung der festgesetzten Zeiten.

Der weiße Harz.

Im Oberharz ist der Winter nun endgültig eingekehrt. Die anhaltenden Schneefälle der letzten Tage haben stellenweise, vor allem im Brocken- und Bruchberggebiet und am Torfhaus, eine Schneedecke von 25 cm Stärke geschaffen. Es wurde eine Temperatur bis zu 6 Grad unter Null gemessen, so daß für den Beginn des Wintersports alle Bedingungen erfüllt sind.

Die tote Zeit in den Bergen, die Zeit zwischen dem fallenden Herbstschmuck der Bäume und den ersten weißen Winterblumen ist vorbei. Erste Flocken kündeten schon einmal Winters Einzug, aber die Luft war noch zu weich, um ihn festzuhalten. Jetzt ist er da, der Harzwinter, auf den sich Abertausende nah und fern ebenso freuen, wie auf den lachenden Bergfrühling, auf den Harzer Hochsommer mit seinen Sonnenfreuden, seiner Badeluft, wie auf den Harzherbst mit dem Feuerwerk der bunten Blätterpracht, das aus dunkler Fichtenwand emporflammt oder, wo der Laubwald vorherrscht, ganze Berge überlodert, und auf den Schrei des Herrn dieser Wälder, des edlen Rothirsches. Weshalb sind die Reize der Harzberge in ihrer weißen Pracht. Schnell und leicht finden wir hin zu den glitzernden und gleißenden Wundern der verschneiten Berge und Täler. Die Eisenbahn trägt die Harzfreunde aus allen Richtungen an den Rand der Berge und auch hinauf auf die Höhen. Schlitten und Autos mit Gleitschutzketten warten auf die Besucher, um sie ans Ziel ihrer Wünsche zu führen. Unzählige Skiläufer aber ziehen vor auf ihren Brettern die Berge zu gewinnen, in denen sie sich tummeln wollen. Der Harz ist mit seinen zahlreichen markierten Stimwegen, mit den Bergwiesen, die überall zu finden sind und das beste Uebungs- und Sprung-, wie Schwunggelände abgeben, mit den vielen Rodel- und Bobsleighbahnen das Wintersportgebirge Norddeutschlands. Wer selbst nicht läuft oder rodelt, weil er zu alt oder zu bequem ist und diese hervorragende gesunde-körperliche Betätigung meiden muß oder scheut, hat doch seine helle Freude an den Bildern frischer gesunder, sich austollender Jugendlichkeit, bestaunt immer wieder hier und dort sich zeigende sportliche Meisterschaft in Sprüngen und Schwüngen, sowie im gewandten Lenken des Rodelschlittens oder gar im Führen der schweren Renner, die über die glasharte und eisglatte Bahn donnern, tollkühn fast frenkrechte Kurvenwände nehmen, und von denen jeder den Sieg will. Und in den gastlichen Städten und Kurorten gibt es auch viel zu schauen.

Köstliche unvergeßliche Genüsse bereitet immer einen Harzer Schlittenfahrt unter munterem Schellengeläut an einem Sonnentage nach frostiger Nacht, deren Eishauch glitzernde und klirrende Kristalle an die Zweige hängte und ebenso den Schnee übersäte. Eine Schlittenfahrt gar zu einer Wildfütterung gestaltet eine auch weitere Winterreise nach dem Harz schon allein reichlich lohnend. Noch ist das edle Rotwild im Harz, der Stolz des Harzes, in guten Beständen vorhanden. Treue Hege erhält es, des Hegers Hand bläst ihm über die harte Winternot hinweg, indem sie ihm an den bestimmten und deshalb vertraut gewordenen Fütterungen Heu, Eicheln und feine Liebkingsäsung, Kastanien neben Salzlecksteinen bietet. Hält hoher Schnee nur einige Tage an, steht das Wild noch vor der Dämmerung auf die Fütterungen zu und nimmt gierig auf, was Hegerhand ihm spendete. Selbst Hirsche mit starken Geweihen, die der Harzwanderer sonst wegen ihrer heimlichen Lebensweise nur zufällig einmal zu sehen bekommt, die selbst dem erfahrenen Hochwildjäger zu schaffen machen, zeigen sich, wenn auch mit würdiger Zurückhaltung, an den Fütterungen.

Die Wege zu den Harzfütterungen erschließen oft eine bisher wenig bekannte Zauberwelt. Die Bäche und Wasserfälle, sonst murmelnd oder brausend in pfeilschneller Bewegung verzaubert. Der Frost verwandelt das Wasser in Stalaktiten und Stalagmiten aus Eis. Im Spiel der Sonnenstrahlen wird in uns eine längst vergessene Märchenwelt lebendig, die, erdrückt von der Last und den Sorgen des Alltags, im verzauberten Harz das Hochgefühl der Seele erwachen läßt, das notwendig ist, um Gesundheit zu erhalten und zu erringen. —

Eine Aussprache wurde von der Versammlung nicht gewünscht. Peiser, den Kollegen sattsam bekannt als politischer Phraseur, war hierüber sehr erbost und da es ihm nicht vergönnt war, seine Stimme erschallen zu lassen, zog er mutentbrannt mit dem Bäckerdutzend seiner „Unentwegten" unter dem Beifall der Versammlung aus dem Saal. Gen. Goedecke gab dann die Zahlen der in Wernigerode vom Wohlfahrtsamt und Arbeitsamt betrauten Personen bekannt und erklärte die Stellungnahme der Stadtverordneten zu der Winterbeihilfe. Er wies auf die verkehrten Maßnahmen des sogenannten Erwerbslosenausschusses hin und ersuchte, sich an die berufenen wirtschaftlichen Vertretungen der Arbeiterschaft zu halten. Mit Zahlen bewies er die Unmöglichkeit der Durchführung der kommunistischen Anträge und zeigte an Beispielen, daß diese nicht gestellt wurden, um die Not zu lindern, sondern nur der Agitation für die KPD. zu treiben. Dem Vertreter der KPD., Aug. Willecke, waren diese Erklärungen zwar sehr unangenehm und versuchte, diese abzuschwächen, ohne jedoch irgend einen Erfolg bei den Versammelten zu erreichen. Gen. Otto wies noch darauf hin, daß in nächster Zeit weitere Versammlungen stattfinden werden, in denen über wirtschaftliche Tagesfragen gesprochen wird.

Laßt Euch nichts gefallen!

Die Nazibanditen haben sich unser Gaugebiet ausgesucht, um gerade in diesen republikanisch gut organisierten Städten und Dörfern die Verteidiger der Republik und der Demokratie unter allen Umständen herauszufordern. In den letzten Tagen haben die nationalsozialistischen Sturmtrupps unsere Anhänger in verschiedenen Orten überfallen, beschimpft, mißhandelt und schwer verletzt.

Wir sagen es in aller Oeffentlichkeit: Unsere Geduld ist zu Ende. Wir verlangen von unsern Kameraden: Laßt euch nichts gefallen! Wenn ihr beleidigt oder angegriffen werdet, wehrt euch so gründlich, daß die Nazibanden es nicht ein zweites Mal wagen, euch zu beschimpfen.

Der Gauvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

— **Oeffentliche Mahnung.** Der Magistrat macht im heutigen Anzeigenteil auf die Zahlung von Steuern aufmerksam, worauf die Leser besonders hingewiesen werden.

— **Arbeiter-Gesangverein „Liederbund".** Mittwoch abend treffen sich die Sangesbrüder um 18.45 Uhr vor dem Kreiskrankenhaus. Restloses Erscheinen ist Pflicht.

— **Ein Unfall.** Am 15. Dezember gegen 17 Uhr faßte ein Personenauto (Selbstfahrer) beim Kreiskrankenhaus eine Radfahrerin beim Rückwärtsfahren des Wagens so unglücklich, daß diese sehr schwere Verletzungen davon trug. Die Verletzte mußte ins Kreiskrankenhaus gebracht werden.

— **„Maskottchen".** Leider hatte die Theatervorstellung im Kurhaus am Montag abend kein volles Haus. Georg Vierbach, der den alten Seebären spielte, war in seiner Art einzigartig und erzielte ungeteilten Beifall. Lobenswert war auch die Darstellung von Kurt Brinck als junger Graf. Eine gute Figur gab Rudolf Lemke als flotter Marineoffizier ab.

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau

35. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Lutz Fink war froh:

„Tue das", sagte er, „und wenn mit dem Alten was is, dann macht du mir Mitteilung. Ich wer' natürlich für dich eintreten."

Else nickte und ging.

Es fiel ihr schwer, den Weg von Moabit bis zur Gutzkowstraße zu Fuß zurückzulegen, aber sie besaß keinen Pfennig, konnte nicht einmal mit der Tram fahren.

Als sie gegen Mittag vor dem Haus in der Gutzkowstraße anlangte, fuhr eben der Chauffeur mit dem Wagen nach der Garage, und das Einfahrtstor stand offen. Sie ging nach dem Rückgebäude. Die Tür zur Gärtnerwohnung war verschlossen — offenbar war der Vater weggegangen, Mittag essen. Das mußte er ja wohl, da zu Hause niemand für ihn kochte. Aber Else fand den Schlüssel da, wo der Vater ihn immer aufzubewahren pflegte, wenn er wegging und sie auch nicht zu Hause war. Else war froh darüber — vielleicht hatte Vater doch damit gerechnet, daß sie kommen würde!

Sie ging in das Haus und begann Ordnung zu machen. Es war sehr nötig; man merkte, daß seit geraumer Zeit hier nichts geschehen war. Nach einer halben Stunde ungefähr hörte sie den Schritt des Vaters über den Hof kommen, und gleich darauf trat er in die Stube.

„Da bist du ja wieder! Hast es also doch gewagt, zurückzukommen! Wundert mich, daß sie dich nicht gleich behalten haben!"

„Vater — ich bitte dich . . .!"

„Um was bittest du mich?"

„Um Verzeihung, Vater!"

„Das ist einfach! Aber ich will dir jetzt keine Vorwürfe machen — die machen die Sache auch nicht besser. Eigentlich sollte ich dich ja hinausschmeißen, aber dann ist die Hur' fertig. Das aber sag ich dir: wenn du mit dem Lumpen wieder anfängst, dann sind wir fertig miteinander!"

Damit ging er aus dem Zimmer.

Fünftes Kapitel.

Der Fall Berolsheimer fing nun doch an, die Oeffentlichkeit etwas mehr zu beschäftigen. Aus dem Ergebnis der Untersuchung waren Details in die Presse gelangt, die einiges Aufsehen erregten. Acht nachgewiesene und eingestandene Fälle von Abtreibung — das war nun doch etwas außerordentliches, zumal bei einem Arzt. Das hatte man nicht alle Tage.

Mit Entrüstung und Abscheu erging sich die Rechtspresse in Mitteilungen über diesen unerhörten Fall. Sie stellte fest, daß der Geist der Zeit in seiner Verderbtheit nicht besser zum Ausdruck hätte gebracht werden können als durch diesen Fall Berolsheimer. Freilich, wenn die gute alte Sitte schwand, wenn die Jugend nur noch das eine Bestreben kannte, sich erotisch auszuleben, dann mußte es ja so kommen. Ohne jedes Verantwortlichkeitsgefühl, ohne Achtung vor dem Leben und ohne Furcht vor den Gesetzen — da war es kein Wunder, wenn die jungen Menschen gar nichts anderes wußten, als einfach zum Arzt zu laufen und die Folgen ihrer Liederlichkeit beseitigen zu lassen. Allerdings — daß es Aerzte gab, die so wenig Respekt vor dem Leben besaßen, Aerzte, die trotz ihrer Bildung und gesellschaftlichen Stellung ihre Pflichten der Gesellschaft gegenüber in einer so furchtbaren Weise verletzten, das war vielleicht das Entsetzlichste an dem Fall Berolsheimer. Und der große Bannfluch sittlicher Entrüstung wurde über den pflichtvergessenen Arzt ausgesprochen.

In der Linkspresse las man es anders. Hier wurde darauf hingewiesen, daß gerade im Fall Berolsheimer die Unvereinbarkeit des § 218 mit der sozialen Entwicklung zutage getreten war. Was hatte der Arzt getan? An kranken Personen Eingriffe vorgenommen und Leben verhindert, die schon im Voraus für Not und Krankheit und Elend jeder Art bestimmt schienen. Waren diese Eingriffe nicht ein soziale Notwendigkeit? Waren sie nicht Selbstschutz der Gesellschaft gegen das Weiterschleppen von Krankheit und Not?

Dr. Berolsheimer wußte von dem Kampf, der um ihm in der Oeffentlichkeit entbrannt war, sehr wenig. Er las in der Untersuchungshaft keine Zeitungen. Er wurde wiederholt vernommen; das joviale Wohlwollen des Herrn Landgerichtsrates war mit jeder Vernehmung mehr zusammengeschrumpft und schließlich einer ganz offenen Feindseligkeit gewichen. Der Herr Untersuchungsrichter betrachtete es als eine persönliche Beleidigung, daß dieser junge Mensch, von dem man nun auch noch wußte, daß er in der Linksbewegung eine Rolle spielte, sich nicht davon überzeugen lassen wollte, daß er ein gemeingefährlicher, zuchthauswürdiger Verbrecher sei. Dabei war aus dem Menschen nicht herauszukriegen, wieso Juscha Lehner gerade zu ihm gekommen war. Außerdem weigerte er sich mit konsequenter Bosheit, den Namen des Arztes zu nennen, der ihm bei dem Eingriff an Juscha Lehner assistiert hatte. Und drittens wies er es mit größter Entschiedenheit von sich, die Namen der früheren Patientinnen zu nennen. Herr Landgerichtsrat Göhring hätte nämlich gerne einen Monstreprozeß gehabt mit einem Dutzend Angeklagter. Auf die Mädchen allerdings konnte er verzichten: mit diesen Proletarierinnen war kein besonderer Staat zu machen, und zu ordentlichen Zuchthausstrafen für diese Mädchen langte es doch kaum, weil die Krankheitsberichte des Arztes die stark entlasteten. Aber den Assistenzarzt des Dr. Berolsheimer, den verbrecherischen Mitbelfer vor die Geschworenen stellen zu können, — das war ein erstrebenswertes Ziel. Und außerdem war doch tatsächlich ein Assistent vorhanden, der die Juscha Lehner zu dem Angeklagten gebracht hatte. Ein Lutz Fink aus einer höheren Gesellschaftsschicht! Und den Triumph, diese zwei Verbrecher ebenfalls am Genick zu fassen, bereitete ihm Dr. Berolsheimer durch sein freches Schweigen auf alle Fragen, die auf die Mittäter oder Anstifter Bezug nahmen. Dafür — das gelobte sich der Herr Landgerichtsrat — sollte dieser Dr. Berolsheimer büßen!

Der Arzt wußte, was von dem Untersuchungsrichter zu erwarten war. Seine Verteidigung hatte Dr. Leo Jakobsohn übernommen. Dr. Berolsheimer wollte ursprünglich nicht darauf eingehen. Das Gericht mußte ihm ja einen Offizialverteidiger stellen, und der war nach der Meinung des Arztes in diesem Falle gerade gut genug. Denn was zu der Angelegenheit prinzipiell zu sagen war, das konnte Dr. Berolsheimer den Schöffen selber sagen, und — nützen konnte es ja doch nichts. Die Verurteilung war zweifellos.

Den jungen Juristen hatte die Tragödie der Juscha Lehner seelisch aufs tiefste getroffen. Es war seine erste große, echte Liebe — und nun war alles zu Ende. —

Dazu kam noch, daß Leo Jakobsohn sich die Schuld an dem Unglück Dr. Berolsheimers zuschreiben mußte. Er hatte den Freund wider dessen Wissen veranlaßt, den verbotenen Eingriff zu unternehmen, und nun mußte der Freund dafür mit seiner Person und seiner Existenz büßen. — — —

Bei der ersten Zusammenkunft der beiden in der Zelle Dr. Berolsheimers war es so, daß der Arzt den Juristen trösten mußte, der viel mehr zusammengebrochen war, als Dr. Berolsheimer. Und unter dem Eindruck, daß Leo Jakobsohn nur an einer Aufgabe sich wieder aufrichten könnte, die sein Herz und seinen Geist in gleichem Maße beschäftigte erklärte Dr. Berolsheimer, sich damit einverstanden, daß Leo Jakobsohn seine Verteidigung übernahm.

Aber das wußte Leo Jakobsohn so gut wie Dr. Berolsheimer: wer einmal in die Maschen des Gesetzes verstrickt wurde, konnte kaum wieder loskommen! Und sicher niemals, ohne wesentlichen Schaden zu nehmen. — — —

Leo Jakobsohn arbeitete mit Leidenschaft an dem Fall Berols-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0005

* **Die Post zu Weihnachten.** Am Sonntag, den 21. Dezember, findet eine Ortspaketzustellung statt. Die Schalter sind am 21. Dezember geöffnet: Schalter 8 (Ausgabe) von 9—13 Uhr; Schalter 5 (Annahme von Telegrammen, Ferngesprächen, Wert- und Einschreibbriefen, sowie Ausgabe der Paketkarten für Abholer) von 9—13 und von 15—18 Uhr; Der Paketannahme- und Ausgabeschalter von 9 bis 18 Uhr. Am 24. Dezember werden die Schalter um 15 Uhr geschlossen; Der Schalter 5 für die Annahme von Telegrammen und Ferngesprächen ist dagegen bis 19 Uhr geöffnet. Am 25. Dezember findet vormittags eine einmalige Brief- und Paketzustellung im Orts- und Landbezirk statt. Die Paket- und Briefausgabeschalter sind geöffnet von 9—12 Uhr. Am 26. Dezember ruht der gesamte Zustelldienst; Schalterdienst wie an Sonntagen.

* **Der Preußische Ministerpräsident Dr. Braun spricht im Rundfunk.** Der Preußische Ministerpräsident Dr. Braun wird auf Aufforderung der Deutschen Welle auf der Welle Königswusterhausen am Mittwoch, den 17. Dezember, 19.35 Uhr, in dem Zyklus: „Der Weg aus der Krise" über das Thema sprechen: „Ist die Demokratie erschüttert?"

Kreis Wernigerode.

Rund 75 Prozent der Volksschulkinder im Landkreis Wernigerode zahnkrank!

Unerfreuliches Ergebnis einer zahnärztlichen Schuluntersuchung.

Im November wurden auf Veranlassung des Landeskomitees Sachsen-Anhalt für Schulzahnpflege in Magdeburg durch die Zahnärzte Dr. Hessebach in Wernigerode und Dr. Klocz in Ilsenburg die Schüler der Volksschulen in Wernigerode und Ilsenburg und in Drübeck zahnärztlich nach einheitlichen, für den ganzen Bezirk Sachsen-Anhalt vereinbarten Richtlinien untersucht. Die Untersuchungen ergaben, daß durchschnittlich 75 Prozent der Schulkinder kranke Zähne haben. In allen Untersuchungsberichten kam außerdem übereinstimmend zum Ausdruck, daß man sich kaum einen Begriff davon mache, wie schlecht es um die Zähne der Schuljugend bestellt ist. Daß diese erschreckende Verbreitung der Zahnfäule den Eltern, den Wohlfahrtsämtern und den Krankenkassen große Ausgaben dauernd bereiten, ist leicht einzusehen. Ungeheure Summen werden von den Versicherungsträgern für die Zahnbehandlung ausgegeben. Wieviele Schäden der allgemeinen Gesundheit könnten vermieden werden, wenn vorbeugend bei Zeiten eingegriffen würde.

So kann es und braucht es nicht weitergegangen! Es gibt ein Mittel, die Zahnfäule zu bekämpfen und damit allen Kindern gesunde Gebisse zu verschaffen. Dieses Mittel ist in Sachsen-Anhalt bereits in über 50 Gemeinden und Kreisen mit größtem Erfolg eingeführt und heißt „die planmäßige Schulzahnpflege". Von leitenden Kommunal- und Krankenkassenbeamten, von Lehrern und Schulräten, von Aerzten und Medizinalbehörden wird diese produktive soziale Einrichtung gutgeheißen, zumal sie bei sachgemäßer planmäßiger Gestaltung nur geringe Kosten verursacht. Da nun noch die interessierten Krankenkassen und die Landesversicherungsanstalt in Merseburg Beihilfen zu diesen Kosten gewähren, dürften selbst die sparsamsten Stadtväter und Kreisabgeordneten den Rest der aufzubringenden Mittel bewilligen.

Ilsenburg. Auf die im „Harzer Trommler" von den Nationalsozialisten über die Korruption in der Ilsenburger Allgemein. Ortskrankenkasse gebrachten Ergüsse ist folgendes zu erwidern. Der Bericht entspricht nicht im geringsten den Tatsachen und er soll nur dazu dienen, die Sozialdemokratie mit Schmutz zu bewerfen. Diese Herrschaften haben nicht bedacht, daß sie gerade einige von ihren besten Freunden mit ihrer unwahren Behauptung in Ilsenburg herabsetzen. Wenn es seit Jahren ein offenes Geheimnis war, daß die Kassenführung faul war, warum haben dann die Nationalsozialisten nicht schon längst dies an die Oeffentlichkeit gebracht. Einer der ihnen ist doch Geschäftsführer und Arbeitgeber-Vorsitzender der Krankenkasse. Als im April 1928 ein Wechsel im Vorstand stattfand, stellte sich heraus, daß große Rückstände bei kleinen Geschäftsleuten und Handwerkern zu verzeichnen waren. Der neue Vorstand hat aber nicht wie ihm angedichtet wird, Zahlungsbefehle und Klagen losgelassen. Er hat mehr Verständnis für die Existenz der kleinen Geschäftsleute und Handwerker gezeigt, als die Nationalsozialisten mit ihren unwahren Behauptungen. Denen wäre es ja gleichgültig, ob am Wochenende Konkengeld gezahlt werden kann oder nicht. Wenn Versicherte krank werden, kann die Kasse die Leute nach Hause schicken mit den Worten: es ist kein Geld da. Die Bezahlung der vom Lohn einbehaltenen Beiträge ist eine der Hauptpflichten der Arbeitgeber, sei er nun groß oder klein. Der jetzige Vorstand hat es nie abgelehnt, Stundungen zu gewähren, wenn sie notwendig sind. Was sollen denn die Arbeitgeber sagen, welche ihre Beiträge pünktlich zahlen. Diese hätten dann die Kosten zu tragen. Das ist auf die Dauer nicht tragbar. Wenn die Ilsenburger Ortskrankenkasse nicht 14 000 Mark Rückstände hätte, könnte der Beitrag um ½ Prozent gesenkt werden. Auch wäre dem Gewährsmann der Nationalsozialistischen Zeitung zu raten, daß er sich lieber auf eine Tätigkeit im Finanzamt Wernigerode beschränken möchte, als in Ilsenburg die Zeit damit zu vertrödeln Material zu sammeln gegen Krankenkasse und Konsumgenossenschaften. Wenn geschrieben wird, daß die Korruptionsclique geplatzt ist, so ist das in der Weise richtig zu stellen, daß sich diese Dinge in der Zeit des Geschäftsführers und des Vorstandes, welcher vor April 1928 amtiert hat, vorgefallen sind. Und das waren gute nationalistische Freunde. Namen braucht man wohl da nicht zu nennen. Eine Angelegenheit welche durch das Oberversicherungsamt untersucht und revidiert wird, wird nicht hinter verschlossenen Türen verhandelt. Die Bonzen haben genug Verstand gehabt, daß mit den Zuständen, die bis zum Frühjahr 1928 geherrscht haben, aufgeräumt werden mußte. Das war die reinste Hypothekenwirtschaft. Wenn man nun nach Möglichkeit die Fehler auszugleichen sucht, welche durch die ehemaligen Geschäftsführer der Kasse zugefügt wurden, so kann es vorgekommen sein, daß schon einmal bezahlte Rechnungen nochmal vorgelegt wurden. Aber ein Geschäftsmann, welcher Wert auf eine gute und einwandfreie Buchführung legt, hebt gewiß seine Quittungen auf und bis jetzt hat noch niemand zu viel bezahlt. Wenn der „Trommler" über einen einzigen Fall berichtet, daß einmal ein Geschäftsmann doppelt bezahlt hätte, so ist das falsch wiedergegeben. Er hätte auf Veranlassung des jetzigen Geschäftsführers das Geld nicht zu bezahlen brauchen. Die Kasse hatte das Geld noch nicht in ihrem Besitz, er hat es auch nicht zurückzuzahlen brauchen. Wenn es dem Gewährsmann des „Harzer Trommlers wirklich daran gelegen hätte, den Fall objektiv zu behandeln und die Absicht zu haben, wirklich eine Klärung herbeizuführen, hätte richtig berichtet werden müssen. Aber dann wäre ihnen Agitationsstoff entgangen und das konnte man doch nicht. Man hat sich auch hier und da bei einigen dem jetzigen Vorstand angehörigen Arbeitgebern erkundigt, die wirklich keine Marxisten sind und ist dabei trotzdem nicht auf seine Kosten gekommen. Wenn der Gewährsmann nun schreibt, die Verwaltung befände sich in den Händen von ungebildeten Leuten, so wäre doch zunächst festzustellen, ob die Bildung des Gewährsmannes wirklich so überlegen ist, um über andere zu urteilen. Wie kann man aber den jetzigen Vorstand als marxistisch ansehen, das ist schwer verständlich. Von sechs Mitgliedern ist einer Sozialdemokrat. Die andern müßten von Rechts wegen die Unterstellung des Trommlers, als Beleidigung empfinden. Den Gewährsmännern des Trommlers geht jedes soziale Verständnis für seine Mitmenschen ab, ebenso wenig haben sie für die Arbeitnehmer kein Verständnis und dann nennen sich die Nationalsozialisten eine Arbeiterpartei. Im dritten Reich wird man mit den Methoden der Nazis, die Krankenfürsorge für überflüssig halten

Aus Halberstadt.

Der Geschäftsschluß am Heili abend.

Das vom Reichstag beschlossene Gesetz über den Geschäftsschluß am Heiligabend kann, weil die Festsetzung des Termins für das Inkrafttreten vergessen wurde, erst 14 Tage nach seiner Verkündung im Reichsgesetzblatt, d. h. also nicht mehr vor Weihnachten wirksam werden. Es bleibt also zunächst in diesem Jahr bei den Vorschriften des vorjährigen Gesetzes: allgemeiner Ladenschluß um 8 Uhr, Ladenschluß der Lebensmittel-, Genußmittel- und Blumengeschäfte um 6 Uhr, keine reichsgesetzliche Beschränkung der Gast- und Schankwirtschaften. Sicherlich dürften jedoch auch in diesem Jahr die Gastwirtschaften entweder aus freien Stücken zu einer früheren Stunde schließen oder wenigstens ihre verheirateten Angestellten früher entlassen. Soweit nicht tarifliche Vereinbarungen zwecks Sicherung eines früheren Arbeitsschlusses im Gastwirtsgewerbe zustande kommen, können die Landesregierungen von der Möglichkeit einer früheren Festsetzung der Polizeistunde auf Grund des Gaststättengesetzes Gebrauch machen. Wie verlautet, wird Preußen, um die beschlossenen neuen Bestimmungen für das Gastwirtsgewerbe durchzuführen, die den Schluß der Gaststätten am Heiligen Abend ab 7 Uhr vorsehen, die Polizeistunde auf 7 Uhr festzusetzen.

---

* **Singen unter dem „Weihnachtsbaum für Alle".** Am Donnerstag, den 18. Dezember, 17 Uhr, singt am Weihnachtsbaum die Deutsche Mädchen-Oberschule folgende Lieder: 1. Morgenstern der finstern Nacht, 2. Kindelein zart von guter Art, 3. Es ist ein Ros' entsprungen (Str. 1—2).

* **Autounfall im Tracktal.** Im Tracktal in der Gläserberges-Kurve verunglückte am Sonntag abend ein Halberstädter Auto, welches mit zwei Damen und dem Chauffeur besetzt war. Der Wagen glitt von der mit einer Eisdecke bezogenen Straße und fuhr die Böschung hinab, wo er in dem Sumpfgelände landete. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon und wurden von einem betrunkenen Autobesitzer aufgenommen. Der Wagen wurde am Montag wieder flott gemacht.

* **Steuerzahlung bei Besitzwechsel.** Die Reichsabgabenordnung enthält in § 96 eine Vorschrift, die viele Personen zu ihrem Schaden nicht kennen. Gründet sich die Steuerpflicht auf den Betrieb eines Unternehmens und wird das Unternehmen im ganzen veräußert, so haftet nach § 96 der Reichsabgabenordnung der Erwerber neben dem Veräußerer für die laufenden und für die festgesetzten, noch nicht entrichteten Steuern. R., welcher in verschiedenen Straßen einer Gemeinde zwei Geschäfte betrieb, in welchen Butter, Käse, Wurst und andere Lebensmittel feilgehalten wurden, hatte im Laufe eines Jahres beide Geschäfte an zwei verschiedene Personen verkauft, ohne die Gewerbesteuer entrichtet zu haben. Als der Käufer des einen Geschäfts, ein ehemaliger Polizeibeamter P., zu der von R. Vorbesitzer nicht entrichteten Gewerbesteuer herangezogen wurde, rief er ohne Erfolg den Bezirksausschuß an. Das Oberverwaltungsgericht hob aber die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurück und führte u. a. aus, die beiden Lebensmittelgeschäfte, welche getrennt in verschiedenen Stadtgegenden lagen, seien nacheinander an verschiedene Personen und zwar das eine Lebensmittelgeschäft zuletzt an den früheren Polizeibeamten P. verkauft worden. Unter diesen Umständen könne von P. nicht verlangt werden, daß er die vom Vorbesitzer geschuldeten Steuerrestbeträge für beide Geschäfte entrichte, selbst, wenn die beiden Geschäfte zur Zeit, als sie der Vorbesitzer innehatte, eine wirtschaftliche Einheit bildeten. Für P. könne lediglich der Steuerrest von dem Geschäft in Betracht kommen, welches P. zuletzt erworben habe. Der Steuerbetrag, welchen P. zu entrichten habe, sei evtl. durch Schätzung zu ermitteln.

* **Kartoffelpreis in den deutschen Städten.** Aus dem Nachrichtendienst der Preisspannen, den der Deutsche Städtetag in Zusammenarbeit mit der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen beim Reichsernährungsministerium fortlaufend führt, werden nunmehr auch Ergebnisse für Kartoffeln bekanntgegeben. Die Untersuchungen der Reichsforschungsstelle geben zum ersten Mal ein einwandfreies Bild von der Bewegung der Kartoffelpreise und -preisspannen im ganzen Reich. Vom Oktober bis zur ersten Dezemberwoche haben darnach im Reichsdurchschnitt die Erzeugerpreise eine saisonübliche Steigerung von 16 Pfg. je Zentner erfahren. Dagegen ist die Handelsspanne um 52 Pfg. gesunken, so daß der Verbraucherpreis um 36 Pfg. je Zentner verbilligt worden ist. Der Aufschlag des Handels betrug im Oktober 112 v. H. im November 93 v. H., in der ersten Dezemberwoche 90 v. H.

* **Aus den Halberstädter Gerichten.** Ein Finanzbeamter aus Aschersleben hatte den Auftrag bekommen, von dem Fuhrunternehmer P. aus Pr.-Börnecke Steuern einzuziehen. Er wurde mit Ausdrücken wie „ihr Strolche, Vagabunden" usw. beleidigt. Als der Beamte darauf auch etwas erwiderte, wurde er sogar mit einem Beil bedroht. Die 28jährige Tochter des Fuhrunternehmers hetzte ihren Vater noch weiter auf, so daß sie nun alle beide wegen Beleidigung und Widerstandes auf der Anklagebank saßen. Das Amtsgericht Osterwieck hatte sie nur zu einer Geldstrafe verurteilt. Damit war die Staatsanwaltschaft jedoch nicht einverstanden, sondern legte Berufung ein. Die Halberstädter kleine Strafkammer erhöhte die Strafe bei ihm auf drei Wochen Gefängnis, bei der Tochter bestieß man es dagegen bei 25 Mark Geldstrafe. — Um eine Hose war der Schmied D. auf die Anklagebank gekommen. Er soll das Kleidungsstück einem Schuhmacher aus dessen Laden gestohlen haben. Der rückfällige Angeklagte wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. — Bei einem Wohlfahrtsunterstützungsempfänger reichte die karge Unterstützung nicht hin und nicht her, umso weniger, da er auch einen erwachsenen Sohn, der keine Unterstützung erhielt, mit ernähren mußte. Er trennte sich „zum Schein" von seiner Frau und bezog eine andere Wohnung. Das Gericht erblickte darin einen Betrug und erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

* **O selig, o selig . . .** Gestern abend versuchte ein Mann, der dem Alkohol sehr zugesprochen hatte, in seiner seligen Laune ruhestörenden Lärm. Als ein Polizeibeamter ihn zur Ruhe verwies und zum Deierlein mitnehmen wollte, schlug die feuchtfröhliche Stimmung in reahbürstige Laune um, sodaß der Buchussjünger Widerstand leistete. Er wurde aber doch abgeschleppt.

* **Der Ausschuß der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt** hielt am 16. Dezember in Merseburg seine ordentliche Jahresversammlung ab. Der Geschäftsbericht für 1929 und der Bericht der Ausschußabteilung über die Heilanstalten der Landesversicherungsanstalt wurden entgegengenommen und genehmigt. Die Jahresabrechnung für 1929 wurde geprüft und Entlastung erteilt. Danach wurde der Voranschlag für 1931 beraten und genehmigt. Infolge der außerordentlich schlechten Wirtschaftslage schließt diesmal der Etat mit einem Defizit von 4,5 Millionen RM. ab, das durch Rückgriff auf das bisher angesammelte Vermögen von 67 Millionen RM. gedeckt wird. Die Einnahmen aus Beiträgen sind um 5,5 Millionen RM. zurückgegangen und auf 47 Millionen Reichsmark veranschlagt, die aus den Zolleinnahmen bringen 800 000 RM., d. i. etwa die Hälfte des vorjährigen Betrages. Dagegen steigen die Ausgaben für Renten um 4,9 Millionen RM. und betragen jetzt 48 Millionen Reichsmark. Die Kosten für Heilverfahren mußten mit Rücksicht auf diese schlechte Finanzlage leider um 900 000 RM. gesenkt werden, ergeben jedoch immerhin noch die Summe von 33 Millionen Reichsmark. Zum Schluß wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die sich gegen solche Maßnahmen der Reichsregierung wendet, die neue Belastungen der Invalidenversicherung verursachen.

* **Die gestrige Naziversammlung** war eine Zusammenkunft des Kleinbürgertums, besonders der kleinen Geschäftsleute. Auf der Bühne hatte man den üblichen Klimbim von Hakenkreuzfähnchen, das Hitlerbildnis, inmitten eines umzäunten Raumes, gleich einem Halbgott, aufgestellt. Sehr bezeichnend für die Geistesverfassung dieser „Befreier Deutschlands" war der Ausfall des Redners des Abends bei einer Erwiderung auf einen im unseren Blatte erschienen Artikel. Statt bei guter Gelegenheit in politisch kluger Weise diesen Hieb zu parieren, platzte der Redner gleich mit den erste Worten damit heraus und verriet dadurch trotz aller gegenteiligen Behauptungen, was für ein Mißbehagen in ihm dieser Empfang der „Roten" hervorrufen mußte, so daß er in seiner Erregung keinen Augenblick damit anhalten konnte. Dabei verpufte leider die Wirkung, die diese Entgegnung doch hervorbringen sollte. Die Ausführungen des Redners waren voll von Lüge und politischer Dummheit.

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Donnerstag, 18. Dezember, 15.30 Uhr. „Das dumme Englein", von Vicki Baum. — Abends, 20 Uhr. Erstaufführung des Schauspiels „Voruntersuchung" von Max Alsberg und Otto Ernst Hesse. Regie: Intendant Dr. Groß. Max Alsberg, das Berliner Verteidigers juristische Kenntnis und Otto Ernst Hesse Bühnenfun haben hier einen Vorstoß gegen die Fragwürdigkeit der herrschenden Rechtspflege gemacht. Die kriminalistische Spannung ist groß, die bühnenmäßige der Verfasser fast noch größer.

Freitag, 19. Dezember. „Mascottchen".

Sonnabend, 20. Dezember, 15.30 (nicht 16) Uhr: geschlossene Vorstellung „Das dumme Englein". Kein Kartenverkauf. — Abends, 20 Uhr. „Mascottchen".

Sonntag, 21. Dezember. 15 Uhr. Wiederholung des Weihnachtsmärchens „Das dumme Englein". — Abends, 19 (7) Uhr. nochmalige Wiederholung der Operette „Viktoria und ihr Husar" von Abraham. Ende 22 Uhr.

---

heimer. Sein Onkel, der alte Notar, hatte mit ihm über die Angelegenheit Juscha Lehner kein Wort gesprochen. Er wußte, das daß Mädchen tot war, er kannte aus den Blättern auch den Anlaß, — aber er befürchtete, seinem Neffen weh zu tun, — er sah ja, wie dieser litt — und schwieg. Auch als Leo die Verteidigung des Dr. Berolsheimer übernahm. Der alte Notar ahnte wohl gewisse Zusammenhänge, aber er war der Meinung, daß sie besser ungesprochen blieben, und Leo Jakobsohn war ihm dankbar.

Einige Tage, nachdem in den Blättern gemeldet worden war, daß Dr. Leo Jakobsohn die Verteidigung des Dr. Berolsheimer übernommen hatte, lief in der Anwaltskanzlei folgender Brief ein:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie haben die Verteidigung des Dr. Berolsheimer übernommen, der wegen Abtreibung verhaftet ist. Ich habe aus den Zeitungen gesehen, daß dieser Dr. Berolsheimer armen Mädchen geholfen hat. Es ist ein Skandal, daß das Gericht immer nur eingreift, wenn es sich um arme Leute handelt. Den reichen Weibern, die es gewiß nicht nötig hätten, in die Kliniken zu laufen, um die Folgen ihrer Liederlichkeit zu beseitigen, ist es offenbar erlaubt, wenigstens geschieht es in aller Oeffentlichkeit. So weiß ich, daß die Frau Kommerzienrat Dominique, die Frau meines früheren Herrn, in der Klinik des Professors Hubermann in Halensee einen Eingriff hat vornehmen lassen. Das hat offenbar nichts gemacht. Nun hat der Kommerzienrat Dominique, wie ich durch meinen Nachfolger erfahren habe, mit der verstorbenen Juscha Lehner, die ja in seinem Hause wohnte, ein Verhältnis gehabt, und sicher war er Derjenige, von dem das Mädchen in anderen Umständen war. Für sein Verhältnis scheint den Herrn Kommerzienrat das viele Geld gereut zu haben, das er für seine Frau hat bezahlen müssen. Deshalb hat er sie wohl zu dem Kassenarzt geschickt, der nun daran glauben muß. Sind das nicht himmelschreiende Zustände? Kann dagegen nichts geschehen? Hochachtungsvollst:

Lutz Fink, Chauffeur,
der auch hereingefallen ist."

Der Brief gab Leo Jakobsohn einigermaßen zu denken. Juscha Lehner hatte den Namen des Mannes, der sie ins Unglück gebracht hatte, nie genannt — aber es war wohl möglich, daß dieser Lutz Fink recht hatte. Aber was mußte das? Und was konnte es Dr. Berolsheimer nützen, wenn festgestellt wurde daß in gewissen Kliniken das Geschäft der Abtreibung florierte? Oder — war das für die Verteidigung vielleicht doch von Wert?

Leo Jakobsohn beschloß, mit Berolsheimer darüber zu sprechen.

Als er zwei Tage später eine Unterredung mit dem Gefangenen zugestanden erhielt, — der Untersuchungsrichter war nicht sehr für die oftmalige Wiederholung solcher Unterredungen, — zeigte er dem Freunde den Brief des Chauffeurs.

Der Untersuchungsgefangene las ihn und schob ihn schweigend seinem Verteidiger wieder zu:

„Ich halte nichts davon. Das alles weiß man doch! Der Mann hat natürlich recht: es ist ein Skandal, daß für einen Kassenarzt das ein Verbrechen ist, was der Professor unter dem Schutz eines wissenschaftlichen Gutachtens ohne weiteres tun darf. Aber dagegen kann man nichts machen. Du kannst dir das für deine Verteidigungsrede aufheben, wenn du willst, aber ich glaube nicht, daß du damit großen Eindruck machen wirst.

Aber Leo Jakobsohn ging der Sache doch nach, und er beschloß, den Professor Hubermann als Zeugen, oder wenn das nicht ging, als Sachverständigen zu der Verhandlungen laden zu lassen.

Inzwischen aber war bei der Staatsanwaltschaft auch ein Schreiben Lutz Fink eingelaufen. Es hatte folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!

Ich bin in Untersuchung wegen Anstiftung zur Kindesabtreibung. Ich frage an, ob auch gegen den Kommerzienrat Dominique und seine Frau ein Verfahren anhängig ist. Die Frau hat sich in der Klinik des Professor Hubermann in Halensee abtreiben lassen. Ich weiß das ganz genau, die Frau Kommerzienrat war sechs Monate fort gewesen, kam am letzten Septembertag vorigen Jahres zurück und begab sich am nächsten Tage in die Klinik. Ich habe sie selbst gefahren, ich war damals Chauffeur beim Kommerzienrat Dominique. Dürfen diese Leute das, was uns als Verbrechen angerechnet wird? Ich mache die Anzeige um bin sehr gespannt darauf, was erfolgen wird. Hochachtungsvoll

Lutz Fink, Chauffeur."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0006

Was Schöffen und Geschworene wissen müssen.

Das Amt der Schöffen und Geschworenen ist ein Ehrenamt Entgangener Arbeitsverdienst durch Ausübung des Amtes wird entweder nachweislich oder pauschalmäßig ersetzt. Der Schöffe oder Geschworene hat nach bestem Wissen sein Amt getreulich auszuführen. Er wird durch den Schöffen- oder Geschworeneneid erstmalig in sein Amt eingeführt. Der einmal geleistete Eid verpflichtet ihn zur beeideten Amtsführung während der ganzen Periode, für die er gewählt bzw. gelost ist.

Für das Sitzungsjahr des betreffenden Gerichts, dem er als Schöffe oder Geschworener zu dienen hat, erhält er einen Jahresplan, aus dem genau die einzelnen Sitzungstage ersichtlich sind. Vor jeder einzelnen Sitzung erhält er aber trotzdem von der zuständigen Gerichtsgeschäftsstelle noch eine besondere schriftliche Erinnerung. Arbeitsunfähige Krankheit oder sonst nur unabwendbare Dazwischenkommen können ihn von der Ausübung seines Ehrenamtes entbinden. In diesen Fällen besteht die Pflicht, so früh als möglich der Gerichtsstelle zwecks Bestellung eines anderen Beisitzers schnellste Mitteilung zu geben. Unterbleibt diese unverzügliche Benachrichtigung, so kann der Betreffende in eine Ordnungsstrafe genommen werden, die bis 150 Mark hoch sein kann.

Aendert ein Schöffe oder Geschworener seine Wohnung oder seinen Wohnsitz, so hat er diesen Wechsel ebenfalls sofort dem Gericht ordnungsgemäß mitzuteilen. Unterbleibt dies und eine Gerichtssitzung kann auf Grund der Unterlassung nicht stattfinden, weil ihn die Erinnerungsladung nicht erreichte, muß er unnachsichtlich eine Ordnungsstrafe (Geldstrafe bis 150 Mark) zahlen, die das Gericht durch richterlichen Beschluß festsetzt.

Entstehen durch einen nicht gemeldeten Wohn- oder Ortswechsel zeitliche Verzögerungen im Termin, oder kann dieser gar nicht stattfinden, weil es auch nicht möglich war, einen Ersatzmann heranzuschaffen, dann hat der schuldhafte Schöffe in diesem Falle auch noch alle entstandenen Kosten zu tragen. Bei Prozessen mit vielen oder teuern Zeugen kann der Betreffende durch derartig leichtfertige Unterlassungen evtl. hohe Schadensbeträge bezahlen, um die er auf keinen Fall herumkommt.

Gelingt es dem Gericht, nach § 49 des Gerichtsbarkeitsgesetzes einen auf der Jahresliste nachfolgenden Schöffen noch heranzubekommen, so daß der Termin, wenn auch verspätet, noch abgehalten werden kann, so muß der schuldbare Schöffe die Kosten der Terminsverzögerung und die Kosten seines Ersatzmannes, neben der sowieso verwirkten Ordnungsstrafe tragen. Also Schöffen und Geschworene dürfen bei Wohnungs- oder Ortswechsel nicht unterlassen, der zuständigen Gerichtsstelle, der sie ehrenamtlich dienen sollen, diesen Wechsel schnellstens schriftlich oder persönlich oder auch durch dritte mitzuteilen. —

Das neue
Servier-Kleid
zur Anschaffung oder als Geschenk
zum Weihnachtsfest

Servier-Kleid aus glänzendem schwarzem Zanella, kurze Aerm., abknöpfbarem weißem Ripskragen und Manschetten . . . . Stück 4.75
Servier-Schürze aus kräftigem weißem Wäschestoff mit Stickerei und Hohlsaum verziert . . . . Stück 1.35
Servier-Haube reiche Faltenrüsche, aus feinem Wäschebatist mit Band . . . . Stück 75 Pf.
Servier-Kleid aus gut. schwarzem Glanz-Satin, lange Aerm., seitlich angekrauster Rock, abknöpfbarer Ripskragen und Manschetten . . . . Stück 6.50
Servier-Schürze weißer Glas-Batist m. Biesenverzierung u. gestickten Taschen; Zofenform . . . . . . Stück 1.95
Servier-Haube dazu passend . . Stück 1.10
Bedienungs-Schürzen aus feinfädigem, haltbarem Linon oder Wäschestoff, Stickerei-An- u. -Einsätze, Hohls. u. Säumchen Stück 2.25 1.95 1.75 1.45

Wilh. Heinsius
HALBERSTADT

Konditorei **Krüger** Bäckerei
Kattowitzerstraße Kattowitzerstraße
Honigkuchen, sämtliche Sorten, von **80** Pf. an **Ananashappen, Spitzkuchen, Bomben Baumbehang usw.** / Alles eigene Anfertigung
Empfehle mich zur Hausbäckerei
Ich backe für Sie auch, wenn Sie noch nicht mein Kunde sind!
Zu Stollen biete meine ganz **hervorragende Weizenmischung**, Pfund **30** Pf., an **Stollen**, Pfund **0.80** bis **1.20**, **ff. Torten und bunte Schüsseln, Schwarzbrot** (westfl.) **50** Pf. und **pa. Pumpernickel 60** Pf.
in bekannter, konkurrenzloser Güte

Das zeitgemäße Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert

Klein-
CONTINENTAL
Preis RM 260.-
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
WANDERER-WERKE A.-G.
SCHÖNAU-CHEMNITZ
General-Vertrieb: **Knopf Söhne G. m. b. H.**
Telephon 3081

Für den
Weihnachts-Einkauf
empfehle ich meine
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Wäscheleinen
Kohlenkasten
Ofenvorsetzer
Brotkasten
Kaffeeservice
Reibmaschinen
Wandkaffeemühlen
Küchenwaagen
Laubsägegarnituren mit Zubehör
Schlittschuhe
Rodelschlitten
Christbaumständer
C. Randewig,
Halberstadt
Martinipian 11
Fernspr. 2594

Präpar. Vieblebertran
Vieh-Lebertran-Emulsion
Rats-Apotheke.

Zitzlers Kleiderpflege
Entstauben, Entglänzen, Reinigen, Waschen, Reparieren, Verstärken, Kunststopfen, Feinbügeln, kurz: **Gründl. Auffrischung Ihrer Garderobe** besorgt schnell, billig u. zuverlässig
Zitzlers Maßschneiderei
Breiteweg 27.

Zum Feste!!
PrimaLand-Gänse
empfiehlt
Willy Plaut
Harsleberstraße 13.

Empfehle in der Markthalle **Lebende Spiegelkarpfen, Schleie, Hechte, Aale und Bleie**, lebendfr. Seefische Pfund von 25 Pfg. an **Bratfische u. grüne Heringe**
W. Mühlenhoff
Braunschweigerstr. 7
Fernsprecher 2481.

Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien, bestimmt vorrätig: Drogen Fritz Bösche, Breiteweg 11—12, Drogerie am Domgang, Hohenzollern-Drogerie, Spiegelstraße 59, Drogerie Kamm, Hoheweg 48, Drogenhandlung F. C. Günther, gegenüber der Post, Drogenhandlung O. Henicke, Bakenstraße 9.

Achtung!
Gassparbrenner
Die Vertreter der Bergmann-Brenner verteilen neuerdings Flugblätter mit einem Stempelaufdruck, daß die Bergmann-Brenner auch vom hiesigen Gaswerk geprüft sind.
Um einer irrtümlichen Auffassung vorzubeugen, weisen wir darauf hin, daß wir eine Empfehlung dieser Brenner nicht abgegeben haben.
Wir machen erneut darauf aufmerksam, daß der Einbau der Bergmann-Brenner in Gasgeräte, die den Städtischen Werken gehören (Münzgas und Mietskocher) verboten ist und daß die übliche kostenfreie Pflege der Gasgeräte für eingebaute Bergmann-Brenner nicht übernommen wird.
Weitere Auskünfte werden bereitwilligst erteilt.
Städt. Werke Halberstadt

Die Gewähr für Solinger Qualitäts-Stahlwaren
haben Sie nur beim Fachmann
Die besten Weihnachts-Geschenke sind Stahlwaren
Stahlwarenhaus
Oscar Jahn
Schleiferei und Messerschmiede
Schmiedestraße 13.

UHREN
sind **Geschenke** die Freude machen
Rudolf **Laubinger**
Uhrmacher - - Hoheweg 45

Durch Stabil zum Ingenieur!
Stabil-Baukästen
in jeder Größe
Sämtliche Ergänzungskästen und Einzelteile
Paul Woldmann, Hoheweg 11

Mast-Gänsefleisch
in einzelnen Pfunden das Pfund **1.40**
Fett .. Gänseklein .. Leber
Breiteweg Nr. 18 gegenüber Weingarten Telephon Nr. 2474

Bakenstraße 50
August Winter
Bakenstraße 50
Bringe mein reichhaltiges Lager in
Zigarren, Zigaretten u. Tabake
sowie
Präsent-Kisten
in allen Preislagen in empfehlende Erinnerung

Feiner alter
Wermut-Wein
Marke Albarino
magenstärkend und appetitanregend, von angenehmer Süße und im Wohlgeschmack unübertroffen.
Der Preis Mk. 1.35
die 3/4-Liter-Flasche mit Glas.
Weinhandlung H. A. Lessmann
Halberstadt Besteht seit 1890

Inserieren bringt Gewinn!

Wernigerode

Oeffentliche Mahnung.

Die bis zum 15. ds. Mts. fällig gewesenen Grundvermögens- und Hauszinssteuern, sowie die Reste sämtlicher Steuerarten aus den Vormonaten, sind innerhalb 3 Tagen an die Stadthauptkasse, Rathaus, Zimmer 5, zu zahlen, widrigenfalls die Einziehung im Wege der Zwangsvollstreckung erfolgen wird.

Wernigerode, den 16. Dezember 1930.

Der Magistrat. (Stadthauptkasse).

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 3 der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten über die Polizeistunde vom 4. Dezbr. 1930 (Amtsblatt Seite 287) setze ich hierdurch für die Zeit vom 15. Dezember 1930 bis 28. Februar 1931 vorläufig die Polizeistunde für den Amtsbezirk Ilsenburg-Harz allgemein auf 2 Uhr nachts fest.

Ilsenburg-Harz, den 16. Dezember 1930.

Der komm. Amtsvorsteher.

Zum Weihnachtsfest
Reichhaltige Auswahl in Zigarren, Zigaretten
Geschmackvolle Geschenkpackungen
zu 10, 25 und 50 Stück
für den einfachsten bis zum verwöhntesten Geschmack
W. Steigerwald
Burgstraße 30

Ab heute Dienstag
die bedeutende Aufführung
des neuen Tobis-Sprech-Gesangs-u. Ton-Films
Spiel mir das Lied .. Zigeuner!
Geigen schluchzen, die Herzen schlagen höher
Eine Freude fürs Herz, Auge und Ohr.
Leidenschaftliche Volkslieder, rassige Czardas, gestalten das Werk zu einem Genuß!
Flick und Flocki auf Hawai
Ton-Film-Lustspiel.
Dienstag bis Donnerstag
Renée Heribel u. Nicolas Rimsky
in dem stummen Roman-Großfilm
Der Kellner-Kavalier
Deulig-Woche
Mit dem Flugzeug über Kopenhagen.
Schloß-Lichtspiele
5½ Uhr und 8½ Uhr.
Ein passendes Weihnachts-Geschenk!
Wir bieten Ihnen durch Einführung von
½ **Dutzend-Karten**
große Vorteile. Zu jeder Vorstellung haben die Karten Gültigkeit.
Sozial- und Kleinrentner, sowie Arbeitslose, haben bis auf Widerruf an allen Wochentagen zur ersten Vorstellung gegen Vorlegung des Ausweises zu 30 Pfennig Zutritt!

Weizenmehl
Weizen-Auszugmehl
Weizen Edel-Auszug
direkt von der Mühle, ohne Verteuerung durch Eisenbahn-, Auto- und Rollwagen-Frachten frei von Händler- und Vertreterspesen
äußerst preiswert
empfiehlt
A. Lehmann, Malzmühle
Westerntor-Bahnhof.

Eine **gute** und **preiswerte**
Weihnachts-Zigarre
kaufen Sie nur
direkt vom Hersteller
Zigarren nur aus prima ausländischen Tabaken hergestellt im Preise von 5-20 Pfg. zu haben bei
Fa. Gottfr. Querfurth
Inhaber: Karl Bock

Drucksachen liefert schnell **Harzer Volksstimme**

Sozialistische Literatur
Aktuelle Broschüren
usw. sind stets zu beziehen durch die
Buchhandlung
Burgstraße 30

Billiger wie jeder
Ausverkauf
15% ***Weihnachts-Rabatt*** *auf alle Strickwaren*
10% ***Weihnachts-Rabatt*** *auf Strümpfe*
J. A. Reider, Wernigerode *Westernstraße 1.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0007

Am Montag verschied nach langem, schwerem Leiden unser langjähriges Vorstandsmitglied und Kassierer

Emil Habel

In dem Dahingeschiedenen betrauern wir unseren treuesten Kameraden, den Vorkämpfer für die Demokratie und dem republikanischen Gedanken.

Unvergeßlich wird er uns bleiben, unser Dank geht über das Grab hinaus.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Quedlinburg

Die Kameraden treffen sich zur Teilnahme an der Beerdigung am Donnerstag um 2¾ Uhr am Marktkirchhof.

Stadt-Theater

Mittwoch, den 17. Dezember, 20—22¾ Uhr
„Mascottchen"
Operette von Bromme (0.80—5.00).

Donnerstag, den 18. Dezember, 15½—18¼ Uhr:
„Das dumme Englein"
Weihnachtsmärchen mit Musik von Vicki Baum (0.50—3.60).

Donnerstag, den 18. Dezember, 20—22½ Uhr:
Zum ersten Male:
Voruntersuchung
Schauspiel von Alsberg und O. E. Hesse (0.50—3.60)

Das Verzeichnis des für die Viehseuchenentschädigung beitragspflichtige Pferde-, Esel-, Maulesel- und Maultier-, Rindvieh- sowie Schafbestandes, liegt vom 18. Dezember 1930 bis 1. Januar 1931 im Zimmer 16 des Rathauses aus. Einsprüche sind bis zum 11. Januar 1931 an den Magistrat zu richten.

Halberstadt, den 16. Dezember 1930.
Der Magistrat.

Polizeiliche Anordnung.

Auf Grund des § 21 des Gesetzes über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Mai 1909 in der Fassung des Gesetzes vom 21. Juli 1923 und in Verbindung mit § 30, Absatz 1 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 15. Juli 1930 (R.-G.-Bl. S. 276) wird für den Ort Gr.-Quenstedt folgende polizeiliche Anordnung erlassen:

§ 1.

Die Kaisergasse wird von Haus Nr. 97/98 bis zum Gasthof „Grüne Tanne", Haus Nr. 49 für Kraftfahrzeuge aller Art gesperrt.

§ 2.

Die Peterstiefenstraße und Lindenstraße werden als Einbahnstraßen für Kraftfahrzeuge aller Art erklärt. Der Verkehr mit Kraftfahrzeugen darf in der Peterstiefenstraße nur in der Richtung von Haus Nr. 1 nach Haus Nr. 25 und der Verkehr in der Lindenstraße von Haus Nr. 25 nach Haus Nr. 1 erfolgen.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen die polizeiliche Anordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 150 RM., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Die polizeiliche Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Halberstadt, den 12. Dezember 1930.
Der Landrat. Müller.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 9 bis 11 Uhr
Rindfleisch, roh . . . Pfd. 50 Pfg.
Schweinefleisch, roh . Pfd. 60 Pfg.

O. PAMPEL, DENTIST R. V. O.
BREITEWEG 32 / FERNSPR. 1344
Ehem. Assistent beim Hofzahnarzt Dr. Camusso, Turin. Dr. Solari, Bologna, Dr. Markus-Benigni, Genua.
Die Zahnpraxis größter Leistungsfähigkeit, bisher von keiner Seite überboten.

Kauft nur bei unseren Inserenten!

Kennen Sie den Bücherkreis?

Nein?

Dann lesen Sie bitte diese Zeilen, wir sind überzeugt, daß Sie unser Mitglied werden. Der Bücherkreis hat in fünf Jahren Bestehens rund eine Million Bände herausgebracht. Diese Bände sind vorzüglich in Inhalt und Ausstattung. Sie können es sein, denn

Der Bücherkreis ist eine auf Solidarität gestellte genossenschaftliche Organisation ohne Gewinnabsichten

Für eine Mark monatlich erhält jedes Mitglied vier Bände jährlich. Dabei gilt

völlige Freiheit der Bücherwahl.

Selbstverständlich kann jedes Mitglied noch mehr Bände gleich vorteilhaft, d. h. à Mk. 3.- (statt Mk. 4.80), beziehen.

Kein Eintrittsgeld

aber zwei weitere wesentliche Vorteile: vierteljährlich gratis eine illustrierte achtzigseitige Zeitschrift, alljährlich einmal die Treueprämie!

Treueprämie heißt: das Recht, für Mk. 1.50 nach freier Wahl einen Dreimarkband zu beziehen.

Wenn Sie noch zweifeln sollten, dann erwerben Sie zunächst die

Probemitgliedschaft auf ein halbes Jahr!

Nichtmitglieder

können alle Werke zum Preise von je Mk. 4.80 beziehen. Der Versand erfolgt per Nachnahme, Porto wird berechnet.

Volksbuchhandlung
„Halberstädter Tageblatt"

Und das allerbeste Fest-Geschenk für alle Kaffeefreunde
ist der

„Neue Büttner"
Porzellan-Kaffeefilter

Ohne Filterpapier
Ohne Kaffeebeutel
Keine Berührung mit Metall oder Emaille

Reinster Geschmack
Höchste Ergiebigkeit
Verblüffend einfachste Handhabung u. Reinigung

Von Wissenschaftlern wird der „Büttner-Filter" als hygienisches Brüh-System — in höchster Vollendung — empfohlen

Gebrüder Büttner

Unser Filter wird jederzeit im Gebrauch vorgeführt.

Raucherkatarrh
wäre nicht so verbreitet, wenn jeder Raucher neben dem geliebten Tabak stets einen „Beutel" oder eine „Dose" der bewährten „Kaiser's Brust-Caramellen" bei sich führen würde. Über 15000 beglaub. Zeugnisse sprechen für den Erfolg. Machen Sie einen Versuch mit

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

Tabakpfeifen
Chaupfeifen
Zigarren- und Zigaretten-Spitzen
Zigaretten-Etuis
usw.
Pfeifen-Ersatzteile
empfiehlt billigst
Ernst Paetzel
Drechslermeister, Weingarten 25.

Drucksachen für Handel und Gewerbe, Vereine, Behörden u. jeden anderen Bedarf liefert billigst die Buchdruckerei des „Halberstädter Tageblatt"

Haverma
Sultaninen . 1 Pfd. nur 48 ₰
Rosinen, hell 1 Pfd. nur 48 ₰
Korinthen . 1 Pfd. nur 48 ₰
Zitronat . ¼ Pfd. nur 30 ₰
Haverma

In meiner bedeutend vergrößerten
Spezial-Abteilung Offenbacher Lederwaren und Reise-Artikel
finden Sie passende
Weihnachts-Geschenke

Damentaschen
für Straße und Gesellschaft, in allen modernen Farben und Lederarten zu ***konkurrenzlos niedrigen Preisen***

Lederkoffer
mit und ohne Einrichtung — in Qualität und Verarbeitung unerreicht

Abteilkoffer, Bahnkoffer
Schrankkoffer, Einkaufskoffer
in Hartplatte, Vulkan, Fiber und Rohrplatte in allen Größen und Preislagen

Brieftaschen, Zigarren- und Zigaretten-Etuis
Schreibmappen, Geldtaschen, Visitentaschen
Kartentaschen
von den einfachsten bis zu den feinst. Lederarten

H. Semmelhaack
Tel. 1892 . Halberstadt . Breiteweg 47
Spezial-Abteilung: Lederwaren und Reise-Artikel

Gesucht
wird der junge Mann, welcher am Sonntag abend gegen 8 Uhr von einem Oder beauftragt wurde, eine Autowagennummer eines auf dem Fischmarkt parkenden Autos festzustellen. Meldung sofort im „Kaiserhaus" erbeten.

Braunkohl
frisch gestampft, Pfd. 15 Pfg.
Weihnachtsäpfel
große Auswahl, billigst.
Franz Gebhard
Gerberstr. 9. Teleph. 2891.

Eisenbahn-Fahrkarten
für Nah- und Fernverkehr zu amtlichen Preisen
ohne Aufschlag
im
Hapag-Reisebüro
Johannes Schaefer,
Zigarrengeschäft,
Breiteweg 30/31

Verlobungs-Ringe
anerkannt preiswert und gut
R. Schickerling, Uhrmacher,
Dominikanerstr. 13. Dominikanerstr. 13.

Oschersleben.

Eine
Nähmaschine
ist stets ein nützliches und apartes Geschenk,
wenn
Sie eine
Mundlos-Original-Victoria-Maschine wählen.
Ständig Lager aller Typen bei
M. Wahrendorf
Im Januar neuer Stick- und Stopf-Kursus
Anmeldungen erbeten Bahnhofstraße 2

Empfehle stets fertig auf Lager
Chaiselongue
von 42.00 Mk. an
Plüschiofa
von 96.00 Mk. an
Metall-Bettstellen
m. dreiteiliger Auflegematratze Keil und Matratzenschoner von 56.00 Mk. an
Sämtliche Polsterwaren werden in eigener Werkstatt, bei nur gutem Material, fachgemäß angefertigt
Otto Gottschalk
Polsterwaren-Lager
Oschersleben, Magdeburgerst. 6

TRAURINGE
Paar
5.— M. 7.50 M.
13.— M. 20.— M.
24.— M. 35.— M.
45. M.
in allen Größen vorrätig
M. Hanusch
Hornhäuserstraße 4.

THALE

Bekanntmachung.

Da die Stadtverordnetenversammlung in Thale a. H. die Beschlußfassung über die Steuerzuschläge für das laufende Rechnungsjahr 1930 abgelehnt hat, hat der Herr Regierungspräsident in Magdeburg unterm 26. November 1930, das Verhältnis der Zuschläge der Stadt Thale a. H. zu den einzelnen Realsteuern für 1930, gemäß § 59 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893, in der Fassung des Gesetzes vom 26 August 1921, wie folgt festgesetzt:

a) 350% Zuschläge zur staatlichen Grundvermögensteuer von den bebauten und unbebauten Grundstücken, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind,
b) 800% von den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Ertrage,
c) 3000% von den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Gewerbekapital.

Der Herr Oberpräsident in Magdeburg hat hierzu seine Zustimmung ausgesprochen

Thale a. H., den 15. Dezember 1930.
Der Magistrat.
Wenkel, II. Bürgermeister.

Oeffentliche Anforderung der Bürgersteuer 1930.

I. In der Gemeinde Thale a. H. wird für das Rechnungsjahr 1930 eine Bürgersteuer von allen denjenigen Personen erhoben, die am 10. Oktober 1930 über 20 Jahre alt gewesen sind und an diesem Tage im Bezirk der Gemeinde ihren Wohnsitz (oder mangels eines inländischen Wohnsitzes ihren gewöhnlichen Aufenthalt gehabt haben.

Ausgenommen sind hierbei:

1. Personen, die am Stichtag (10. Oktober 1930) nicht wahlberechtigt sind;
2. Personen, die an den Fälligkeitstagen (10. Januar und 10. März 1931) genießen:
   a) Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung,
   b) öffentliche Fürsorge nach der Fürsorgepflichtverordnung (insbesondere Kleinrentner),
   c) Sozialrenten, sofern die Sozialrentner nicht bereits unter b fallen und ihr Gesamteinkommen 900 RM. nicht übersteigt,
   d) eine Zusatzrente nach § 88 Reichsversorgungsgesetz (Teil I Kap. I § 4 Abs. 2 S. 518).

II. Die Bürgersteuer wird von denjenigen unter I fallenden Personen, denen für das Kalenderjahr 1931 von der unterzeichneten Gemeinde eine Steuerkarte ausgestellt worden ist, auf der Steuerkarte angefordert. Von den Personen, die vom Finanzamt für das Kalenderjahr 1929 oder für den letzten vor dem 10. Oktober 1930 liegenden Steuerabschnitt zur Einkommensteuer veranlagt worden sind, wird die Bürgersteuer durch besonderen Bescheid angefordert.

III. Für alle übrigen unter I fallenden Personen beträgt die Bürgersteuer je 3.00 RM.; Ehegatten, die nicht dauernd voneinander getrennt leben, haben jedoch zusammen nur das Eineinhalbfache dieses Betrages, mithin 4.50 RM. zu entrichten.

Diese Personen werden hiermit aufgefordert, die Bürgersteuer in zwei gleichen Teilbeträgen (von je 1.50 RM. oder 2.25 RM. bis zum 10. Januar und 10. März 1931 an die Stadthauptkasse Thale a. H. (Postscheckkonto Magdeburg 3289) zu entrichten. Werden die Teilbeträge nicht rechtzeitig entrichtet, so werden sie ohne besondere Anforderung oder Mahnung durch gebührenpflichtige Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Bei Ueberweisung auf das Postscheckkonto ist auf dem Abschnitt anzugeben: 1. oder 2. Teilbetrag der Bürgersteuer 1930.

Thale a. H., den 15. Dezember 1930.
Der Magistrat.
Wenkel, II. Bürgermeister.

Bekanntmachung.

I. Nachtrag
zur Biersteuerordnung in der Stadtgemeinde Thale a. H.

Auf Grund der §§ 13, 18, 69, 70 und 82 des Preuß. Kommunalabgabengesetzes vom 14. 7. 1893 in seiner gegenwärtig geltenden Fassung und des Abschnitts II § 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 26. 7. 1930 (R.G.Bl. I. S. 311) wird auf Grund der Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 29. und 30. Oktober 1930 für die Stadtgemeinde Thale a. H. mit Zustimmung der von der Landesregierung beauftragten Stelle folgender Nachtrag erlassen:

Artikel 1.

Der § 2 der Biersteuerordnung vom 25. Oktober 1928 erhält folgende Fassung:

Die Steuer beträgt:

bei Einfachbier 2.50 RM.
„ Schankbier 3.75 „
„ Vollbier 5.— „
„ Starkbier 7.50 „

für je ein Hektoliter.

Artikel 2.

Diese Aenderung tritt mit dem 1. November 1930 in Kraft.

Thale a. H., den 29. Oktober 1930.
Der Magistrat.
L.S. gez. Schönermark.

Der Bezirksausschuß.
B. A. 1687.
— I
Magdeburg, den 3. Dezember 1930

Vorstehender I. Nachtrag wird genehmigt.

Namens des Bezirksausschusses.
Der Vorsitzende.
L.S. In Vertretung.
gez. Unterschrift.

Veröffentlicht.
Thale a. H., den 15. Dezember 1930.
Der Magistrat.
Wenkel, II. Bürgermeister.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 295 — Mittwoch, den 17. Dezember 1930 — 5. Jahrgang

Kreis Halberstadt.

Kl.-Quenstedt, 16. Dezember. Die Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonnabend, 3. Januar, im Bienertschen Lokal statt. Zum genannten Abend hat Frau Jutta Thiele-Bohfink ihr Erscheinen zugesagt. Auch der hiesige Gesangverein und der Mandolinenklub haben sich bereiterklärt, die Feier verschönen zu helfen. Der Eintritt beträgt pro Person 30 Pfg. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.

Aus Oschersleben.

o. **Preisabbau?** Der Deutsche Beamtenbund hatte zu Montag abend Konsumenten und Produzenten, sowie Handel und Gewerbe zu einer gemeinsamen Sitzung zur Bildung eines Ausschusses für den Preisabbau eingeladen. Die Versammlung wählte einen besonderen Ausschuß, der mit den einzelnen Interessentreisen des Handels und Gewerbes über die Möglichkeiten von Preisabbaumaßnahmen verhandeln soll. Ob ein ersprießliches Resultat dabei zu erzielen ist, mag dahingestellt bleiben. Ob außerdem nennenswerte Vorteile für den einzelnen Arbeiterhaushalt zu erreichnen sind, ist die weitere Frage. Die Vertreter der freien Gewerkschaften in der Kommission werden entsprechende Vorschläge unterbreiten.

o.* **Gewerkschaftskartell.** Heute Mittwoch, 20 Uhr, Sitzung der Kartelldelegierten. Das Erscheinen sämtlicher Delegierten ist erforderlich.

Kreis Oschersleben.

Badersleben, 15. Dezember. In der Schrebergartenversammlung kam man zu dem Entschluß, die Gärten einzuzäunen. Es wurde beschlossen, im Monat von jedem Mitglied 50 Pfennig für die Einzäunung einzuziehen. Die Aenderung der Statuten wurde bis zur Generalversammlung zurückgestellt. — Nach einer Arbeitszeit von 10 Wochen, hat die hiesige Zuckerfabrik ihre Kampagne am 15. Dezember beendigt, dadurch sind viele wieder auf die Erwerbslosen- und Wohlfahrtsunterstützung angewiesen.

Aus Thale.

td. **Bürgersteuer eingeführt.** Auf Bestimmung der beiden ernannten Sparkommissare wird auch in Thale die Bürgersteuer erhoben.

td. **Zahnärztliche Untersuchung der Schüler.** In den hiesigen Volksschulen wurden vor einiger Zeit zahnärztliche Untersuchungen vorgenommen. Dabei wurde festgestellt, daß 70 Prozent aller Volksschulkinder zahnkrank sind. Hier muß Abhilfe geschaffen werden, indem eine planmäßige Schulzahnpflege eingerichtet wird.

t.* **Bildungskurse der Partei.** Schon jetzt weisen wir auf den am 25. und 26. Januar 1931 in Aschersleben (Neuer Kaffeegarten) stattfindenden Bildungskursus der Partei hin. Anfang Sonnabend, 16 Uhr. Ende Sonntag, 15 Uhr. Thema: „Werdegang der bolschewistischen Revolution und ihre Politik". Referent: Genosse Peter Garven-Berlin. Außerdem bemerken wir, daß am 14. und 15. Februar 1931 in Halberstadt noch ein Bildungskursus stattfindet. Thema: „Sozialdemokratie und Agrarpolitik". Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. Dr. Baade-Berlin. Genossinnen und Genossen, die an den Kursen teilnehmen möchten, wollen sich beim Genossen Wegener, Stefanstraße 1, melden.

Aus Quedlinburg.

qr. **Stellungnahme des Ortsausschusses zum Preisabbau.** In der Jahresschluß-Sitzung des Ortsausschusses des ADGB. brachte Kollege Schuchardt, durch Statistik bewiesen, den Unterschied in den Lebenshaltungskosten von Quedlinburg und anderen Städten. In der Diskussion wurde von Koll. Nähsert betont, daß man nicht zu viel Gewicht auf das Schlagwort „Preisabbau" legen solle. Für uns komme es nur darauf an, den Lohnabbau zu verhindern. Von der Wahl einer Kommission wurde abgesehen und der Vorschlag des Gen. Behrens, der Ortsausschuß solle sich schriftlich an den Magistrat wenden, um zu erfahren, was unsere Stadtverwaltung schon für Schritte in Fragen des Preisabbaues getan hätte oder zu tun gedenke, gutgeheißen. Unsere Stadtverordnetenfraktion wird dann zur gegebenen Zeit aktiv in die Verhandlungen eingreifen. Kollege Behrens hielt dann einen instruktiven Vortrag über „Gewerkschaften und faschistische Syndikate". Der Vortrag sollte den Delegierten als Material dienen, um Aufklärung in ihren Reihen und Organisationen geben zu können. Koll. Schuchardt teilte mit, daß die Besichtigung der Berufsschule stattfinden kann. Die größeren Gewerkschaften können sich direkt an Direktor Donndorf wenden, die kleineren sollen sich dieserhalb an Koll. Schuchardt wenden, um eine gleichmäßige Besichtigung vornehmen zu können. Die Schulung der Betriebsräte soll in Abendkursen durch die Berufsschule stattfinden. — Am 2. Montag im Januar hält Gen. Horl einen Vortrag „Aus Bebels Leben", zu dem alle Jugendorganisationen und interessierten Kollegen eingeladen sind. — An der antifaschistischen Kundgebung, die aus Anlaß der Jahreswendfeier der Jugend am Neujahrstage stattfindet, wird restlose Beteiligung verlangt. Die erste Sitzung im neuen Jahre, in der die Wahlen stattfinden, findet voraussichtlich am 3. Sonntag im Januar statt.

q.* **Sportvereinigung „Frisch Auf".** Schon jetzt sei darauf hingewiesen, daß das Stiftungsfest der Sportvereinigung „Frisch Auf" am 2. Weihnachtsfeiertage im Gewerkschaftshause stattfindet. Im Programm sind sportliche und theatralische Aufführungen vorgesehen.

qr. **Gestohlen** wurde durch Einbruch in der Nacht zum Dienstag aus den Baubuden an der Blankenburger- und Yorkstraße verschiedenes Handwerkszeug.

qr. **In dem Straßengraben** landete infolge der außerordentlichen Glätte ein Auto in der Nähe des Münchenhofes. Zu Schaden ist niemand gekommen. Nur das Auto wurde beschädigt.

Kreis Quedlinburg.

Nachterstedt, 16. Dezember. In der Parteimitgliederversammlung beleuchtete Gen. Peters-Magdeburg die politische Lage und die sich hieraus ergebene Taktik der Partei. Er forderte die Arbeiterschaft auf, für die kommenden Kämpfe gerüstet zu sein und dem Rufe der Partei zu folgen, wenn es heißt, die Rechte der Arbeiterklasse gegen den Faschismus zu verteidigen. Das Schlußwort des Genossen Peters klang aus in den Worten, daß der kommende Kampf die gesamte Arbeiterschaft einig und geschlossen finden möge. — Die Ortsverwaltungen des Bergbauindustriearbeiterverbandes und Metallarbeiterverbandes hatten ihre erwerbslosen Mitglieder zu einer Versammlung eingeladen. Kollege Barth erklärte, daß sich die Erwerbslosen nicht zu einer besonderen Organisation zusammenschließen brauchten. Die gewerkschaftliche Organisation wäre auch die berufene Vertreterin der Erwerbslosen. Es hat keinen Wert Erwerbslosenversammlungen zu veranstalten, in denen nur politische Hetzreden gehalten werden. Die Arbeit muß für die Erwerbslosen fruchtbringend sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll. In den Erwerbslosenausschuß wurden gewählt: Friedr. Schneemilch, Paul Langer, Paul Buchholz und Otto Barth. Mit beratender Stimme gehören dem Ausschuß die beiden Vertrauensmänner der hiesigen Verbände an. Die Errichtung einer Stempelstelle am Orte wurde einmütig gefordert. Die Erwerbslosen sind durch die ungerechtfertigte Maßnahme der hiesigen Grube und zwar durch die Stillegung des Abraumbetriebes, arbeitslos geworden. Ihnen ihr Los zu erleichtern, muß Menschenpflicht sein. Es kann nicht angehen, daß diese Menschen, die in einer ungeheuren wirtschaftlichen Bedrückung leben, noch Stunden lang Wind und Wetter auf der Landstraße verbringen müssen. Auch das Schuhwerk, welches hierdurch stark leidet, kann mit der geringen Unterstützung nicht wieder ersetzt werden. Die maßgebenden Stellen sollten sich alles dieses einmal durch den Kopf gehen lassen. Die nötigen Schritte sollte man sofort unternehmen. Ein Antrag an die Gemeinde auf Weihnachtsunterstützung soll gestellt werden. Die Aussprache über diesen Antrag war sehr fruchtbringend. Das Für und Wider wurde eingehend geprüft. Erwerbslosenunterstützung wird vom Arbeitsamt vor Weihnachten nicht mehr ausgezahlt. Irgendwelche ersparte Gelder hat keiner von den Erwerbslosen liegen. Die Kollegen, die durch Prämien im Sommer einen anständigen Lohn verdient haben, sind nicht entlassen worden. Wenn einzelne noch im Betrieb stehende Kollegen behaupten, daß sie durch die eingelegten Feierschichten auch nicht mehr verdienen als ein Erwerbsloser, entspricht nicht den Tatsachen, weil die zuletzt Entlassenen, als die jetzt mit Feierschichten bedachten Kollegen noch voll arbeiteten, schon damals durch die Regentage feiern mußten. Außerdem liegt die Erwerbslosenunterstützung noch unter dem Lohn von vier Schichten. Mit dieser berechtigten Begründung des Antrages soll an die Gemeindevertretung herangetreten werden. Weiter soll noch der Antrag an die Gemeinde gestellt werden, die Erwerbslosen von der Leihgebühr bei Entnahme von Büchern aus der Volksbibliothek zu befreien. Auch sollen volkswirtschaftliche Vorträge abgehalten werden. Zum Schluß wurde einmütig betont, daß nur in engster Zusammenarbeit mit den gewerkschaftlichen Organisationen etwas Ersprießliches für die Erwerbslosen geleistet werden kann.

Wedderstedt, 16. Dezember. Einen Wohltätigkeitsabend veranstaltete die Frauengruppe der SPD. am Sonnabend im Heinemannschen Gasthof. Die Quedlinburger Jungsozialisten hatten sich zur Verschönerung des Abends in anerkennenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Zunächst wurde eine politische Revue, betitelt „Der erwachte Michel" vorgeführt. Dann folgten einige Sprechchorwerke. Alle Vorführungen wurden gut ausgeführt. Den Quedlinburger Jungsozialisten sei von dieser Stelle aus noch einmal gedankt.

Reinstedt, 15. Dezember. Wohltätigkeitsabend. Am Sonnabend veranstaltete die Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt im Hellmundschen Saale einen Wohltätigkeitsabend, welcher sich eines guten Besuches erfreute. Genosse Steinecke hielt die Ansprache und sprach über den Zweck und das Ziel der Arbeiterwohlfahrt und schilderte die Notlage im Ort. Dann folgten Musikaufführungen der Musikfreunde Thale. Die Freie Turn- und Sportvereinigung Reinstedt zeigte gute Leistungen am Barren sowie in den Freiübungen und der Sprungspiel-Gymnastik. Die Sozialistische Arbeiterjugend Thale erfreute durch Volkstänze, Gesang, Schattenspiele und allerhand humoristische Darbietungen. Dann folgte das Bajenspiel „Des Kaspers neue Kleider". Alle Darbietungen erzielten großen Beifall. Die Arbeiterwohlfahrt dankt für den wohlgelungenen Abend seitens aller Mitwirkenden. Bei Tanz blieb man noch gemütlich beisammen. Am Sonnabend nachmittag weilte der Rote Kasper in Reinstedt. Schon bevor der Kasper aus Halberstadt eintraf, war der Hellmundsche Saal schon von den Kindern bis auf den letzten Platz besetzt. Für 10 Pfennig wurden drei Vorstellungen geboten. Am meisten interessierte den Kindern das Spiel „Kronprinz Rupprecht und sein Nazi-Hitler". Auf Wunsch der Kinder soll der Rote Kasper aus Halberstadt bald wieder nach Reinstedt kommen.

Mitteldeutsche Rundschau.

Nazidiebe und Nazirowdys.

Braunschweig. In der Nacht zum Dienstag überfielen zehn Studenten und sechs uniformierte Hakenkreuzler drei Reichsbannermitglieder des Braunschweiger Ortsvereins. Als die Reichsbannerleute, die von einer Versammlung des weltlichen Elternbundes kamen, ein hiesiges Studentenheim passierten, stürzten sich die Nazis mit dem Rufe auf sie: „Da kommen ja die Blutbunde". Eifer der Reichsbannerleute wurde derart niedergeschlagen, daß er bewußtlos zur Polizeiwache gebracht werden mußte. Auch die beiden anderen wurden erheblich verletzt. Einem wurde das Portemonnaie mit 38 M Inhalt gestohlen. Die Täter konnten bisher noch nicht festgestellt werden.

Erdrutsch.

Lettenborn (Harz). In der Harzer Holzwarenfabrik von Gebrüder Lohoff wurden im Betonboden der Tischlerei Risse bemerkt. Allmählich senkte sich der Boden; es entstand eine Grube mit einem Durchmesser von zirka 8 Metern. Nachdem das Loch zugeschüttet worden war, brach der Boden wiederum und zwar in erheblich stärkerem Maße ein, sodaß ein Lichtleitungsmast etwa 10 m einsank. Der Landrat aus Nordhausen besichtigte mit dem Kreisbaumeister den Ort des Erdfalls, dessen Ursache noch nicht festgestellt werden konnte.

Todesopfer einer gesprungenen Kaffeekanne.

Dessau. In einem Hause der Amalienstraße in Dessau stieß ein Mädchen an eine gesprungene Kaffeekanne. Dabei fiel der Boden der Kanne herab und der heiße Kaffee ergoß sich über ein zweijähriges Kind. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb das Kind nach wenigen Stunden.

Zwei Selbstmordversuche wegen Familienzwistigkeiten.

Halle. Auf den Pulvermeiden in der Nähe der Genzmerbrücke wollte sich eine Frau in die Saale stürzen. Sie wurde von einem hinzukommenden Passanten daran gehindert. Der Grund zur Tat ist in Familienstreitigkeiten zu suchen. — In der Bernburger Straße wurde ein Postschaffner aufgefunden, der über heftige Magenschmerzen klagte. Er hat nach seiner Angabe Rattengift genommen, um Selbstmord zu verüben. Der Mann wurde der Klinik zugeführt. Auch hier sollen Familienstreitigkeiten der Grund zur Tat sein.

Nazis gegen Kommunisten.

Bitterfeld. In Bitterfeld mußte das Ueberfallkommando bei einer auf dem Markt ausgebrochenen Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten einschreiten. Die Beteiligten wurden festgestellt und dem Polizeirevier zugeführt. Zwei Nationalsozialisten haben leichte Verletzungen davongetragen.

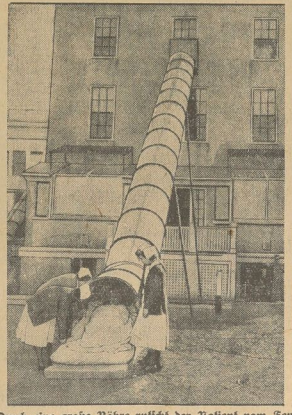
Der Tod an der Dreschmaschine.

Eisleben. Die beim Landwirt Maygatte in Lütchendorf bei Eisleben beschäftigte Marie Siebenhüner geriet an der Dreschmaschine mit der Schürze in die Welle und wurde gegen eine Mauer geschleudert. Die Bedauernswerte war sofort tot.

Die Spirituosflasche verrät einen Brandstifter.

Lenzen. Mit großer Raffiniertheit ging der Landwirt Blunke in Baeckern bei Lenzen (Elbe) ans Werk, als er sein Anwesen in Brand setzen wollte. Er schlich sich im Schutze der Dunkelheit in die Scheune seines Nachbars und legte dort das Feuer an in der Hoffnung, daß durch Funkenflug auch sein Anwesen mit in Flammen aufgehen würde. Gleichzeitig wollte er dadurch den Verdacht der Brandstiftung von sich ablenken. Aber eine Spirituosflasche wurde ihm zum Verhängnis. Das Feuer wurde rechtzeitig entdeckt und gelöscht. In der Nähe des Brandherdes fand man eine Spirituosflasche, die als Eigentum Blunks erkannt wurde. Durch Fingerabdrücke wurde er überführt. Blunk leugnete hartnäckig und legte gegen das Urteil des Schöffengerichts — er war wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden — Berufung ein. Die Strafkammer Neuruppin verwarf die Berufung, da Zweifel an der Täterschaft nicht bestanden.

Wie man in Amerika die Kranken bei Hospitalbränden rettet.



Durch eine große Röhre rutscht der Patient vom Fenster zu ebener Erde.

In amerikanischen Krankenhäusern hat man jetzt eine praktische Rettungsmethode bei gefährlichen Krankenhausbränden eingeführt. Lange Röhren von über 1 m Durchmesser, mit denen jedes Stockwerk ausgestattet ist, werden bei Feuergefahr ans Fenster gelegt, und die Patienten rutschen durch sie hindurch wohl eingehüllt auf ihren Matratzen aus dem brennenden Haus ins Freie.

Die Wohnungsnot

ist eine Plage.
Wer hat 'ne Wohnung heutzutage?
Ein Zimmer haben nur die meisten,
Mehr könn'se sich nicht leisten.
Für 50 Pfennig such ein Los dir aus,
Dann haste bald dein eignes Haus!

Versuche dein Glück und kaufe ein Arbeiterwohlfahrts-Los für 50 Pfennig!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0009

Gewerkschaftliches.

Bundesausschußtagung des ADGB.

Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes trat am Sonntag in den Räumen des Reichswirtschaftsrates zu seiner 10. Sitzung zusammen. Im Mittelpunkt der Tagung, an der auch die Bezirkssekretäre und die Redakteure der Gewerkschaftspresse teilnahmen, standen die für die deutsche Arbeiterschaft besonders bedeutsamen Fragen des Augenblicks, vor allem das alle anderen Sorgen überschattende Problem der

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Erweiterung der Schulpflicht.

Hierzu nahm der Bundesausschuß nach einer eingehenden Begründung des Bildungssekretärs Keßler einstimmig folgende Entschließung an:

„Die Verlängerung der Schulpflicht ist aus gesundheitlichen, jugendpsychologischen und sozialpädagogischen Gründen eine unumgängliche Notwendigkeit. Die Gewerkschaften sind bereits früher grundsätzlich für die Verlängerung der Schulpflicht eingetreten. An dieser Auffassung halten sie fest.

Die Verlängerung der Schulpflicht bedeutet erweiterten Jugendschutz, da der ganztägige Schulbesuch den Eintritt in ein Arbeitsverhältnis um ein volles Jahr hinausrückt. Diese längere Fernhaltung von der Erwerbstätigkeit schafft Raum, den Jugendlichen körperlich zu kräftigen und läßt ihm Zeit geistig zu reifen. Er wird dann seine Berufsentscheidung mit größerer Sicherheit treffen können. Von einer Verlängerung der Schulpflicht ist überdies eine Hebung der geistigen Ausbildung und charakterlichen Erziehung unseres Volkes zu erwarten.

Die Verlängerung der Schulpflicht hat gleichmäßig für alle Jugendlichen zu gelten. Für die betroffenen Familien ist eine Sonderfürsorge in ausreichendem Maße unerläßlich.

Gegen den Vorschlag, die Verlängerung der Schulpflicht auf zwei Jahre zu befristen und nur für die Volksschüler in den Städten einzuführen, sind große Bedenken zu erheben. Dieses Provisorium wäre geeignet, den Grundsatz der allgemeinen Schulpflicht zu gefährden.

Die Erweiterung der Schulpflicht ist für die Reorganisation des gesamten öffentlichen Schulwesens von weittragender Bedeutung. Die erweiterte Beschulung darf weder in einer einfachen Verlängerung des Elementarunterrichts (Volksschule) bestehen, noch darf sie (durch Besuch spezieller Berufsschulen) zu einer vorzeitigen Berufsentscheidung führen. Ueber Lehrplangestaltung und organisatorische Angliederung sollten sich die Behörden, die Vertreter der Lehrerschaft der Volks- und Berufsschulen mit Vertretern der Wirtschaft verständigen."

Geschäftsbericht.

In seinem Bericht berührte Leipart zunächst die Wünsche auf Verbesserung der Agitation durch Flugblätter. Der Bundesvorstand werde selbst Flugblätter herausbringen, in denen er zu allgemeinen Fragen Stellung nehme. Er empfehle auch den Verbänden, die besonderen Fragen ihres Tätigkeitsgebietes ähnlich zu behandeln. Auch die Bezirkssekretäre und die Ortsausschüsse sollten sich diesem Vorgehen anschließen. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, dem auch die freien Gewerkschaften angehörten, habe eine Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen zur Erweiterung des Jugendschutzes vorgeschlagen, die vielleicht zweckmäßig schon vor der Neuregelung des Arbeitsschutzgesetzes einer Lösung entgegen zu führen seien. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine fordere die Aufhebung des Nachtbackverbots für Großbetriebe. Der Bundesvorstand sei dagegen, weil sie vermutlich zu neuen Entlassungen führe, was der von den Gewerkschaften verfolgten Politik widerspreche. Der gemeinsame Ausschuß der sozialistischen Arbeiterinternationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit werde seine Arbeiten im Januar auf einer neuen Tagung in Zürich fortsetzen.

Ein unverständlicher Schiedsspruch.

Die Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Am Dienstag abend fällte die Schlichterkammer unter dem Vorsitz des mitteldeutschen Schlichters Dr. Hauschild mit den Stimmen der Arbeitgeber einen Schiedsspruch, der die jetzige Arbeitszeit im Braunkohlenbergbau über den 1. Januar 1931 in Kraft läßt und zwar mit einer sechswöchentlichen Kündigungsfrist zum 31. August 1931. Die Erklärungsfrist für die Parteien läuft am 22. Dezember dieses Jahres ab.

Dieser Schiedsspruch ist ein Skandal. Er zeigt nicht das mindeste Verständnis für die soziale Lage der Braunkohlenarbeiter. Es erscheint schon deshalb notwendig, daß der Schlichter für den von ihm gefällten unverständlichen Spruch die Begründung nicht erst nachträglich, sondern sofort der Oeffentlichkeit übermittelt. Der Braunkohlenbergbau, der in den letzten Jahren eine glänzende Entwicklung sowohl in wirtschaftlicher wie finanzieller Hinsicht zu verzeichnen hatte, würde nach dem neuen Schiedsspruch die längste Schichtzeit im deutschen Bergbau erhalten. Trotzdem die Argumente der Gewerkschaften von den Unternehmern nicht widerlegt werden konnten, erfüllte man die Wünsche der Arbeitgeber zu 100 Prozent, und zwar ohne jede Rücksicht darauf, daß zurzeit bald vier Millionen Menschen arbeitslos sind. Bezeichnend ist, daß, während sonst die Laufdauer von Arbeitszeitregelungen für ein Jahr und darüber festgelegt wurde, man diese jetzt auf den 31. August 1931 des nächsten Jahres begrenzte.

Die Gewerkschaften werden den Schiedsspruch ablehnen!

Wirtschaft und Handel.

Marktberichte.

Magdeburger Produktenbörse.

Magdeburg, 16. Dezember. An der heutigen Magdeburger Produktenbörse kamen folgende Preisfestsetzungen zustande:

Weizen: 76—77 kg. 248—250 (unregelmäßig). Weizen: 77—78 kg 250—252 (unregelmäßig). Roggen: 160—162 (stetig). Sommergerste: Futtergerste: 190—194 (fest) Braungerste, mittlere Qualitäten. 215—225 (fest). Braugerste, gute Qualitäten: 230—240 (fest) Wintergerste: 192—196 (fest). Hafer: 159—163 (stetig). Mais nicht notiert. Viktoriaerbsen: 230—250 (ruhig). Weizenmehl: 35½—36½ (ruhig). Roggenmehl: —26—27— (fest). Weizenkleie: 11.00—11.50 (fest). Roggenkleie: 9.00—9.50 (fest).

Berliner Getreidebörse vom 16. Dezember.

	15. Dezember	16. Dezember
	(ab märkische Station in Mark.)	
Weizen	243.— bis 244.—	245.— bis 247.—
Roggen	154.50 bis 156.—	156.— bis 157.50
Braugerste	202.— bis 219.—	202.— bis 219.—
Futter- u. Industrie-Gerste	190.— bis 194.—	190.— bis 194.—
Hafer	140.— bis 145.—	141.— bis 147.—
Weizenmehl	29.00 bis 36.75	29.00 bis 36.75
Roggenmehl	23.50 bis 26.75	23.60 bis 26.75
Weizenkleie	10.00 bis 10.25	9.75 bis 10.25
Roggenkleie	9.00 bis 9.50	9.00 bis 9.50

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 16. Dezember. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 816 Rinder, und zwar 19 Ochsen, 140 Bullen, 522 Kühe, 135 Farsen, 18 Fresser, 717 Kälber, 270 Schafe, 4619 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 36 Rinder, 12 Kälber, 112 Schafe, 230 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere ——. 2. ältere, ——. b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 4.—50. 2. ältere ——. c) fleischige ——. d) gering genährte 32—38. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 51—55, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 46—50, c) fleischige 40—45, d) gering genährte ——. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 42—46, b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 37—41 c) fleischige 30—36 d) gering genährte 20—29 D. Farsen (Kalbinn) a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 50—53 b) vollfleischige 45—49, c) fleischige 40—44. E. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 42—48. — **II. Kälber.** a) Doppellender, bester Mast ——. b) beste Mast- und Saugkälber 70—80, c) mittlere Mast- und Saugkälber 60—68 d) geringe Kälber 50—58. — **III. Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast ——. 2. Stallmast 48—52, b) mittlere Mastlämmer ältere Masthammel und gut genährte Schafe 42—47, c) fleischiges Schafvieh 40—44, d) gering genährtes Schafvieh ——. **IV. Schweine.** a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht ——. b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 63—65, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 62—65, d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 60—64, e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 55—58, f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht ——. g) Sauen 52—56. — Marktverlauf: Rinder schlecht, sonst mittelmäßig. Ueberstand: 50 Rinder, 50 Schweine. — Nächster Markt: 23. Dezember

Magdeburg, 16. Dezember. Der heutige Markt war bei einem Auftrieb von 775 Rindern, 725 Kälbern, 4475 Schweinen und 287 Schafen und Ziegen bei den Rindern viel zu stark, bei Kälbern, Schweinen und Schafen normal beschickt. — Der Rindermarkt muß von Anfang an als überaus langsam bezeichnet werden. Aus diesem Grunde konnten auch die Vormarktpreise nur zu einem ganz geringen Teil erreicht werden, im allgemeinen gingen die Preise nicht unerheblich zurück. Eine Besserung der Marktlage war bis zum Schluß des Marktes nicht zu erkennen und konnte derselbe trotz weiter nachgebender Preise nicht geräumt werden. Bei den Kälbern war der Auftrieb entsprechend der Nachfrage etwas gering, und es entwickelte sich infolgedessen ein lebhaftes Geschäft, was ein Anziehen der Preise zur Folge hatte. Der Markt wurde bei steter Nachfrage frühzeitig geräumt. — Das Schafgeschäft verlief normal. — Auch der Schweinemarkt muß als lebhaft bezeichnet werden. Infolge der bevorstehenden Festtage, sowie der ungünstig liegenden kommenden Märkte setzte von Anfang an eine starke Nachfrage ein, und konnten auch bei den Schweinen aus diesem Grunde einige Mark höhere Preise erzielt werden. Dieser Geschäftscharakter hielt bis zum Schluß des Marktes an, jedoch muß bemerkt werden, daß kleine Schweine wiederum stark vernachlässigt wurden. Der Markt wurde geräumt.

Berliner Viehmarkt vom 16. Dezember. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 40—45 (voriger Markt 40—46), b) 30—37 (30—37), c) 25—28 (25—28), d) 20—24 (20—24). Kälber: a) —, b) 68—75 (68—76), c) 60—68 (60—66), d) 40—55 (40—55). Schweine: a) (über 300 Pfd.) 58—61 (60—61), b) (240—300 Pfd.) 59—61 (59—60), c) (200—240 Pfd.) 58—61 (58—60), d) (160—200 Pfd.) 57—59 (56—58), e) (120—160 Pfd.) 54—56 (54—55), f) (unter 120 Pfd.) — (—), g) (Sauen) 53 (52—53).

Amtliche Kartoffelnotierungen vom 16. Dezember. Erzeugerpreise, Berlin, je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weiße 1—1,15, Rote und Odenwälder Blaue 1,20—1,35, andere gelbfleischige Kartoffeln 1,40—1,60 Mark. Fabrikkartoffeln 5—6 Pfennig je Stärkeprozent.

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 16. Dezember: 1. Sorte 141 Mark, 2. Sorte 128 Mark, 3. Sorte 112 Mark je Zentner. Tendenz: fest.

Sport.

A.-S.-V. Wasserfreunde. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, findet bei Kuhbergs die letzte aktive Schwimmersitzung vor unserem Schwimmfest statt. Alle Genossinnen und Genossen werden ersucht, zu erscheinen.

F.-C. Burgund 09. Kommenden Sonntag fahren die Jugend und 1. Mannschaft nach Sportfreunde Thale zum Pflichtspiel. Während die Jugend voraussichtlich das Spiel gewinnt, muß die 1. Mannschaft alles aufbieten, um ehrenvoll abzuschneiden. Burgund hat seine erste Elf verstärkt durch den linken Läufer und Rechtsaußen von Sportklub Burg. Abfahrt beider Mannschaften 10.52 Uhr vom Hauptbahnhof. Fahrgeld 1.20 Mk. ist bis Sonnabend bei den Spielführern abzuliefern.

Ring-Sport-Verein 1911. Am Sonntag, den 14. Dezember, fand im Schützenwall die Generalversammlung des R.-Sp.-V. 1911 statt. Nachdem die einzelnen Tagesordnungspunkte erledigt waren, erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: 1. Vors. Karl Fickert, 2. Vors. Gustav Hartick, Kassierer Robert Huch, Schriftführer Albert Hotopp, 1. technischer Leiter Willy Rehse, 2. technisch. Leiter Otto Uhlmann, Artistik: Albert Hotopp, Ringwart: Otto Uhlmann, Stemmwart: Kurt Strothmann, Boxen: Walter Pürschel, Willy Rhese, Unterkassierer: Paul Silinsky, Otto Bahn, Revisoren: Gustav Huch, Kurt Gröhling, Eduard Krenz, Gerätew.: Otto Hanniball, Kurt Strothmann, Presse: Willy Rehse, Walter Pürschel. An 31 Veranstaltungen und Wettkämpfen hat der Verein teilgenommen. Von den einzelnen Sparten haben sich insbesondere die Artisten- und die Boxabteilung entwickelt. Die Artistenabteilung hat eine Stärke erfahren durch die Angliederung der Damenabteilung. Beim Boxen ist der alte Stamm wieder vorhanden. Die Abteilung hat sich sogar verdoppelt. Das Weihnachtsvergnügen findet am ersten Festtag im Schützenwall (oberer Saal) statt. Die Vorarbeiten dazu sind soweit vorgeschritten, daß jetzt schon eine Bewirtung von 100 Kindern mit Kaffee und Kuchen sichergestellt ist. Am 11. Januar findet im Schützenwall die Austragung der Bezirksmeisterschaft im Ringen und die Ausscheidungskämpfe zur Olympiade im Boxen statt. Im Ringen haben Goslar, Osterwieck und Aschersleben gemeldet. Im Boxen haben ebenfalls die schon angeführten Städte mehrere Gewichtsklassen gemeldet.

Geschäftliches.

Neue Bäckerei in der Kattowitzer Straße. Vor kurzem wurde in der Kattowitzer Straße eine maschinell und hygienisch der Neuzeit entsprechende Bäckerei eröffnet. Neben allen Erzeugnissen der Konditorei und Bäckerei, bringt sie dazu Pumpernickel und das westf. Schwarzbrot (eigener Herstellung). Die herrschende Geschmacksrichtung war bisher für helles und weizengemischtes Brot. Im allgemeinen sieht man aber jetzt ein, daß das Schwarzbrot von größerem Werte ist. (Siehe Inserat.)

Für den Wunschzettel der Hausfrau sei auf Junkers-Quell, den Warmwasser-Erhitzer, die Heißwasserversorgung für den Haushalt hingewiesen. Die Warmwasserversorgung unter dem Weihnachtsbaum in Gestalt dieses neuen Heißwasserspenders wird immer Ueberraschung und Freude auslösen. Junkers-Quell ist ein kleiner aber sehr praktischer Heißwasser-Apparat, der für alle Zwecke des Haushalts und für das Brausebad das warme Wasser in reichlicher Menge liefert. Er ist dauerhaft gebaut, ganz aus Kupfer und von hervorragender technischer Konstruktion. Seine schöne äußere Form im Verein mit dem Kupferglanz des Mantels und der silberfarbigen Armatur machen ihn zur Zierde für jede Küche. Die Anschaffung eines Junkers-Quell wird erleichtert durch seine besondere Preiswürdigkeit und seine einfache und bequeme Installation, die ebenfalls keine hohen Kosten verursacht. Der Apparat wird einfach anstelle des Wasserhahnes auf die Wasserleitung geschraubt, wodurch man die Verlegung einer besonderen Wasserleitung erspart. Für den Gasanschluß genügt in fast allen Wohnungen die schon vorhandene Gasleitung. Jedes gute Fachgeschäft führt Junkers-Quell, und wer sich und den Seinen ein praktisches nützliches Geschenk von dauerndem Wert machen will, der hole dort sich Auskunft. (S. heutiges Inserat.)

Jugendbewegung

Jungvolk, rüste zur Jahreswende!

Sozialistische Arbeiter-Jugend (S. A.-J.)

Halberstadt. Kennt Ihr Arno Holz? Am Mittwoch um 20 Uhr habt Ihr im Heim Gelegenheit, ihn kennen zu lernen. Wir veranstalten einen Arno Holz-Abend. Der Unkostenbeitrag von 0.50 Mk. für unsere Weihnachtsfeier ist mitzubringen.

Kinderfreunde Halberstadt. Heute abend in der Turnhalle Falkenratssitzung. Rote Falken: Bis zum Freitag lernt jeder seine Rolle: wir proben zum letzten Male. Seid pünktlich 17.30 Uhr in der Jugendherberge. Ebenso am Sonnabend, 14.30 Uhr, zur Fahrt nach Derenburg. Wir kommen abends wieder. Es können nur die mitfahren, die mitspielen.

Ilsenburg. Unser Heimabend ist Donnerstag in der Schule Böttcherstraße. Jungfalken von 18—20 Uhr, Rote Falken von 20 bis 22 Uhr. Genosse Fritz Müller liest Geschichten vor. Bringt Freunde mit.

Wernigerode. Heute Mittwoch, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Städt. Jugendheim. Alle Genossen, welche zur Jahreswendfeier mit nach Quedlinburg fahren, müssen unbedingt erscheinen. Jungfalken: Heute 18 Uhr Heimabend.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Buchbinder-Jugend Halberstadt. Donnerstag, den 18. Dezember, 20 Uhr, im Heim „Leben und Dichtung von Ludwig Uhland". Kommt alle zu diesem letzten Heimabend in diesem Jahre.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. Jungbanner. Am Donnerstag, 20 Uhr, müssen sämtliche Kameraden unbedingt im Jugendheim erscheinen. Es gilt, unsere Weihnachtsfeier am 22. Dezember auszuarbeiten. Es wird jetzt schon darauf aufmerksam gemacht, daß sich jeder einzelne für Montag abend mit Kuchen zu bewaffnen hat. Für Kaffee sind 0.35 Mk. mitzubringen.

Halberstadt. Am Freitag, den 19. Dezember, 20 Uhr, findet beim Kameraden O. Bollmann eine wichtige Vorstandssitzung statt. Es ist erwünscht, daß alle betreffenden Kameraden hierzu pünktlich erscheinen.

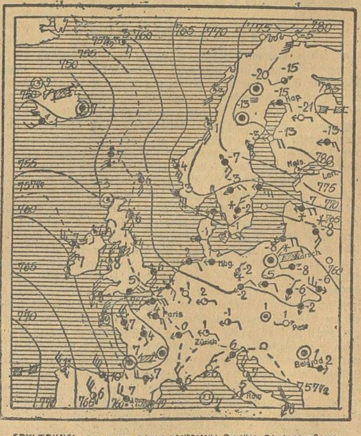
Halberstadt. Alle Unterkassierer werden ersucht, ihre Bezirke nochmals gründlich durchzukassieren und dann bis spätestens den 5. Januar abzuliefern.

Oschersleben. Am Sonntag, den 14. Dezember, standen sich im Handballspiel Freie Turner Gröningen und Schutzsport Oschersleben gegenüber. Nach 10 Minuten ging Gröningen in Führung. Oschersleben holte wieder auf. Halbzeit 2:2. Am Schluß 4:3 für Oschersleben. — Am Sonnabend, den 20. Dezember, 20 Uhr, findet bei Kamerad Hermann Höhne unsere Weihnachtsfeier statt. Zu dieser Feier laden wir auch die älteren Kameraden ein.

Quedlinburg. Emil Habel, unser treuer Kamerad, der Mitbegründer unserer Ortsgruppe, langjähriges Vorstandsmitglied und Kassierer, ist seiner schweren Krankheit erlegen. Mit ihm ist einer unserer Besten dahingegangen. Er war der Eifrigste und hat bis lange in seine Krankheit hinein seine Kräfte unserer Idee gewidmet. Jedem Kamerad stand er mit seinem reichen Wissen, mit Rat und Tat zur Seite. Er war ein echter Demokrat und treuer Republikaner. Es ist Pflicht und Ehrensache eines jeden Kameraden, in der Beerdigung teilzunehmen. Die Kameraden versammeln sich am Donnerstag um 2¾ Uhr am Marktkirchhof. Es wird unbedingt vollzähliges Erscheinen erwartet.

Thale. Am Donnerstag, den 18. Dezember 1930, 20 Uhr, findet beim Kameraden H. Schinkel eine Vorstandssitzung statt.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos ◔ heiter ◑ halbbedeckt ◕ wolkig ● bedeckt • Regen. * Schnee ∞ Dunst ≡ Nebel R Gewitter △ Graupeln ▲ Hagel ◎ Stille ―○ sehr leicht ―○ leicht ―○ schwach ―○ mäßig ―○ frisch ―○ stark ―○ steif ―○ stürmisch ―○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis 18. Dezember, abends:

Aus dem großen Hochdruckgebiet im Osten sind kalte Luftmassen nach Mitteleuropa abgeflossen. Sie haben im Laufe des Dienstags die Elbe überschritten und den Niederschlag auch im Flachlande in Schnee übergehen lassen. Im Harz ist in den letzten Tagen in Höhen über 400 Meter fast durchweg Schnee gefallen, so daß die Schneehöhe in den hohen Harzlagen auf 20 bis 30 cm anwachsen konnte. Der Zufluß der östlichen Luftmassen wird auch in den nächsten Tagen noch anhalten. Es werden mit ihnen zeitweise Schneefälle einhergehen und die Temperatur wird noch weiter sinken.

Aussichten: Zeitweise aufheiterndes, im ganzen aber noch wolkiges bis trübes Wetter, hin und wieder etwas Schnee. Temperatur weiter sinkend.

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612166619193012l7-18/fragment/page=0010

Der Abend

Nr. 50 — Mittwoch, den 17. Dezember — 1930

Der Diebstahl im D-Zug.

Von B. Wasiewicz.

Zarte, weiße Finger schoben sich über den weichen Stoff des Anzuges. Sie krochen vorsichtig, bereit in jedem Augenblick, zurückzuschnellen und zu flüchten. Endlich gelangten sie in die zurückgeschlagene Tasche. Sie fielen rasch und unmerklich hinein. Sie packten mit unfehlbarem Griffe die Geldtasche und — flüchteten leicht wie ein Schatten.

Mik steckte das Eroberte in die Innentasche des Rockes und atmete erleichtert auf. Er fühlte wie sich in ihm alle Seiten lösten, die noch vor einem Augenblick bis zur letzten Grenze gespannt waren. Das Herz, das bis in den Hals hinauf hämmerte, senkte sich und schlug immer mäßiger.

Er durchlebte zum wer weiß wievielten Male diese furchtbare und süße Ekstase des Diebstahls, dieses Durcheinander von Unruhe und Begehren. Und dann der Triumpf . . . Es waren Augenblicke stärkster Eindrücke in seinem Leben. Selbst die Freuden der Liebe gaben ihm nicht das, was er aus diesen widerwärtigen und so erschütternden Sensationen schöpfte. Mik stahl geradezu aus innerem Antrieb.

Er war aber keine Kleptomane. Die gestohlene Sache warf er nicht nachher vom Ekel geschüttelt fort. Er konnte sie entsprechend verwerten. So mußte er auch jetzt, obwohl er noch soviel besaß, um mehrere Wochen zu leben, sehr gut, daß auch diese Errungenschaft ihr Gutes haben würde.

Er war bereits ganz ruhig geworden und betrachtete von der Seite sein „Opfer". Es war ein älterer, beleibter und jovial lächelnder Herr. Er machte von Zeit zu Zeit ein Nickerchen und konnte sich der aus den Wagenecken hervorkriechenden Dämmerung nicht widersetzen. Von Zeit zu Zeit sah er auf Mik, als wollte er eine Unterhaltung beginnen.

Der Zug näherte sich der Stadt. Von fern schimmerte die über dem Labyrinth der Schornsteine und Straßen hängende Rauch- und Dunstwolke. Der Wagen begann seinen gleichmäßigen Takt zu verlieren, über Weichen zu eilen und neigte sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, knirschte unangenehm und dröhnte mit der stolzen Uebelegenheit eines Wesens, das dem Ziele zueilt und auf mühseligem Wege ausruht.

Immer größere und schönere Häuser eilten vorüber. Die Reisenden packte bereits das Fieber des Aussteigens. Mik zog den Mantel an und beobachtete, wie der ältere Herr seine Sachen ordnete.

Steigen Sie hier aus? — fragte er Mik.

Jawohl! — antwortete Mik unlustig

Hm. Sie sind wohl von hier, nicht wahr? Ich sehe das an dem Lächeln, mit dem Sie auf die sich nähernde Stadt schauen. Das ist das Lächeln, mit dem man alte, gute Bekannte begrüßt.

Allerdings. Sie haben es erraten. — Mik verwundete der Scharfsinn des Unbekannten. — Ich wohne hier seit vielen Jahren.

Ach, wissen Sie, das trifft sich sehr gut. Stellen Sie sich, bitte, vor, daß ich zum ersten Mal im Leben hier herkomme. Ich kenne weder die Stadt noch die Menschen. Und Sie haben, wie es mir scheint, nicht allzu schwerwiegende Verpflichtungen, ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir wenigstens an diesem Abend Gesellschaft leisten wollten. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle. — Und er nannte irgend einen Namen.

Mik blickte ihn überrascht an. Tatsächlich hatte er an diesem Tage nichts zu tun. Aber wie sollte man den Vorschlag mit dem, was geschehen war, in Einklang bringen?

Gewiß, ich hätte im Prinzip nichts dagegen. Ja, ich würde es sogar gern tun, aber ich habe noch etwas in der Stadt zu erledigen, — versuchte sich Mik auszureden.

Nun gut — stimmte Mik zu und hoffte, bei der ersten besten Gelegenheit die Flucht ergreifen zu können.

Als sie in die riesige Bahnhofshalle gelangten, entgitt er geschickt dem Blick des Aufdringlichen und atmete freudig auf, als er sich auf der Straße befand. Aber umso unangenehmer war seine Verwunderung, als er nach einer Weile hinter sich die keuchende Stimme hörte:

Ach! Wo sind Sie denn geblieben? Ich dachte schon, daß ich Sie für immer verloren hätte.

Ich verlor Sie in der Halle aus den Augen und glaubte, es würde am besten sein, wenn ich vor den Bahnhof gehe. Man kann hier besser beobachten.

Und Sie haben sich nicht getäuscht.

Mik empfand ungestümen und tiefen Haß gegen seinen Partner. Am liebsten hätte er ihm irgendeine Unverschämtheit entgegengeschleudert und diese „liebe" Person auf der Stelle verlassen. Er hatte aber trotz allem zu viel Feingefühl, um so auftreten zu können. Er unterwarf sich also seinem Schicksal und verzichtete auf den Fluchtgedanken. Statt dessen plante er etwas anderes. Es lastete auf ihm die Furcht, daß jener Herr über kurz oder lang das Fehlen des Geldes gewahrte und dann der Verdacht leicht auf Mik fallen könnte. Also mußte er die Geldtasche entleeren und sie unbemerkt loswerden.

Eine schöne Stadt . . . Eine schöne Stadt — brummte der Partner und wandte den Kopf nach den monumentalen Gebäuden.

Mik manipulierte unterdessen in der Tasche und wollte seine Absicht durchführen. Aber irgendeine Fatalität, die seiner an diesem Abend habhaft geworden war, ließ den alten Herrn gerade in diesem Augenblick seine Hand anfassen. Und wiederum war seine Absicht zunichte.

Der Partner überschüttete ihn mit einem Strom von Worten. Er war eine unerschöpfliche Quelle leerer Phrasen und verwickelter Fragen, auf die man schwerlich eine Antwort finden konnte. Schließlich war das Maß voll.

Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung — sagte Mik — aber ich vergaß ganz und gar, daß ich eine eilige Sache zu erledigen habe und gezwungen bin, mich von Ihnen zu verabschieden.

Ach, wie schade. Könnte ich nicht mit Ihnen zusammen gehen?

Ich glaube, daß es Ihnen zu viel Zeit kosten würde.

Nun, wissen Sie was? Wir wollen für einen Augenblick in dieses Lokal hineingehen. Wir sind beide müde und ein Gläschen Cognac wird uns gut tun.

Nein, nein. Ich danke. Ich kann entschieden nicht.

Weshalb? Einen Augenblick . . . Denn verehrter Herr, — er lächelte schalkhaft — denn sonst rufe ich einen Schutzmann.

Mik überliefen Schauer. Er ließ sich hineinziehen.

Er begriff, daß jetzt ein gefährliches Spiel begann. Jeder Augenblick konnte die Demaskierung bringen. Fieberhafte Lust packte ihn, die unglückselige Brieftasche loszuwerden. Und sei es mit dem ganzen Inhalt. Leider war dies bei der hellen Beleuchtung des Lokals unmöglich. Und übrigens, wo wollte er sie hinwerfen? Unter den eigenen Tisch . . .?

Sie leerten einen Cognac nach dem andern.

Mik summte es bereits um Kopf, Kraftlosigkeit packte ihn und — mechanisch trank er immer mehr Gläser. Immerwährend sah er jedoch das durch den Nebel des Rausches ihm drohende Unglück. Es näherte sich ihm unausweichlich mit raschem Schritt. Wenn es zum Zahlen kommt, würde der ältere Herr in die Tasche greifen und —

Unterdessen bandelte jener mit einem grell angemalten Mädchen an. Er blickte sie, das eine Auge zukneifend, durch das volle Gläschen wie durch ein Monokel an, dann trank er es aus und verneigte sich tief nach der Richtung des Gegenstandes seiner Anbetung. Das Mädchen lächelte und zwinkerte von Zeit zu Zeit dem jungen und sympathischen Mik zu.

Jetzt war die beste Gelegenheit zur Rettung da. Mik griff blitzschnell in den Busen, zog die Geldtasche heraus und steckte sie unbemerkt in die Tasche des älteren Herrn.

Ungewöhnliche Wollust der Ruhe und der Befriedigung ergriff seinen ganzen Körper. Endlich war er gefahrlos und keine Demaskierung drohte ihm mehr. Er dachte nicht daran, daß sein Erfolg, seine schwer erarbeitete Errungenschaft zunichte war. Ihm genügte das Bewußtsein der Gefahrlosigkeit.

Nun, wie wär es, wollen wir gehen? — fragte kurz darauf der Partner.

Zahlen!

Der ältere Herr griff in die Tasche und zog die Geldtasche heraus. Die gleiche Geldtasche. Er legte sie jedoch aufs Tischchen, griff in die Innentasche und zog ein riesiges, bauchiges Lederetui heraus.

Sie wundern sich sicher, daß ich sogar zwei Geldtaschen habe. Aber diese — und er zeigte auf die kleinere, — ist für Taschendiebe bestimmt. Ich habe sie mit gewöhnlichem Papier vollgefüllt. Als

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0011

Köder . . . Man stahl mir schon etliche solcher „Sicherungen", aber noch nicht die eigentliche Geldtasche. Ha, ha, ha . . . Und er hustete vor Lachen. — Schon mancher Ritter dieses Ordens fiel darauf herein . . .

Und er blickte Mik seltsam an.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Bulgarischen.

*

Der Fink.

Wir saßen im behaglich durchwärmten Zimmer, mein Freund Ilja, seine Frau, meine Frau und ich. Draußer wirbelten die Flocken des ersten Schneefalls in wildem weißem Geflimmer durch die Luft. Heftige Windstöße rissen die kahlen Zweige der Bäume hin und her — es war so recht ein Wetter, um gemütlich beisammen zu sitzen.

Ilja, deutete nach draußen: „Jetzt ist es gut, ein warmes Zuhause zu haben. Wehe dem armen Teufel, der in öden, unfreundlichen möblierten Zimmern wohnen muß und Abends beim Nachhauskommen am kalten Ofen sitzt!" — Er wandte sich aus seinem Selbstgespräch heraus mehr an uns: „Ihr Glücklichen wißt das ja garnicht zu schätzen, Euer warmes Heim, Eure schönen Möbel, Eure gesicherte Existenz — aber die anderen, die armen Teufel alle — —"

Wir schwiegen. Wir wußten, daß Ilja im Grunde doch nur von sich selbst sprach. Als achtzehnjähriger Revolutionär hatte er in den Gefängnissen des Zaren gesessen, war zu Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt, durch die Revolution befreit — — und nachher von den gleichen Revolutionären, mit denen er Schulter an Schulter gekämpft hatte, aus der Heimat getrieben worden. Als er hier nach jahrelangem Herumirren seine Frau und eine neue Existenz gefunden hatte.

Ilja sprach weiter: „Bei denen, die sich das Herumreisen in aller Welt leisten können, nennt man's Globetrotten — das ist ein Wort, in dem man förmlich das dicke Bankkonto stehen sieht . . Aber die anderen armen Hunde . . ."

Seine Frau unterbrach ihn, nach draußen deutend: „Sieh doch, Ilja, der Fink!" — Tatsächlich saß in dem von uns auf dem Balkon aufgehängten Futterring ein Fink und pickte eifrig die Futterkörner heraus. Klein und bunt saß er hier vorn am Fenster und ließ sich's gut schmecken.

Ilja nickte. „So ein kleines Tier — ich kann Euch eine kleine wahre Geschichte erzählen, wie ein Fink eine Ehe, die beinahe zerbrochen war, wieder zusammengebracht hat. — Es war gerade so ein Tag wie heute, kalt; der erste Schnee fiel; — es ging mit aller Gewalt zum Winter. Ich war damals gerade in einer kleinen norddeutschen Stadt und wohnte bei einem Ehepaar, das sich gegenseitig das Leben zur Hölle machte. Er war ein arger Säufer, arbeitete schon seit langem nur noch so viel, wie eben nötig war, um sein tägliches Quantum Schnaps kaufen zu können. Na, und sie war nicht viel besser, hielt es mit anderen Männern, trieb sich nächtelang herum. Jeden Tag war Krach. Einer kränkte den Andern und tat ihm zuleide, was er nur konnte — ein Wunder war es nur, daß sie noch nicht auseinandergelaufen waren. Mir war das ja eigentlich gleichgültig. Ich ging morgens früh fort, kam abends nur zum Schlafen nach Hause — und viel Geld, um mir eine andere Wohnung zu suchen, hatte ich auch nicht. Es war damals die Zeit, in der es mir am schlechtesten ging. Alles, was ich anfing, mißlang mir — — ich war nahe daran, zu verzweifeln.

An dem Tage also, von dem ich auch erzählen will, war ich mutlos zu Hause geblieben. Ich saß in meiner kalten Stube; nebenan wirtschaftete die Frau in der Küche herum, als ich den Mann die Treppe heraufkommen hörte. Man merkte gleich, daß er wieder betrunken war, und richtig, kaum war er hereingekommen, da ging auch schon der Krach los.

„Hast du wieder die letzten paar Groschen versoffen, du Lump?" fing sie an. Grobe Antworten von seiner Seite folgten. Ihr könnt Euch keinen Begriff davon machen, wieviel Gemeinheiten und Schamlosigkeiten sich die beiden Menschen sagten. Angewidert wollte ich fortgehen. Da blieb ich plötzlich erschrocken stehen. Draußen schienen die Dinge einer Katastrophe zuzutreiben. Das laute Schimpfen war stiller geworden — verbissen und keuchend vor Wut schleuderten sich die beiden Menschen ihren Haß entgegen.

Jetzt — ein unflätiges Schimpfwort von ihr — er heulte förmlich auf vor Wut . . . das Fenster klirrte . . . ein halbersticktes „Hilfe!" der Frau . . . ich riß die Tür auf . . . da rangen die beiden am Fenster, jeder bemüht, den andern die drei Treppen hinunter auf den Hof zu stoßen . . . als das Wunder geschah. Ein kleiner, dunkler Ball schoß vom Hofe durchs Fenster in die Küche, wirbelte flügelschlagend ein paarmal hin und her und blieb dann zitternd auf dem Küchentische sitzen. Ein Fink, der sich auf der Flucht vor irgendeiner Gefahr hierhin verirrt hatte.

Die beiden Menschen waren auseinander gefahren — standen schwer atmend und sahen auf das hilflose, unscheinbare Geschöpf, das dort klein und angstvoll saß. — Bis die Frau sich als erste löste. Langsam ging sie auf den Vogel zu, der sich wohl bei dem Umherflattern den Flügel verletzt hatte und nicht fortfliegen konnte. Sie nahm das ängstlich piepende Tierchen in die Hand, sah es an und wandte sich dann langsam zu dem Manne, dem jetzt erst das Grauenhafte klar zu werden schien, dem sie beide entgangen waren. „Wollen wir ihn behalten?" — Er schluckte und nickte. „Ich hole ein Bauer", sagte er leise und ging langsam und schwer aus der Tür.

Es waren die ersten Worte seit Jahren, die die zwei Menschen miteinander sprachen, in denen kein Haß klang. Eher war es wie ein Erwachen aus einem dumpfen Traume — wie ein Besinnen auf Menschlichkeit. Der Mann brachte das Bauer. Der Fink gewöhnte sich bald an sein Heim. Es schien, als wollten die beiden Menschen ihm danken; so besorgt und liebevoll waren sie zu dem Tierchen. Und langsam wuchs gegenseitiges Wiederverstehen aus der Liebe zur Kreatur . . .

Seitdem ging der Mann nie mehr in die Kneipe. Als ich ein halbes Jahr später fortzog, drückten mir zwei Menschen, die sich wiedergefunden hatten, zum Abschiede die Hand. In seinem Bauer aber schilpte der kleine Fink, den damals in der schlimmsten Stunde eine gütige Vorsehung seinen Flug in das offene Fenster hatte nehmen lassen . . . .

Walter Schirmeter.

*

Börsianer in Lumpen.

Am Kreuzwege zwischen zwei Welten, dem Berliner Ghetto und der proletarischen Hochburg, zwischen Grenadierstraße und Bülowplatz, befindet sich in einer Art Schankwirtschaft die Börse der Altkleiderhändler, die einzige und maßgebende in Deutschland. Nach dem großen Muster der Stätte, an der sich die Hochfinanz trifft, ist der Eintritt auch hier nur Eingeweihten gestattet. Kein fremdes Wesen darf die hundertfach bewachte Schwelle dieses exklusiven Ortes überschreiten, das lärmende, bunte Durcheinander, den Handel mit abgelegten Herrschaftskleidern stören, der nicht weniger international und nicht weniger organisiert sein dürfte als der mit den Aktienpapieren des Weltkapitals.

Schon Morgens um 8 Uhr beginnt das kauf- und verkaufslustige Treiben. Von überall strömen die „Börsendisponenten" herbei. Unterm Arm, uneingepackt, oder in Schachteln, Bündeln und Reisekoffern bringen sie ihr „Aktien"-Pakete: die alten Kleider, die sie am vorigen Tage erworben haben. Oft werden sie schon vor dem Eingang abgefangen; die „Makler" stürzen sich auf die Ware, um das Beste aus ihr für sich oder für ihre Auftraggeber zu sichern, die Auftraggeber: ein Großunternehmer, ein Kaufmann aus dem Reich, ein Spekulant, ein Exporteur, die im Hintergrunde die Drähte ziehen . . .

Diese Börse ist eine Institution des „Vereins der Althändler Deutschlands e. V.", der etwa 300 bis 400 Mitglieder zählt. Der Verein, vor etwa 45 Jahren gegründet, brachte es nach einem wechselreichen und bewegten Schicksal zu einem gewissen Ansehen und nicht zu verachtenden Reichtum. An seiner Spitze steht ein richtiggehender Vorstand mit erstem und zweitem Vorsitzenden, Schriftführer, Schatzmeister usw., der selbstverständlich auch die Börse (rein konstitutionell ein Gebilde privaten Unternehmungsgeistes) unter seiner Aufsicht hat. Der Verein, dem größtenteils ehrenwerte Handwerker, kleine und große Kaufleute, zugrunde gegangene Fabrikanten angehören, übt außer der beruflichen eine ausgesprochen soziale Tätigkeit aus: gibt Darlehen an mittellose Händler, unterstützt kranke und bedürftige Mitglieder, veranstaltet zugunsten seiner Unterstützungskasse Geselligkeiten, Bälle usw. usw. Denn in der Mehrzahl sind es armselige Kreaturen, die hier versuchen, sich über Wasser zu halten und das tägliche Brot für ihre Familie zu verdienen. Sie stoßen ihre gestern aufgekauften Kleider mit geringem Nutzen an Händler ab, die irgendwo im Norden ein eigenes Altkleidergeschäft betreiben. Einige unter ihnen haben es zu Vermögen gebracht, denn schließlich unterscheidet sich das Altkleidergewerbe um nichts von anderen Geschäftszweigen, bei denen unter glücklichen Umständen und bei wirtschaftlicher Konjunktur der Erwerb eines Vermögens ganz verständlich ist.

Auch diese Börsianer beweinen die „guten, alten Zeiten", vor 20 bis 25 Jahren, als man es sich nicht lange überlegte, neue Kleidungsstücke machen zu lassen und die alten, kaum abgetragenen, dem Händler zu verkaufen. Damals war die Glanzperiode der Berliner Börse; Hunderte von Händlern kamen täglich aus dem ganzen Reich, kauften und verkauften; von Zeit zu Zeit erschienen die Magnaten des Althändlergewerbes von Europa, ja, aus Ueberseeländern, um ganze Völker, die bettelarmen, die exotischen, die anspruchsloseren, mit abgelegten deutschen Anzügen einzukleiden. Es war ein Geschäft von internationaler Bedeutung und organisatorischer Kunst geworden. Die Welt hungerte nach alten Kleidern. Frachtzüge und -dampfer pendelten unaufhörlich über die Grenzen, zwischen den Kontinenten, mit Riesenballen von Altkleidern beladen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0012

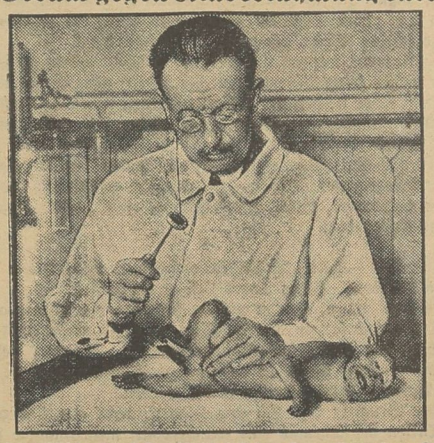
Von U. S. A. nach Mittel- und Südamerika, von Europa nach den afrikanischen und asiatischen Kolonien, nach dem Balkan, China und Australien wurde exportiert, und zwei Drittel der Welt liefen in alten Kleidern herum. Wie vieles andere, so war auch dieses großartige Geschäft von Amerikanern erdacht und organisiert. Milliarden wurden umgesetzt, Millionen verdient. Das deutsche Exportgeschäft wurde von der Berliner Börse geleitet und freute sich der fetten Brocken, die dieses amerikanische Geschäft abwarf . . . Bis der Krieg kam und alles, Geschäft, Organisation, Verdienst, ja, selbst Lebensmöglichkeit des Berufes vernichtete. Während dieser Zeit übernahm die Stadt Berlin selbst die Altkleiderbörse, um die Invaliden mit Zivilkleidung zu versorgen. Heute kommen vereinzelt höchstens von Schlesien und dem Rheinlande Händler nach Berlin, um hier alte Kleider für die ärmere Bevölkerung ihrer Gegenden einzukaufen. Das Ausland interessiert sich weniger für den deutschen Markt, teils, weil hier der Bedarf das Angebot an Altkleidern überflügelt und es für den Export nicht mehr langt, teils, weil die Zollmauern das Geschäft sehr schwierig gestalten. Einige Unternehmer beschäftigen sich doch noch mit dem einst so blühenden Geschäft, alte Kleider nach fernen Ländern zu exportieren, allerdings ohne Heranziehung der Kleiderbörse, die das angesichts der sozialen Not und der guten Absatzmöglichkeiten hierzulande ablehnt.

Woher aber die Ware nehmen? Den guten, abgetragenen Herrenanzug für 30 bis 40 Mark, der, nach dem Leitsatze dieser Börsianer, unvergleichlich mehr Wert hat als ein neuer für den doppelten Preis? Ist er doch nicht nur an Stoff bedeutend besser; er hat auch Sitz und Schick und „das gewisse Etwas", das ein neues Stück aus der Massenkonfektion nie haben kann. — Die Wirtschaftsverhältnisse geben heute auch dem Bestsituierten zu rechnen, und die Kleider werden mehr abgetragen denn je. Daher mangelt es immer mehr an guterhaltenem Herrengut, das dieses Geschäft lohnend machte. Ueberdies, wie sich allmählich alles auf Erden spezialisiert, so haben sich auch die Börsianer in Lumpen den Zeiten angepaßt. Es gibt unter ihnen solche, die nur Schuhe, und solche, die nur Fracks und Smokings kaufen; andere, die sich nur für Hüte, und wieder andere, die sich nur für Paletots interessieren. Die Frauenmitglieder der Börse handeln meist mit abgelegten Frauenkleidern. Viele kaufen und verkaufen überhaupt nichts; sie sind nur Kiebitze, die sich hier billig amüsieren wollen. Auch die seelischen Nutznießer, die nur aus Pietät und die Börse kommen, sollen erwähnt werden. Das sind alte Männer und Frauen, die bereits bei der Gründung der Börse Pate gestanden haben. In Ehren ergraut, zogen sie sich schon längst ins Privatleben zurück; nur Vormittags, wenn die Börse ihre heißesten Stunden erlebt und temperamentvolle, manchmal sogar ausartende Kämpfe um den Besitz der „Aktien"-Pakete ausgefochten werden, sitzen sie vergnügt dabei, um Erinnerungen aufzufrischen. Kommt es zu Zwistigkeiten, dann müssen sie, die Erfahrenen, eingreifen, um mit den Schiedsrichtern und der Besitzerin der Börsenräumlichkeiten, der Lindenwirtin der Börsianer, die Streitigkeiten zu schlichten. Aber es gibt nur selten einen Anlaß zum Eingreifen, denn im Grunde verlaufen die Geschäfte trotz Rassen-, Sprachen-, Alters- und Geschlechtsgegensätzen sehr harmonisch, da die hier zusammenkommenden Berufsgenossen abseits von allen Rassenproblemen und -verhetzungen einzig und allein ihre Berufsinteressen wahrnehmen.

Nikalas Aranyosi.

*

Ein Serum gegen Kinderlähmung entdeckt.



Der französische Arzt Dr. Petit bei der Operation eines Affen.

Dem französischen Arzt Dr. Petit ist es nach zwölfjährigen Forschungen gelungen, ein Serum gegen eine der schlimmsten Krankheiten der Menschheit, der Kinderlähmung (Poliomyelitis) zu erzeugen.

S. M. Zufall.

Heute, da Herbert Braunfels einer unserer namhaftesten Dramatiker ist, ein Dichter von ganz unumstrittener Bedeutung, — da seine Werke längst alle Bühnen des Reiches sich erobert haben und dem Namen ihres Schöpfers weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Lorbeeren brachten, — heute ist es wohl schon erlaubt, die sonderbare Begebenheit zu erzählen, die den Ruhm dieses Dichters begründet hat. Sie knüpft an sein bedeutendstes Werk an, seine erste Arbeit, die dem das große Glück brachte: — das Drama „Der Cyclop" . . . Und dieser Aufstieg begann unter der Herrschaft Seiner Majestät des Zufalls; — wie in so vielen Fällen . . .

Herbert Braunfels hatte die unübersehbare Reihe seiner nie veröffentlichten Dramen durch das große Werk „Der Cyclop" gekrönt. Allein auch dies Bühnenwerk verstaubte, — teils in den Regalen seines Verlegers, teils in jenen der Direktoren. Zu jener Zeit nämlich — es ist ja schon sehr lange her! — spielten die Theaterdirektoren durchaus nur Kassenstücke, während sie sich ja in unsern Tagen ausschließlich von den lautersten und ideellsten Motiven leiten lassen . . . Und da „Der Cyclop" ein reines Kunstwerk war, so ließen es die Theaterleiter ruhig ein Kunststück bleiben, erkannten die hohen Qualitäten des Werkes des Dichters an und hüteten sich vor einer Annahme.

Auch der Direktor der Deutschen Schaubühne, Benjamin Kohler, hatte das Drama vom Verlag zur Prüfung zugesandt erhalten. Er ließ es einige Jahre auf den verschiedensten Pulten seines Büros umherwandern und schrieb dann nach einer ebenso höflichen wie zarten Mahnung der Verlagsfirma einen Brief, der über das Werk anerkennend und objektiv berichtete. Das konnte er umso leichter, da er wirklich unbeeinflußt war, denn er hatte das Werk nie gelesen. Zugleich lehnte er die Aufführung mit höflichem Bedauern ab. —

Zu dieser Zeit hatte er eine wichtige Reise zu unternehmen. Vor ihrem Antritt legte er das Bühnenmanuskript des „Cyclope" auf die Büchersäule jener Manuskripte, die mit Dank und mit Bedauern zurückgesandt werden sollten.

Am Bahnhofe verabschiedete er sich von Bertram, dem Oberspielleiter. Schon im Waggon rief er zum Fenster hinaus, der Oberregisseur möge unbedingt am nächsten Morgen mit den Proben zu dem Stück da beginnen, — zu dem, — na, — wie heißt es nur . . . . .? „Sie wissen doch, Bertram, ich meine —" — Und Bertram winkte ihm bejahend zu, da der Zug aus der Halle rollte: „Ja, Direktorchen, ich weiß Bescheid . . !" Der Direktor schrie noch zurück: „Das Manuskript habe ich auf meinen Tisch gelegt, — ganz zu oberst, — auf meinen Schreibtisch . . . ."

Zu eben dieser Stunde war Frau Bohnemichel, die Reinemachefrau, mit dem Aufräumen im Direktionsbüro beschäftigt. Sie war übler Laune, weil der Direktor wieder einmal verreiste, ohne die geforderte Lohnerhöhung bewilligt zu haben. In Selbstgespräche vertieft wischte sie den Staub vom Schreibtisch und ließ ihrer Energie freien Lauf. Dabei warf sie einen mächtigen Stoß von Schriftstücken auf den Fußboden. Sie hob die Papierleiber wieder auf und da sie sich entsann, zu oberst ein Buch mit rotem Umschlage gesehen zu haben, legte sie ein solches wieder an die gleiche Stelle.

Tags darauf holte sich Bertram das Buch. Er war sehr verwundert; er hatte den Titel dieses Stückes noch nie gehört. Als er den Dramaturgen fragte, meinte dieser: „Ach ja, — „Der Cyclop", das ist ein Drama von dem . . . wie heißt er nur . . . Sie wissen doch . . ." — „Gewiß, ich weiß es!" sagte Bertram. Denn am Theater weiß jeder alles. —

Als der Direktor zwei Wochen später zurückkehrte, war seine erste Frage, wie denn die Proben für diesen Schwank „Die Nachtfee" gingen. Bertram fand die Frage sehr originell: „Meinen Sie wirklich, daß man das Drama umtaufen und es als Schwank spielen soll? Die Idee ist nicht schlecht . . ."

Da wurde der Direktor blaß. Er stürzte auf die Bühne, auf der eben die Generalprobe abgehalten wurde. Er sann nach . . . hatte ihn sein Gedächtnis denn so getäuscht? Es kam ihm vor, als wäre „Die Nachtfee" gar kein Schwank, als sei das da oben auf der Bühne ein Drama . . . Aber vielleicht war das ein Irrtum. So genau kann man das ja garnicht feststellen. Und dann: wozu, weshalb? —

Die Uraufführung brachte einen sensationellen Erfolg. Presse und Publikum waren hin- und hergerissen. „Der Cyclop" — so hieß es — sei das stärkste Theaterstück der letzten Dezennien.

Der Autor dankte dem Direktor auf den Knieen. Dieser wehrte bescheiden ab: „Nur kein Dank, mein lieber Freund! Lassen Sie das, bitte, küssen Sie nicht den Saum an meinem Frack, — es genügt, wenn Sie meine Hände . . . aber bitte . . . keine Ursache . . . wissen Sie, bei mir kommt es nur immer auf meine Ueberzeugung an. Wenn ich einmal für ein Werk entscheide, dann setze ich mich auch voll und ganz dafür ein . . . da scheue ich keine Opfer . . ."

Das Stück wurde dreihundertsiebenundneunzigmal in ununter-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0013

brochener Folge gegeben; an Sonntagen zweimal. Ebenso oft liefen Mahnungen vom Verleger des Schwanks „Die Nachtfee" ein.

Da überraschte der Direktor eines Abends seine Aufwartefrau, als sie eben wieder eine Büchersäule umwarf und einige Werke durcheinanderflogen. Er beobachtete sie scharf. Sie legte vorsichtig wieder ein Werk zu oberst, — eines, ähnlich jenem, das dort gelegen hatte. Aeußerlich natürlich; das Innere ist ja auch wirklich bedeutungslos.

Benjamin Kohler engagierte die Dame als erste Dramaturgin. Und zu Bertram sagte er: „Ja, mein Lieber, — das werdet Ihr nie von mir lernen: — nämlich den richtigen Instinkt! Die Witterung! Auf die kommt es an! Das ist die einzig wahre Kunst am Theater! . . . ."

Frank Arnau.

*

Die Brüder Goncourt.

Zum 100. Geburtstage von Jules de Goncourt am 17. Dezember.

In der französischen Literatur, in der Geistesgeschichte überhaupt, ist der Fall der Brüder Goncourt wahrhaft einzigartig. Obwohl der ältere Bruder Edmond den jüngeren Jules um 26 Jahre überlebte und selbst noch einige Romane geschrieben hat, sind sie unzertrennt und als ein zusammenhängender Begriff in die Weltliteratur eingegangen. Sie haben ihre Werke von früh auf gemeinsam verfaßt; in 22 Jahren gemeinsamer Arbeit und Zusammenlebens haben sie sich nur einmal auf 48 Stunden getrennt. Man muß sich ein solches Zusammenwirken einmal im ganzen Umfange vorstellen. Schon im gewöhnlichen Leben findet man selten eine derartige, niemals getrübte Harmonie. Gewiß ist es möglich, daß Brüder rein geschäftlich dauernd zusammenarbeiten. Gewiß können sich auch zwei Künstler für eine Zeitspanne zusammentun, um ein gemeinsames Werk zu schaffen. Aber die Art, wie die beiden Goncourt alle ihre Lebens- und Kunstinteressen verschmolzen, erscheint noch heute rätselhaft und dürfte es auch für spätere Zeiten bleiben.

Ihre Bedeutung beruht auf ihren epochalen Leistungen als Geschichtsschreiber und Romanschriftsteller. Als Abkömmlinge einer begüterten Familie waren sie nicht auf Broterwerb angewiesen. Schon in jungen Jahren stellten sie sich ganz bestimmte Aufgaben und führten sie mit unerhörtem Fleiß und größter Gewissenhaftigkeit durch. Wie die meisten ihrer großen literarischen Zeitgenossen wurden auch sie anfänglich verlacht oder totgeschwiegen. Zuerst, als sie das französische 18. Jahrhundert, damals als schwülstig und verlogen verfemt, zum Gegenstand ihrer wissenschaftlichen Forschung machten. Sie waren dauernd auf der Jagd nach unbekannten und vergessenen Zeugnissen. Sie haben nicht nur an 30 000 Zeitungen, Broschüren, Bücher und Zeitungen aus jener Zeit studiert, sondern auch ungeheuer viel Ungedrucktes, die Gemälde, Zeichnungen, Bronzen, Möbel, Moden, Stoffe, Stickereien und den Putz des Rokoko gesammelt und als Material verwertet. Die nach impressionistischer Methode geschriebenen und stets geistreichen Hauptwerke — u. a. die „Geschichte der französischen Gesellschaft während der Revolution" „Die Frau im 18. Jahrhundert", Abhandlungen über die Kunst und die Liebe dieses Jahrhunderts! — gaben ein ganz neues Bild und mehr wie ein Bild als ein Buch wirken, sie löften trotzdem das zeitübliche Heldengedicht durch eine wirkliche Sittengeschichte ab.

Man muß sich vielleicht fragen, warum die beiden Brüder gerade auf das 18. Jahrhundert verfielen. Vielleicht mag der Zufall mitgewirkt haben. Im wesentlichen aber findet man die Antwort, wenn man Goncourt die als Persönlichkeiten und den Inhalt ihrer Romane betrachtet. Ihr Zeitgenosse Flaubert bezeichnete sie einmal derb als „Bologneserhündchen". Obwohl sie gleich ihm einen Kultus mit der Literatur trieben, gefiel es ihm nicht, daß ihr ganzes Leben auf ein sensitives Geschmacksempfinden aufgebaut war. Ihnen haftete Zeit ihres Lebens ein aristokratisches Geschmäckertum an, in dem sie aufgingen. Die Kronzeugen hierfür fanden sie im 18. Jahrhundert. Auch in ihren Romanen kommt dieser nicht absprechend gemeinte Charakter deutlich zum Ausdruck. Nur wenige Personen treten in der Handlung auf; wichtig erscheint allein die überfeinerte und ziselierte Art der seelischen Darstellung. Für ihre Größe allerdings spricht es, daß sie in der Sache nicht reaktionärer waren und somit neben Flaubert zu Wegbereitern des modernen Romans wurden. Sie gehören zu den ersten Naturalisten durch den ungeschminkten Stoff aus dem gewöhnlichen Leben, durch die unbarmherzige Analyse und durch die haargenaue Beobachtung der Außenwelt. Von Roman zu Roman verfeinern sie sich, um schließlich nur modernes menschliches Seelenleben zu schildern.

Der frühe Tod des besonders sensitiven Jules am 20. Juni 1870 kann wahrscheinlich auf Erschöpfung durch Arbeit und auf Verkanntsein zurückgeführt werden. Edmond aber wurde durch den Tod des Bruders derart entwurzelt, daß er eigentlich nur noch einen überdurchschnittlichen Roman „Die Brüder Zemgani" zu schreiben vermochte: das Leben eines Zirkusartisten, der ebenso wie er den Tod des Bruders nicht vergessen kann. Immerhin aber hat er das mit Jules begonnene „Tagebuch" fortgesetzt, das zum bedeutendsten Dokument des literarischen Lebens ihrer Zeit wurde. Gegenüber dem dänischen Literaturhistoriker Georg Brandes hat Edmond Goncourt sich einmal über das Geheimnis der brüderlichen Zusammenarbeit geäußert. Das Rätsel ihrer hundertprozentigen Harmonie selbst bleibt bestehen. Ihre literarische und wissenschaftliche Bedeutung schließlich zeigt sich schon darin, daß ihre Werke auch heute noch nicht an Lebendigkeit eingebüßt haben.

Dr. Otto Brattskoven.

Humor

Lustige Musiker-Anekdoten.

Brahms, ein gefürchteter Kritiker an Werken, die man ihm vorlegte, bekam eines Tages von einer hochgestellten Persönlichkeit eine Symphonie zur Begutachtung. Er las das Werk schnell durch und fragte den Komponisten später, als der ihn um sein Urteil bat: „Sagen Sie mir doch, mein Bester, woher beziehen Sie denn ihr herrliches Notenpapier?"

*

Max Reger dirigierte ein Hofkonzert. Später fragte ihn eine der fürstlichen Damen, der die Musik gefallen hatte, nach verschiedenen Einzelheiten. „Einmal gaben die Bläser so merkwürdige, gepreßte Töne aus ihren Instrumenten . . . sagen Sie, Herr Reger, machen sie das mit dem Munde?"

Reger sah die Dame an und lächelte: „Ich hoffe es!"

*

Puccini unterhielt sich mit einem Freunde. „Fast zwanzig Jahre habe ich gebraucht, um zu erkennen, daß ich gar keine Begabung für Musik habe!"

„Hast du es dann aufgegeben?"

„Nein, da war ich schon berühmt!"

*

Millöcker erhielt eines Tages eine Einladung zu Musikprotzen. Man schrieb ihm dazu: „Meine Frau spielt Ihre Kompositionen, meine Tochter wird singen und um neun essen wir dann zu Abend . . . ."

Millöcker schickte einen Boten mit der Antwort: „Ich bin pünktlich um neun bei Ihnen!"

*

Siegfried Ochs suchte Mitglieder für eine Choraufführung. Er stellte die Bedingung, daß man vom Blatt singen könnte. Unter den sich meldenden befand sich ein Herr, der bei der ersten Probe keine Note lesen konnte.

„Ich denke Sie singen vom Blatt?" schrie Ochs ihn wütend an.

„Natürlich — aber doch nicht gleich beim ersten Male!"

*

Der Schweizer Komponist Volkmar Andreä war ein guter Freund Max Regers. Sie saßen eines Tages zusammen, Reger spielte. Nach langer Zeit sagte Andreä: „Lieber Freund, wenn ich Deine Musik höre, werde ich nicht reger, sondern matter!"

Max Reger drehte sich auf seinem Klavierschemel herum und nickte dem Freunde ruhig zu: „Das ist sicher merkwürdig, mir geht es so: Wenn ich Deine Musik höre, glaube ich immer, ich höre andrä!"

*

Eine Dame, die als Autogrammjägerin bekannt war, schrieb eines Tages Liszt, er möge ihr schriftlich mitteilen, ob er einen Abend bei ihr spielen würde, wenn sie Gesellschaft habe.

Die Antwort lautete, für dreitausend Mark würde er spielen.

Er bekam keine Antwort von der Dame, aber als er lange Zeit darauf in einer kleinen Gesellschaft war, ließ jene Dame eine Mappe mit Autogrammen herumgehen, worunter sich auch jener Brief Liszts befand.

Liszt lächelte: „Ach, gnädige Frau, Ihnen lag damals nur an einem Autogramm? Hätten Sie das gleich geschrieben, dann hätten Sie es bekommen, dieser Brief ist aber nicht „echt", mein Diener hat ihn geschrieben.

*

Bruckner hatte Musiktheorie studiert, viele Jahre und bei großen Meistern. Eines Tages ließ er sich prüfen.

Die Professoren, die ihn prüfen, schreiben ein Thema auf; etwa acht Takte, und fragen den Prüfling, ob er es wage, dieses Thema als Fuge auf dem Klavier wiederzugeben. Bruckner besieht das, sieht die wenigen Takte an — die Herren lächeln, weil sie glauben, diese Aufgabe kann niemals gelöst werden.

Aber Bruckner setzt sich ans Klavier, baut aus den gegebenen acht Takten des Themas eine wundervolle, mehrstimmige Fuge auf und spielt, daß es den Herren vor Bewunderung und Neid ganz sonderbar wird.

Nachdem man dem jungen Mann zu seiner Leistung beglückwünscht hat, sagt einer der alten Professoren: „Ich meine, — der Kerl hätte uns prüfen sollen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0014

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 30 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr 2 | Mittwoch, den 17. Dezember 1930 | 5. Jahrgang

Preußen spricht.

Abrechnung im Landtage mit Heimkriegern und Hosenmätzen.

Berlin, 16. Dezember. (Eig. Ber.)

Der Preußische Landtag hatte am Dienstag zunächst die Mißtrauensanträge zu beraten, die von den Deutschnationalen gegen den Ministerpräsidenten Otto Braun und den Minister Karl Severing eingebracht worden sind, weil sie die Hetze gegen den Remarque-Film nicht mitgemacht haben.

Welchen Wert die Antragsteller ihren lächerlichen Mißtrauensvoten selbst beimessen, beweist ihre Zustimmung zu einer Redezeit von 10 Minuten. Diese zehn Minuten genügten in der Tat für die Redensarten, die Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei und Christliche Bauern gegen den Film vorzubringen wußten: Der Remarque-Film beleidige die Armee, beleidige das deutsche Volk, schwäche den deutschen Wehrwillen und habe überhaupt eine verbotene Richtung. Keiner der Sprecher der vier gegen den Film sprechenden Parteien hat den Remarque-Film mit eigenen Augen gesehen; kaum einer von ihnen ist im Felde an der Front gewesen.

Der Deutschnationale regt sich auf.

Abg. Schwecht (Dn.) erklärt unter großer Unruhe der Linken, die Demonstrationen gegen die Filmvorführung seien sehr erfreulich gewesen und hätten echtes Deutschtum gezeigt. Dieser Film sei eine Beleidigung der deutschen Frontkämpfer. Minister Severing habe sogar die amerikanische Fassung des Films gelobt, in der der Satz vorkomme: Schmutzig und widerwärtig ist es, für das Vaterland zu sterben!!" (Pfui-Rufe rechts.) Dieser Film sei das Werk eines ungarischen Juden Lämmle (Abg. Ruschke Staatsp.): „Lämmle ist kein Jude, sondern Deutsch-Amerikaner!") Es sei unerhört, daß der Ministerpräsident Dr. Braun das Verbot dieses Films öffentlich verurteilt und dabei gesagt habe: „Ein Volk, das die Wahrheit nicht mehr verträgt, gibt sich selbst auf!" (Lebh. Rufe links: „Das ist durchaus richtig! Bravo!") Bei der Abstimmung über unsern Mißtrauensantrag wird sich zeigen, wo Frontgeist steht und wo jüdischer Geschäftsgeist, wo Reichsbannergeist und wo Stahlhelm-Geist steht (Rufe links: „Stahlhelm-Mussolini-Geist!")

Abg. Kuttner (Soz.):

Als deutscher Kriegsteilnehmer und Gründer der größten deutschen Kriegsbeschädigtenorganisation spreche ich den Herrn Heimkrieger und Hosenmätzen das Recht ab, über das Fronterleben des deutschen Soldaten zu urteilen. (Stürmischer Beifall links).

Herr Goebbels, der während der vier Jahre Weltkrieg die Schul- und Universitätsbänke mit dem Hosenboden wetzte, mag das Bedürfnis empfinden, jetzt nachträglich seine Mindermertigkeitsgefühle in Straßenskandalen abzureagieren. Aber jedenfalls müssen wir Frontsoldaten daran festhalten: **die Herren Heimkrieger haben das Maul zu halten, wenn über Fronterleben gesprochen wird.** (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.) Ich hätte es auch taktvoller gefunden, wenn Herr Abg. Paul Baecker, den sein körperlicher Zustand ebenfalls an der Kriegsteilnahme gehindert hat, auf die Mitwirkung bei der Entscheidung der Oberfilmprüfstelle verzichtet hätte. (Sehr wahr!) Die ganzen Lügen über den Remarque-Film **erledigen sich durch die einfache Tatsache, daß soeben**

Polen den Film ebenfalls verboten hat,

weil er aufdringliche Propaganda für Deutschtum und deutsches Heldentum treibe. (Große Heiterkeit und Bewegung links). Die ganze Hetze entspringt in erster Reihe den geschäftlichen Bedürfnissen des Herrn Hugenberg. (Lebhafte Zustimmung links.) Herr Hugenberg hat eine ganze Reihe offensichtlich deutschfeindlicher amerikanischer Kriegsfilme für seine Ufa erworben und durch Ausschnitte zurechtgemacht. Kein Patriotismus der Deutschnationalen hat etwas dagegen eingewendet.

Die jungen Leute von der Straßendemonstration gegen Remarque haben also in erster Reihe für die Konkurrenzinteressen der Firma Hugenberg gekämpft. Der zweite wirkliche Verbotsgrund ist die Kriegshetze:

die gegenwärtige Jugend soll nicht mehr erfahren, wie der Krieg wirklich war.

Niemand ist lächelnd ins Trommelfeuer geschritten, und Himmelstöße hat es Hunderttausende gegeben. (Sehr wahr! links). Die wirklichen Leiden, Gefahren und Entbehrungen des Frontsoldaten kann kein Film darstellen. (Sehr wahr! links.) Selbst der realistische Film kamm nur einen schwachen Abglanz der Wirklichkeit geben, niemals eine Uebertreibung.

Vor 120 Jahren

wurde im Königlichen Schauspielhaus ein Stück vom Spielplan abgesetzt, weil die Offiziere der Regimenter Garde du Corps und Gensdarmes deswegen mit einem Theaterskandal drohten, weil das Stück einen preußischen Offizier auf die Bühne brachte, der sich vor dem Tode fürchtete. Der Dichter dieses Stückes hat ich im Jahre darauf am Kleinen Wannsee erschossen, sein Name war Heinrich von Kleist, sein Stück ist „Der Prinz von Homburg". (Große Bewegung.)

Wir danken den preußischen Ministern, daß wenigstens sie sich der neuen Kriegshetze nicht gebeugt haben und sprechen ihnen unverändert Dank und Vertrauen aus! (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Kommunisten

erkannten in der Remarque-Hetze richtig faschistische Reaktion und Kriegstreiberei. Trotz dieser Feststellung erklärten sie sich aber bereit, den Faschisten und Kriegshetzern bei ihrem Kampf gegen Severing zu helfen. Sie wollen für das Mißtrauensvotum stimmen, um wenn möglich den Platz des preußischen Ministerpräsidenten Herrn Hugenberg oder Herrn Strasser zuzuschanzen. Der aus der offiziellen KPD. ausgetretene Abgeordnete Schmidt-Erfurt fragte mit einigem Entsetzen, ob denn wirklich bei einer ehrlichen Arbeiterpartei eine solche Verbohrtheit möglich wäre.

Abg. Ruschke (Staatsp.): Der Kampf gegen den Remarque-Film wird geführt von Leuten, die

weder den Schützengraben, noch den Film gesehen haben.

Ich habe den Film auch in der ursprünglichen Fassung im Ausland gesehen und weiß, daß er keineswegs das Ansehen der deutschen Krieger herabgesetzt, sondern geradezu das hohe Lied der Tapferkeit und Kameradschaft der Soldaten ist. Dagegen protestieren die Leute, die den Stahlhelm im Knopfloch tragen,

weil sie ihn nie auf dem Kopfe trugen.

Herr Hugenberg, der in seinem Warenhaus alles hat von Bethlehem bis Bahnlon, kämpft gegen diese Konkurrenz und zeigt lieber die schönen Beine der Marlene Dietrich. Wir bedauern, daß die Reichsregierung vor dieser Hetze, vor dem Terror der Straße zurückgewichen ist. Wir weisen auch die Hetze zurück, die bei dieser Gelegenheit vom „Stahlhelm" gegen unsere brave Polizei einfacht worden ist.

Abg. Schröder-Crefeld (D. Vp.): Wir bedauern, daß es überhaupt möglich war, daß die Filmprüfstelle einen solchen Film zugelassen hat, der geeignet ist, das Fronterlebnis zu beschmutzen, das uns Frontsoldaten heilig ist

(Lärm links und Rufe: „Wo waren Sie denn an der Front?")

Gerade von Ihnen (nach links) waren 90 Prozent nicht im Kriege (stürmische Protestrufe links.) Wir müssen es auf das tiefste bedauern, daß der Ministerpräsident Braun ohne jeden ersichtlichen Grund seine Mißbilligung über die Entscheidung der Oberfilmprüfstelle ausgesprochen hat, die durchaus dem Willen der Mehrheit der deutschgesinnten Bevölkerung entspricht. (Beifall rechts.)

Abg. Hestermann (Wirtschpt.): Wenn der Hetzfilm „Im Westen nichts Neues" in der Auslandsfassung gezeigt worde[illegible] dann hätte ihn ein Sturm der Entrüstung des deutschen Volkes hinweggefegt. (Lärm links, ein Kommunist ruft:

„Herr Hesterberg, was kostet ein Mandat, 20 000 Mark!"

Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben bei dem tosenden Lärm unverständlich. Dieser Lärm übertönt auch den größten Teil der dann folgenden Reden des Abg. Keller (Dtsch. Fraktion) und Schmidt (Komm. Opp.), die den Ministern ihr Mißtrauen aussprechen.

Als Präsident Bartels mitteilt, daß weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, ruft die Linke:

Wo bleibt denn Kube, der Nazi?"

Die namentliche Abstimmung über den Mißtrauensantrag soll am Freitag stattfinden.

•

Im weiteren Verlauf der Sitzung brachte der Preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff den

Entwurf des Staatshaushalts für 1931

ein. Die preußische Finanzwirtschaft ist, getragen von der Weimarer Koalition, trotz aller Schwere der Zeit in glänzender Ordnung: Preußen hat keine schwebenden Schulden. Auch der Voranschlag für 1931 ist mit äußerster Vorsicht und Sparsamkeit aufgestellt. Aber Höpker-Aschoffs Rede ging über die normale Berichterstattung über das abgeschlossene, laufende und kommende Finanzjahr weit hinaus. Auf Grund eines ungeheuren Zahlenmaterials schilderte er das wirtschaftliche Ergebnis der Reichstagswahl vom 14. September: sie hat das deutsche Volk 1,6 Milliarden Wirtschaftskapital gekostet, die Kurse der deutschen Anleihen um 3—23 Prozent gesenkt, den Zinssatz um 1—2 Prozent hinaufgetrieben und alle Ansätze zur Besserung der Wirtschaftslage restlos zerschlagen. Der Blödsinn dieser Reichstagswahl ist dem deutschen Volk teuer zu stehen gekommen. Die Brechung der Zinstrechtfschaft durch die Nazis zeigt sich darin, daß schon die Wahl von 100 dieser Schwätzer genügt, um die Zinsen weiter zu verteuern. Mit vollem Recht deutete Höpker-Aschoff an, daß nur festerer Zusammenschluß der verfassungstreuen und verantwortungsbewußten Parteien, die aus dem Wahlergebnis herausgewachsene Gefahr sofortiger Wirtschafts- und Finanzkatastrophe abgewendet hat. Aber die politische Vertrauenskrise geht weiter und macht tatsächlich jede wirtschaftliche Erholung Deutschlands unmöglich.

[illegible]aushalts beginnt am Mittwoch.

Der Kamp[illegible]ien.

Die republikanis[illegible]

Die Artilleriekaserne in Jacca, wo der Aufstand begann.

London, 17. Dezember. (Eig. Drahtb.). Aus den von englischen Korrespondenten noch vor der Telephonsperre aus Madrid abgesandten Berichten ist zu entnehmen, daß die

revolutionäre und republikanische Bewegung ganz Spanien

ergriffen hat. Die letzten am Dienstag nacht in London eingetroffenen privaten Nachrichten sowie die Meldungen des Reuterbüros lauten für die spanische Regierung sehr ungünstig.

In verschiedenen spanischen Häfen haben sich die

Kriegsschiffe der revolutionären Bewegung angeschlossen.

Da jedoch die Regierung immer noch den Ernst der Lage leugnet, und strengste Zensur ausübt, ist das Ausmaß der Marinerevolte nicht zu überprüfen. Im Norden und Süden des Landes stehen verschiedene Provinzen in hellem Aufruhr. Es hat den Anschein, als hätte sich der Generalstreik, der sich am Montag auf verschiedene Städte erstreckte, über die gesamte Provinz ausgebreitet. Nur in Madrid scheinen die Regierungstruppen die Lage noch fest in der Hand zu haben. Die Gattin Francos wurde am Dienstag in Madrid verhaftet und stundenlang vernommen. Später ließ man sie jedoch wieder frei.

Besonders verzweifelt ist die Situation in Barcelona.

Mehr als zwei Personen dürfen nicht über die Straße gehen. Sämtliche Hauptplätze der Stadt sowie der Bahnhof und alle öffentlichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301217-18/fragment/page=0015